

Die im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg

vorkommenden

S ä u g e t h i e r e

von

Andr. Wiedemann.

Vorbemerkung.

Seit einer langen Reihe von Jahren damit beschäftigt, das Leben und Treiben der im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg vorkommenden Säugethiere zu beobachten, habe ich nachstehendes Verzeichniss ursprünglich nur zu meinem eigenen Vergnügen niedergeschrieben, fern von dem Gedanken, damit an die Oeffentlichkeit treten zu wollen. In Folge wiederholter gehrter Aufforderung des Ausschusses des naturhistorischen Vereins, diese Zusammenstellung zu veröffentlichen, da in den bisher erschienenen 26 Jahresberichten es an einer die Säugethierfauna Schwabens speciell umfassenden Arbeit fehle, und meine beiden unlängst verstorbenen Freunde Leu und Caflisch mich zu ihren Lebzeiten fortwährend hiezu ermunterten, so glaubte ich endlich ohne Anmassung einwilligen zu sollen.

Materialien gewährten ausser den eigenen Erfahrungen und Beobachtungen die mir von meinem hochverehrten Freunde und rühmlich bekannten Naturforscher Herrn Pfarrer Jäckel in Windsheim gütigst gemachten schriftlichen Mittheilungen, sowie dessen Beiträge zur bayerischen Fauna im Correspondenzblatt des zoologisch-mineralogischen Vereins von Regensburg; ferner die Notizen meines hochgeschätzten sel. Freundes Joh. Friedr. Leu, der sowohl als Forscher wie als Präparator Vortreffliches, wahrhaft Einziges, leistete. Zu weiterm Danke bin ich Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten Leopold Fugger zu Augsburg verpflichtet, der mir mit grösster Bereitwilligkeit Zutritt in sein Archiv gestattete, sowie Herrn Archivar Dr. Döbel, der sich der Mühe unterzog, mir die betreffenden Jagdrechnungen und Acten zur Verfügung zu stellen. Sehr schätzbare Mittheilungen bezüglich der gegenwärtig vorkommenden jagdbaren Thiere lieferten mir Herr Rentbeamter Pflaum in Immenstadt, Herr Oberförster Behringer in Burgberg, Herr Apotheker von Kolb in

Kempton, Herr Oberförster Baur in Freyhalden, Herr Lehrer M. Weinhart in Augsburg, Herr Obergärtner Eggenberger in Oettingen, wofür ich Allen den ihnen gebührenden Dank erstatte.

Sollte nachstehende Arbeit einen oder den andern Leser zu gleicher Beobachtung anregen, so ist für seine kleine Mühe vollkommen entschädigt

Augsburg, im Monat September 1883.

Der Verfasser.

Säugethiere, Mammalia L.

I. Fledermäuse, *Chiroptera Blumenb.*

1. Die kleine Hufeisennase, *Rhinolophus hipposideros*, K. u. Blas.

Diagnose. Ohren am Aussenrand tief ausgeschnitten; Nase mit hufeisenförmigem Aufsatz; Hufeisen gekerbt. Im Oberkiefer 1 Lückenzahn. Flugweite 25 cm.

Die kleine Hufeisennase kommt längs der ganzen schwäbischen Gebirgskette, von Lindau bis Hohenschwangau vor und fliegt erst bei eintretender Dunkelheit ins Freie.

In der Nähe des zur Pfarrei Ottacker gehörigen Weilers Betrichs im Algäu befindet sich eine kaum in der nächsten Umgegend bekannte und noch nicht genau untersuchte Höhle, die etwa für 150 Menschen bequem Raum bietet. Auf meine Anregung, die Höhle zu untersuchen und besonders den dort allenfalls vorkommenden Fledermäusen eine eingehende Aufmerksamkeit zu schenken, unterzog sich Herr Lehrer Rudolphi von Moosbach mit noch zwei Herren am 25. September 1883 dieser Mühe, bei welcher Gelegenheit etwa 20 bis 25 meist einzeln am Gesteine hängende kleine Hufeisennasen bemerkt wurden, von welchen mir ein Exemplar zugesendet wurde, wodurch meine vorausgesprochene Vermuthung bezüglich des Vorkommens dieser Art vollkommen bestätigt wurde.

Im mittlern Theile des Kreises von Schwaben und Neuburg wurde *Rhinolophus hipposideros* bisher noch nicht beobachtet.

Die grosse Hufeisennase, *Rhinolophus ferrum equinum*, K. u. Blas.

Diagnose. Ohren schwach ausgeschnitten; Hufeisen ganzrandig. Im Oberkiefer kein Lückenzahn. Flugweite 35 cm.

Seit mehr als dreissig Jahre sammelnd, konnte ich die grosse Hufeisennase aus unserm Kreise Schwaben und Neuburg nicht erhalten, obgleich sie Landbeck im Mindelthale gefunden haben will. Leu erhielt sie gleichfalls nicht aus Schwaben, dagegen mehrmals aus dem sog. Schülerloch bei Kehlheim, wo sie in Gesellschaft der kleinen Hufeisennase vorkommt.

2. Die langöhrige Fledermaus, *Plecotus auritus*, Geoffr.

Diagnose. Ohren miteinander verwachsen; Nasenlöcher nach oben stehend; Ohr über doppelt so lang als der Kopf. Spornbein ohne Haut. 36 Zähne.

Häufig durch ganz Schwaben in Kirchthürmen, Kirchböden, Gebäuden und hohlen Bäumen etc. Sie fliegt während der wärmern Jahreszeit in Baumgärten, englischen Anlagen, Alleen, Waldwegen und lichten Waldstellen.

Im Monat Mai 1866 hielten sich etwa ein Dutzend dieser Fledermäuse hinter einem Oelgemälde in der Kirche zu Breitenbronn (bei Dinkelscherben) auf, und verursachten ein eigenthümliches Geräusche. In der Meinung, dieselben würden sich während der Tageszeit ruhig verhalten, war ich nicht wenig überrascht, als ich sie in fast beständiger Bewegung und förmlich mit einander spielend antraf. Waren dieselben am untern Ende der Tafel bei einander versammelt, so kroch Eine derselben bis zum obern Ende der Leinwand empor. Plötzlich eilten nun die übrigen auf die Vereinzelte zu; diese flüchtete sich nun seit- oder abwärts, wobei nun durch das Eingreifen der Krallen in die Leinwand ein ziemlich starkes Geräusch entstand. Zugleich wurden unter Zischen die langen Ohren beständig hin- und herbewegt. Manchmal wurde das nämliche Fangspiel zu gleicher Zeit in zwei Gruppen ausgeführt. Ich störte selbstverständlich diese Thiere so wenig als möglich; versuchte ich aber nur leise mit der Hand die Tafelrahme zu berühren, so spitzten sich augenblicklich alle Ohren nach der Richtung, von der die Störung ausging, kletterten wohl noch einzeln auf und ab, blieben aber misstrauisch. Be-

merkt zu werden verdient noch, dass dieses Spiel unzweifelhaft mit dem Geschlechtstriebe zusammenhing.

Ein ähnlicher Fall wurde im Frühjahr 1876 in der Kirche zu Gabelbach bei Zusmarshausen beobachtet, woselbst sich viele dieser Fledermäuse hinter einem Oelgemälde aufhielten, aber ihres störenden Geräusches wegen, das sie während des Gottesdienstes verursachten, gewaltsam vertrieben wurden.

Am 29. Dezember 1870 fiel in meinem Hause zu Breitenbronn eine halberwachsene langöhrige Fledermaus bei strenger Kälte aus dem Kamine herab und verendete nach kurzer Zeit.

Im Monate September 1871 wurde zu Neffsried, Amtsbezirk Zusmarshausen, auf einem Bauernhause das Strohdach entfernt um ein Plattendach an dessen Stelle zu setzen, als bei dieser Gelegenheit mehrere dieser Fledermäuse zum Vorschein kamen und theils davon flatterten, theils getödtet wurden.

Auf dem Bahnhofe zu Mödishofen sah ich sie öfters in der Dämmerung und auch später, wenn die Lichter schon brannten, bei deren Schein mit ihren aufgerichteten Ohren herumjagen. Mehrmals flogen solche in den erleuchteten Wartsaal dortselbst, wurden gefangen und mir zugesendet.

Ich habe sie ferners aus dem Günz-, Mindel-, Schmutter- und Donauthale erhalten und in den Jahren 1882 und 83 unter den Dächern der beiden Kirchen zum heil. Kreuz in Augsburg gefunden.

3. Die breitöhrige Fledermaus, *Sinotus barbastellus*, K. u. Bl.

Diagnose. Ohren über dem Scheitel mit einander verwachsen; Nasenlöcher oben auf der Schnauzenspitze; Ohr auffallend breit und höchstens so lang als der Kopf; Spornbein mit Haut. Gebiss 34 Zähne.

Lebt in unserm Kreise in der Bodenseegegend, ist aber nach Jäckel eine der seltenern bayerischen Arten. Nach Blasius wird sie in den Alpen bis zu den letzten Sennhütten hinauf angetroffen. In Mittelschwaben wurde sie dagegen weder von Leu noch von mir beobachtet. Nach Kuhl lebt sie friedlich mit *Vesp. pipistrellus* zusammen und liebt besonders die Gesellschaft dieser Fledermaus. Leu bemerkt hiezu: „Ich glaube, dass keine Fledermaus die Gesellschaft einer andern sucht; ihr Zusammentreffen und Zusammenwohnen ist jedenfalls rein zufällig. Jede Fledermaus sucht eben die ihr convenirenden Orte zum Wohnen im

Sommer oder zum Ueberwintern auf. Da trifft es sich nun ganz natürlich oft, dass 2—3 Arten zusammen kommen und eine die andere gewähren lässt, ohne sich eigentlich um dieselbe zu kümmern.“

4. Die frühfliegende Fledermaus, *Vesperugo noctula*, K. u. Bl.

Diagnose. Die Ohren (wie bei allen folgenden Arten) von einander getrennt; Nasenlöcher nach vorn stehend; Tragus (Ohrklappe) über der Mitte am breitesten, oben erweitert; Haare einfarbig braunroth.

Wohnt in Thürmen, unter Dächern von Kirchen und andern Gebäuden, seltener in Wäldern in hohlen Bäumen.

Im Frühjahr 1868 kamen bei einer Reparatur des Kirchendaches zu Breitenbronn bei Dinkelscherben etwa ein Dutzend dieser Thiere zum Vorschein. Den Winter über hielten sich alljährlich in einem alten Hause mit Holzwänden dortselbst mehrere derselben auf, deren Gezwitscher bei Eintritt gelinder Witterung öfters vernommen wurde. In Augsburg die am zahlreichsten vorkommende Art. Leu sagt hierüber in seinen Notizen: „Bei uns in der Stadt ist sie die gemeinste Fledermaus. Auf den Thürmen unseres Augsburger Rathhauses z. B. lebt sie zu Hunderten. Als Anfangs der dreissiger Jahre die Rathhausthürme ausgebessert wurden, warf man diese Fledermäuse mit Schaufeln von denselben auf die Strassen herab. Der Eisenberg, sowie die Gegend um denselben, war mit Hunderten von *noctula* bedeckt, indessen viele derselben auf die benachbarten Dächer der Häuser flogen. Die auf den Strassen herumliegenden Fledermäuse wurden mit Stöcken todtgeschlagen, mit Besen zusammengekehrt und weggefahren. Es war keine andere Species darunter.

Eines Abends zählte ich von meiner Wohnung aus die aus den Oeffnungen eines Rathhausturmes ausfliegenden Fledermäuse. Als ich bereits die Zahl 800 erreicht hatte und der Abflug noch nicht aufhörte, so stellte ich das Zählen ein. Wie viele Fledermäuse mögen nur auf diesem, wie viele auf dem andern Rathhausturme und in anderm Gemäuer wohnen?

Was den festen, von Blasius erwähnten Winterschlaf betrifft, so möchte ich ihn sehr bezweifeln. Bei jeder lauen Witterung im Winter hörte ich häufig ihr Geschrei vom Rathhause her, sowohl Abends als während der Nacht. Trat Thauwetter ein, so ging es an ein Zwitschern, Pfeifen, Quicken und Zirpen, als

wollte die ganze Gesellschaft ausfliegen oder als ob sie miteinander stritten. Bei anhaltendem Thauwetter flogen auch einzelne aus, die man dann in der Gegend des Rathhauses pfeifen hörte. Bei grösserer Kälte habe ich dagegen niemals ein Geschrei dieser Fledermäuse vernommen.“

5. Die rauharmige Fledermaus, *Vesperugo Leisleri*, K. u. Bl.

Diagnose. Ohren getrennt. Ohrdeckel über der Mitte am breitesten; Haar zweifarbig, an der Wurzel schwarzbraun, an den Spitzen roth- oder fahlbraun. Flugweite 30 cm.

Leu erhielt aus der Umgegend von Augsburg ein Stück und schickte es Herrn Pfarrer Jäckel zur Diagnose, welcher es als *V. Leisleri* feststellte. Da diese Fledermaus nur in Wäldern und in hohlen Bäumen lebt, so ist es erklärlich, dass man sie seltener als andere Arten erhält.

6. Die rauhhäutige Fledermaus, *Vesperugo Nathusii*, K. u. Bl.

Diagnose. Ohren getrennt. Der Tragus erreicht nur ein Dritttheil von der Länge des Ohres und ist unter der Mitte am breitesten, oben verschmälert; alle Haare zweifarbig, auf der Schulter ein dunkler Fleck; Gesicht, Ohren und Flughäute schwarz. Flugweite 25 cm.

Wurde in unserm Kreise im Gebirge bei Immenstadt, 4000 Fuss hoch, gefangen und 13 Stücke bei Bertholdsheim an der Donau im Jahre 1852 hinter Fensterläden gefunden. Diese Art scheint mehr übersehen als selten zu sein.

7. Die Zwergfledermaus, *Vesperugo pippistrellus*, K. u. Bl.

Diagnose. Der Tragus erreicht nicht die halbe Länge des Ohres und ist unter der Mitte am breitesten, oben verschmälert; Haar oben dunkelbraun, unten zweifarbig, heller; Gesicht, Ohren und Flughäute schwärzlich; Flugweite 17 cm. Ist die kleinste inländische Fledermaus.

In ganz Schwaben und Neuburg ziemlich häufig. Man findet sie zur Frühlings- und Sommerzeit am sichersten hinter Fensterläden, sowohl einzeln als paarweise, ja selbst zu 5—7 Stücken beisammen. Berührt man einen solchen von den Zwergfledermäusen zum Wohnorte auserkornen Laden, so drehen sie sich hin und her, kriechen auf und ab, und fliegen selbst am hellen Mittag davon. Im Zimmer fliegen sie ausserordentlich gewandt und reinigen ein solches im Verlauf weniger Nächte von Stubenfliegen. Im Freien umkreisen sie gerne die Kronen von Bäumen, hier nach Maikäfern, Schmetterlingen und andern Insekten jagend.

Wehte ein scharfer Ostwind, so zogen sie sich in Kutzenhausen an den von Norden nach Süden gelegenen Pfarrhof zurück, um im Schutze desselben zu jagen. Hier konnte ich sie Abends und in der Sommernachtdämmerung oft stundenlang beobachten, da sie sich auf der weissgetünchten Wand scharf abhoben. Das Auge ist kaum im Stande, ihrem Zickzackfluge zu folgen. Schnell flatternd schiesst eine dieser Fledermäuse einige Augenblicke wagrecht dahin, stürzt 1—2 Meter tief einem nahe am Boden befindlichen Insekten nach, um im nächsten Augenblicke im Zickzack in die Höhe zu steigen. Jetzt hält sie rüttelnd an der Wand, um ein sitzendes Insekt hinwegzunehmen oder aufzuscheuchen, da erscheint sie schon einige Augenblicke später wieder am Ende des Gebäudes, macht hier aber, in den Bereich des kalten Luftstromes gekommen, so schnell eine Wendung, dass sie das Gemäuer nie mehr als einen Meter überfliegt.

Im Monat Juni 1868 fand ich in der Abenddämmerung zwei Knaben damit beschäftigt, nach einigen in einem Hohlwege jagenden Zwergfledermäusen mit Steinen zu werfen. Die Thierchen liessen sich dadurch nicht im geringsten stören, flogen über die Köpfe der werfenden Knaben hin und her und verfolgten jeden in ihrer Nähe in der Luft fliegenden Stein bis nahe an die Erde, was ihre Geschicklichkeit im Fluge erst recht hervorhob.

In den letzten siebziger Jahren wurde in einem Hause der Stadt Augsburg eine an der Wand hängende Zwergfledermaus beobachtet, gefangen und in eine Schachtel gesperrt. Da sich dieselbe in ihrem Gefängnisse durch beständiges Zirpen bemerkbar machte, wurde sie wieder herausgelassen, worauf sie die Falte eines Vorhangs als Wohnung erwählte. Von hier aus machte sie Abends auf die im Zimmer befindlichen Fliegen Jagd und nahm später einem Mädchen, das sich viel mit dem Thierchen befasste, nicht nur Fliegen aus der Hand, sondern verfolgte dasselbe fliegend von einem Zimmer in das andere, liess sich nicht selten auf einen Arm desselben nieder, um Insekten, Milch und Wasser in Empfang zu nehmen und zu verzehren. Als gegen den Winter hin Insekten nicht mehr zu bekommen waren, wurde die Fledermaus wieder in die Schachtel gesperrt, da man glaubte, sie würde den Winterschlaf in derselben zubringen; allein als das Behältniss einige Tage später geöffnet wurde, fand man das Thierchen todt.

In Anwalding bei Scherneck flog gleichfalls eine Zwergfledermaus in die Wohnstube eines Landmanns und verbarg sich daselbst. Da sich in diesem Wohnraume sehr viele Fliegen befanden und die Fledermaus die nächsten Abende viele derselben fing, liess man sie gewähren. Nach und nach wurde sie zutraulicher und frass auch andere Kerfe, besonders Mehlwürmer, wesshalb der Hauseigenthümer zu diesem Zwecke einen Bienenkorb in die Stube stellte, um Mehlwürmer zu züchten und solche für den Nothfall in Bereitschaft zu haben. Als die Fliegen in seinem Hause ausgingen, nahm er sie sogar in benachbarte Häuser mit, um dieselben von Fliegen säubern zu lassen. War sie gesättigt, so wurde sie von dem freundlichen Beschützer wieder nach Hause gebracht. Ein Ueberwintern dieser Fledermaus gelang trotz aller aufgewandten Mühe nicht, da sie bald nach Eintritt kälterer Witterung starb.

In dem milden November 1881 beobachtete ich zu Augsburg in der Nähe des Eisenbahnhofes fast jeden Abend einige Zwergfledermäuse. Am 13. November flog eine solche Nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 Uhr bei etwas bewölktem Himmel und milder Temperatur auf einem Lechkanale, um hier nach Insekten zu jagen. Eine dieser Fledermäuse flog Abends bei geöffnetem Fenster in mein Wohnzimmer und verbarg sich in den Falten eines Vorhanges; eine andere wurde mit einem an die Sonne gelegten Bettkissen in das Zimmer gebracht. Die Zwergfledermaus kommt in den Alpen bis zur Höhe von 2000 m. vor.

Die Alpen-Fledermaus, *Vesperugo maurus*, Bl.

Diagnose. Alle Haare zweifarbig, am Grunde dunkel schwarzbraun, oben gelb- oder röthlichbraun; Tragus am Grunde zweizahnig, in der Mitte am breitesten. Gebiss 34 Zähne. Geht in den Alpen höher als jede andere Art.

Findet sich unzweifelhaft in den alpgäuer Alpen, da sie überhaupt die höhern Gebirge der Alpen bewohnt, wenn sie auch in unserm Kreise noch nicht von einem Sachkundigen erbeutet wurde.

8. Die nordische Fledermaus, *Vesperugo Nilsonii*, K. u. Bl.

Diagnose. Ohrdeckel mit nur 1 Zahn versehen, am breitesten über der Mitte des Aussenrandes; Haare zweifarbig, im Grunde schwarzbraun, auf der Oberseite mit braungelben, auf der Unterseite mit fahlbraunen Spitzen. Gebiss 32 Zähne. Flugweite 29 cm.

Wurde am 8. August 1852 von Büchele bei Memmingen hinter einem Laden der Stärkemehlfabrik bei der Riedmühle ge-

fangen und nach Büchele's Tod für den naturhistorischen Verein in Augsburg erworben.

9. Die zweifarbige Fledermaus, *Vesperugo discolor*, K. u. Bl.

Diagnose. Tragus über der Mitte am breitesten, wenig verschmälert; die Haare an der Kehle und zwischen den Hinterbeinen einfarbig weiss, alle andern zweifarbige.

In baumlosen, ebenen Gegenden gänzlich fehlend, wird sie zur wärmern Jahreszeit unter Dächern von Thürmen, Kirchen und alten Gebäuden, zur kältern Jahreszeit dagegen in Höhlen, Gewölben und Kellern, je nach der entsprechenden Gegend bald zahlreicher, bald seltener gefunden. So kommt sie um Memmingen ziemlich häufig vor, während sie um Augsburg zu den seltener vorkommenden Arten gerechnet werden muss, da mir bisher nur der Fang von 5 Stücken bekannt geworden ist, wovon 3 zur Sommerszeit unter Dächern und 2 derselben im Winter 1882/83 in einem Gewölbe der Stadt Augsburg erbeutet wurden.

10. Die spätfliegende Fledermaus, *Vesperugo serotinus*, K. u. Bl.

Diagnose. Tragus unter der Mitte am breitesten, oben verschmälert; Haare des Rückens mit helleren Haarspitzen, die an den Seiten und auf der Unterseite einfarbig sind. Flugweite 38 cm.

Am 29. Juli 1876 gelang es mir diese Fledermaus unter dem Kirchendache zu Kutzenhausen lebendig zu fangen. Ich liess sie in einem Zimmer fliegen, um sie genau beobachten zu können. Sie hielt sich während des Fluges meist nahe am Boden, flog nur unbehilflich und unsicher und stiess mit ihren Flügeln nicht selten an verschiedenen Gegenständen an. Nach einigen Tagen gab ich ihr wieder ihre Freiheit.

Am 19. August 1876 wurde mir eine zweite lebendig gebracht; ein Armknochen derselben war gebrochen, wesshalb ich sie tödtete.

Am 21. September 1876 kam eine *serotinus* bei der Reparatur eines Gebäudes unter einer Dachplatte zum Vorschein. Sie wurde mit einem Maurerhammer zu Boden geschleudert und ihr der linke Armknochen gebrochen. Die Flugweite derselben mass 37 cm. 5 mm. Ich tödtete sie.

Sie liebt die Gesellschaft weniger als andere Arten, da man sie meist nur einzeln oder paarweise findet.

11. Die gemeine Fledermaus, *Vespertilio murinus*, Schreb.

Diagnose. Tragus am Innenrande gerade; Ohren etwas länger als der Kopf, mit 9--10 Querfalten. Rücken bräunlich, Bauchseite weisslich. Gebiss 38 Zähne. Die grösste unserer Fledermäuse.

Häufig durch ganz Schwaben auf Kirchthürmen, unter Kirchendächern, in alten Gebäuden etc. Sehr zahlreich unter den Dächern der beiden Kirchen zum hl. Kreuz in Augsburg, an welchen Orten die Excremente dieser Fledermäuse, überdeckt mit Dutzenden von Cadavern sowohl älterer als jüngerer Thiere, stellenweise 6 bis 10 cm. hoch liegen. 30 am 11. August 1883 daselbst gesammelte *Strix flammea* Gewölle enthielten ausser 24 Wasserspitzmäusen, 18 Hausmäusen und 19 Feldmäusen 24 *Vespertilio murinus*. — 390 im Kirchthurme zu Ried bei Dinkelscherben gesammelte Gewölle der vorgenannten Eule enthielten 13 Fledermäuse dieser Art, die sämmtlich mit den langen Armknochen verschlungen und wieder ausgebrochen wurden. 1 Stück bekam ich hinter einem Fensterladen in Rommelsried, 1 Stück auf dem Dachboden des Klosters zu Oberschönefeld, an welchem Ort einige Zeit früher in einem Oekonomiegebäude daselbst eine grosse Anzahl dieser Species in einem Klumpen vom Dache herabhängend gesehen und auf einen Schuss mit Schrott 28 davon getödtet wurden. Einzelne Paare fand ich auf den Kirchböden zu Häder, Breitenbronn, Dinkelscherben, Gessertshausen, Wollishausen, Horgau, Agawang, Hürblingen etc. In einem Balken meines Wohnhauses zu Kutzenhausen hielt sich seit Jahren den Sommer hindurch eine *murinus* auf; ich fing sie mehrmal und liess sie eine Zeit lang im Zimmer fliegen. Sobald ich ihr die Freiheit wieder gab, nahm sie ihren alten Wohnplatz wieder in Besitz. Sie flog sehr gewandt und geräuschlos im Zimmer umher, blieb aber jederzeit gereizt und bissig.

12. Die grossöhrige Fledermaus, *Vespertilio Bechsteini*, Leisl.

Diagnose. Tragus schwach sichelförmig nach aussen gebogen und die Mitte des Ohrs erreichend; das Ohr $1\frac{1}{2}$ mal so lang als der Kopf. Pelz oben röthlich braungrau, unten weiss. Flugweite 29 cm.

Am 30. September 1879 umstanden mehrere Knaben zu Kutzenhausen auf dem Fusswege in der Nähe meines Wohnhauses einen Gegenstand, denselben neugierig betrachtend, was mich veranlasste, selbst nachzusehen. Da lag, ganz durchnässt und entkräftet eine

Fledermaus, die nur durch einzelne Zuckungen kundgab, dass sie noch lebte. Bei genauer Untersuchung und Vergleichung fand ich zu meiner Freude, dass es *V. Bechsteinii* war, und somit das Vorkommen dieser Art auch für unsern Kreis festgestellt werden konnte. Sie erholte sich in der Wärme mehr und mehr und fing an einigemal etwas schwerfällig und niedrig im Nebenzimmer umherzufliegen, worauf sie sich hinter einem Kasten verbarg. Am Abende kam sie nicht zum Vorschein, eben so wenig am nächsten Morgen. Als ich Nachmittags 4 Uhr in das Zimmer trat, wurde zufällig durch den Luftzug, den das Oeffnen der Thüre verursachte, ein Fensterflügel geöffnet. Plötzlich kam sie aus ihrem Versteck hervor, flog ein paarmal im Zimmer auf und ab und ehe ich daran dachte das Fenster zu schliessen, war sie durch dasselbe entschwunden, flatterte ganz niedrig über die Strasse dahin und durch die offen stehende Kirchenthüre in die Kirche hinein. Ich eilte ihr nach. Sie hatte sich jedoch schon verborgen und ich habe sie auch in der Folgezeit nicht mehr gesehen.

Die gefranzte Fledermaus, *Vespertilio Nattereri*, Kuhl.

Diagnose. Der Tragus ragt über die Mitte des Ohrs hinaus und ist der ganzen Länge nach sichelförmig gebogen; der freie Hautrand zwischen dem Spornbein und der Schwanzspitze fransenähnlich und faltig zusammengeschnürt.

Wurde in Bayern in Waldgegenden, Obstgärten und Gebäuden nur sparsam aufgefunden und ist für unsern Kreis erst noch nachzuweisen, obwohl sie sehr wahrscheinlich vorhanden ist und bisher nur übersehen wurde.

13. Die Bartfledermaus, *Vespertilio mystacinus*, Leisl.

Diagnose. Die Ohren überragen die Schnauzenspitze 3 bis 5 mm.; Aussenrand derselben schwach ausgebuchtet. Tragus gerade, allmählig verschmälert und nur mit der äussersten Spitze schwach nach aussen gebogen; Körper lang behaart.

In Grösse und Farbe sehr veränderlich, sind die Bartfledermäuse, besonders jüngere Exemplare, bezüglich der Artzugehörigkeit nicht leicht festzustellen. Im mittlern Zusamthale, in der sog. Reischenau nicht allzu selten, ziehen sie besonders gegen den Herbst hin in die Ortschaften, um sich während der Tageszeit hinter Fensterläden zu verbergen. Am Abende kommen sie bald nach Sonnenuntergang hervor, fliegen auf stehenden oder langsam fliessenden Gewässern umher, umkreisen bisweilen Ge-

büsche und Bäume und jagen bei kühlerer Luftströmung auch im Schutze grösserer Gebäude. Ihr Flug ist gewandt, doch ruhiger und gleichmässiger als der von *V. pippistrellus*. Im Verlaufe der letzten zehn Jahre gelang es mir 7 Stücke dieser Art zu fangen.

14. Die Wasserfledermaus, *Vespertilio Daubentonii*, Leisl.

Diagnose. Die Ohren kürzer als der Kopf; Tragus die Hälfte des Ohres nicht überragend, und nur in der obern Hälfte verschmälert; Flughaut bis zum Mittelfussknochen angewachsen. Daumen und Füsse ungewöhnlich gross.

In Mittelschwaben gar nicht selten in der Nähe von stehenden und ruhig fliessenden Gewässern, wenn sich in deren Nähe geeignete Schlupfwinkel vorfinden. Tritt an warmen, stillen Abenden die Dämmerung ein, so kommen diese Fledermäuse aus ihren Versteckplätzen hervor und jagen ganz niedrig, fast immer gleichmässig und ruhig flatternd, über die Wasserfläche dahin, nur hie und da bei der Verfolgung eines Insektes sich plötzlich seit- oder rückwärts wendend, wobei sie öfters die Wasserfläche berühren. Dieses Flattern dauert gewöhnlich ununterbrochen mehr als eine Viertelstunde lang, worauf sie sich an einem nahestehenden Baumstamme oder Gebäude anhängen, um eine Zeit lang auszuruhen. Begegnen sich zwei derselben auf ihren Jagdflügen, so verfolgen sie sich bisweilen spielend und neckend eine kurze Strecke. Werden gegen den Herbst hin die Nächte etwas kühler, so ziehen sie sich in nahe gelegene Ortschaften zurück und verbergen sich den Tag über gerne hinter Fensterläden. Im Jahre 1872 erhielt ich in Kutzenhausen sieben, und in jedem der folgenden Jahre mehrere Thiere dieser Art. In Augsburg beobachtete ich *V. Daubentonii* in den Jahren 1882 und 83 häufig an warmen Abenden, sowohl einzeln als auch gesellig zu 3—4 Stücken auf den Wasserflächen des Stadtgrabens und des Holzbaches, stets auf den gleichen Stellen hin- und zurückfliegend. Die auf dem Holzbache fliegenden hatten ihren Wohnort in den Badehäuschen der naheliegenden Schwimmanstalten aufgeschlagen, aus welchen ich sie allabendlich hervorkommen sah.

Am 23. Juni 1873 flüchtete sich eine Wasserfledermaus bei einem plötzlich sich erhebenden Gewittersturme Mittags 12 Uhr an ein Fenster meines Wohnzimmers zu Kutzenhausen und flog,

als sie eingelassen war, mit grosser Geschicklichkeit im Zimmer umher.

Die Teichfledermaus, *Vespertilio dasycneme*, Boje.

Die Teichfledermaus, welche sich nur durch bedeutendere Grösse von *V. Daubentonii* unterscheidet, könnte möglicher Weise in unserm Kreise noch aufgefunden werden.

Anmerkung. Alle vorstehend aufgeführten Fledermäuse sind überaus nützliche Thiere, indem sie den zur Dämmerungs- und Nachtzeit fliegenden Käfern, Schmetterlingen, Fliegen, Schnacken etc. nachstellen und bei ihrer grossen Gefrässigkeit eine unglaublich grosse Menge derselben verzehren. Während zur Tageszeit mehrere Säugethiere, sehr viele Vögel und selbst Amphibien einen beständigen Krieg gegen die schädlichen, am Tage sich zeigenden Insekten führen, sind die Fledermäuse ausser den Nachtschwalben fast die einzigen Bekämpfer der besonders schädlichen, nur in der Dämmerungs- und Nachtzeit fliegenden Insekten, wesshalb ihr unberechenbarer Nutzen nicht genug betont und die Schonung derselben nicht eindringlich genug empfohlen werden kann.

II. Insectenfresser, *Insectivora*, Blas.

15. Der gemeine Maulwurf, *Talpa europaea*, L.

In ganz Schwaben gemein. Spielarten kommen nicht selten vor. Im Jahre 1872 wurde ein rein weisser Maulwurf (*Albino*) bei Ried, am 23. August 1873 ein solcher bei Kutzenhausen und im Juli 1883 wurden abermals zwei weisse Maulwürfe auf Wiesen bei Krumbach gefangen. Im Jahre 1871 wurden bei Schönebach, unweit Dinkelscherben, auf Torfwiesen sieben isabellfarbige und im April 1883 ein schmutziggelber Maulwurf bei Augsburg durch Maulwurfsfallen getödtet. Leu erhielt am 1. August 1857 ebenfalls einen gelben Maulwurf und später mehrere, theils gelb, theils dottergelb, theils gelb mit schwärzlichen Flecken.

Maulwürfe, die sich im Freien auf der Erde herumtrieben, habe ich sowohl zur Sommers- als zur Winterszeit schon vielfältig überrascht. Am 18. Januar 1872 erblickte ich einen solchen an einem Ackerraine, der sich, genau wie Hunde zu thun pflegen, behaglich auf dem Rücken wälzte, und nun, als ich mich ihm zu nähern suchte, sich augenblicklich in seine ganz in der Nähe befindliche Röhre flüchtete.

Am 19. Juli 1881 erblickte ich beim Oeffnen der Gartenthüre zu Kutzenhausen zwei kämpfende Maulwürfe. Der lockere Boden war im Umkreise von einem Meter ganz aufgewühlt, wesshalb

der Kampf schon längere Zeit gedauert haben musste. An Körpergrösse und Stärke einander gleich, wogte der Kampf abwechselnd hin und her. Bald befanden sie sich über der Erde, bald waren sie theilweise unter der Erde, so dass nur die Rücken derselben gesehen werden konnten. Ihre Kampflust war so gross, dass sie, als ich mich ihnen näherte, selbst da den Streit nicht aufgaben. Da sie mir in meinem Wurzgarten durch ihre Wühlereien schon längere Zeit Schaden verursachten, so tödtete ich sie beide. Sichtbare Verletzungen an denselben fanden sich nicht vor.

In etwa 1000 an Jäckel gesandte *Strix otus*- und *aluco*-Gewöllen waren 30, und in etwa 900 von mir entwickelten Gewöllen der nämlichen Eulen waren 55 *Talpa europaea* enthalten.

Durch eigens aufgestellte Maulwurffänger werden in Schwaben alljährlich viele Tausende dieser Thiere gefangen.

Der Pelz des Maulwurfs ist werthlos, da er weder warm noch dauerhaft ist.

Anmerkung. So gross der Nutzen der Maulwürfe durch Vertilgung vieler schädlicher Thiere, Larven u. dgl. ist, so können dieselben doch durch zu grosse Vermehrung besonders auf Torfwiesen durch Aufwerfen unzähliger Erdhaufen so schädlich werden, dass ein Mähen der Wiesen nicht mehr möglich und der Ertrag an Gras ein nicht mehr lohnender ist. In diesem Falle wäre angezeigt, die Maulwürfe im Frühjahr zu fangen, wodurch ihre Vermehrung einigermassen vermindert würde; ein Fangen derselben zur Herbstzeit sollte dagegen gänzlich unterlassen werden, da dieselben den Winter hindurch eine Menge schädlicher Thiere vernichten ohne den geringsten Schaden zu verursachen, indem die den Winter hindurch aufgeworfenen Erdhaufen im Frühjahr bei der Ausbreitung des Düngers ohne besondere Arbeit beseitigt werden können.

16. Die Wasserspitzmaus, *Crossopus fodiens*, Wagl.

Diagnose. Zahnspitzen rothbraun; Schwanz unten mit einer Borstenlinie; Zehen mit Borstenhaaren; Körper oben schwarz unten weiss. 30 Zähne.

Häufig an Bächen, Gräben und Weihern. Kommt auch bisweilen in Häuser, die nahe an Feldern stehen. Auf Wegen findet man sie öfters von Raubthieren todtgebissen.

Im Monat Mai 1875 wurde im Torfstiche bei Kutzenhausen, etwa einen Fuss tief unter der Oberfläche, ein Nest von *Cr. fodiens* aufgedeckt und sammt den darin befindlichen Jungen nebenan auf die Erde geworfen. Das Weibchen, das sich beim Ausgraben geflüchtet hatte, kam, als es ruhig wurde und die Leute beim Essen sassen, wieder herbei und begab sich zu den auf der Erde

im Neste liegenden Jungen und wurde nun von den gefühllosen Arbeitern sammt den Jungen getödtet.

Einen ähnlichen Fall theilt Leu in seinen Notizen mit. Am 26. Mai 1872 fand ein Freund von ihm an der Wertach bei Augsburg eine alte Wasserspitzmaus bei einem Häuflein von 11 noch nackten Jungen. Das Wasser war in die Höhle der Wasserspitzmaus gedrungen und die Alte hatte eben ihre Jungen ins Freie aufs Trockne geschleppt, als sie aufgefunden wurden. Leu erhielt die Jungen sammt der alten Wasserspitzmaus, welche ihre Jungen nicht verlassen wollte. Die Alte wurde getödtet, die Jungen lebten noch.

500 an Herrn Pfarrer Jäckel gesendete Gewölle der *Strix flammea* enthielten 190, und 1254 von mir untersuchte Gewölle der nämlichen Eule 538 *Sorex fodiens*. Diese Spitzmaus kommt demnach in Mittelschwaben sehr häufig vor.

Bei Augsburg wurden zwei Wasserspitzmäuse gefangen, von welchen jede ein quer über die Brust laufendes breites, dunkelgraues Band hatte, das sich an den Seiten mit der Rückenfarbe vereinigte.

Büchele in Memmingen fing eine seltene, am ganzen Körper gelblich weisse Spielart.

Alte Wasserspitzmäuse haben öfters ganz weisse Vorderzähne, während nur die Spitzen der Backenzähne einen röthlichen Anflug haben.

Die Wasserspitzmäuse werden im Wasser nicht nass, schwimmen mit grosser Geschicklichkeit und laufen selbst unter dem Wasser auf dem Boden umher, als wenn sie sich auf dem Lande befänden. Sie fallen alle lebendigen Thiere an, die sie nur einigermaßen bewältigen können, und wagen sich selbst an grössere Thiere wie Thaufrösche, an welchen sie sich hinter dem Kopfe anbeissen und sie in Folge dessen in Bälde überwältigen. Auch kleine Fische wissen sie geschickt zu ergreifen, wesshalb sie in Zuchtteichen nicht unbeträchtlichen Schaden verursachen.

17. Die Alpenspitzmaus, *Sorex alpinus*, Schinz.

Diagnose. Zahnsitzen rothbraun; Schwanz gleichmässig behaart, $1\frac{1}{2}$ mal so lang als der Körper ohne Kopf, oben dunkelbraun, unten weiss. Pelz fast einfarbig schiefergrau. Zähne 32.

Wurde von Dr. Held bei Partenkirchen und später bei Berchtesgaden aufgefunden. Sie scheint demnach in dem ganzen Zuge

unserer Alpen heimisch zu sein und somit auch unserm Kreise anzugehören, wenn sie auch noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen wurde.

18. Die Waldspitzmaus, *Sorex vulgaris*, L.

Diagnose. Zahnsitzen rothbraun; Schwanz kürzer als der Körper ohne Kopf; Körper dunkelbraun, unten grauweiss; Füsse ohne Borstenhaare.

500 von Jäckel aus Mittelschwaben untersuchte Gewölle der *Str. flammea* enthielten 228, und etwa 1000 Gewölle von *Str. otus* und *aluco* nur 14 Schädel der Waldspitzmaus; die von mir untersuchten 1254 *Str. flammea*-Gewölle enthielten 1204, und 900 Gewölle der *Str. otus* und *aluco* nur 27 *Sorex vulgaris*.

Aus vorstehenden Angaben ergibt sich, dass die Waldspitzmaus in Mittelschwaben weitaus am häufigsten vorkommt, während nach Jäckel *Crocidura leucodon* in Bayern die gemeinste ist, denn die Letztere muss hier geradezu als Seltenheit erklärt werden, da sie bisher nur in wenig Stücken nachgewiesen wurde. Ich habe *Sorex vulgaris* schon mehrere Male lebend am Tage beobachtet, sie aber besonders oft auf Wegen todt gefunden, da sie von Katzen, Hunden und andern Thieren wohl getödtet, ihres Moschusgeruches wegen aber nicht gefressen wird. Sie wird von den Landleuten für giftig und schädlich gehalten und wie alle übrigen Mäuse gehasst und verfolgt. Farbenabänderungen kommen auch bei dieser Spitzmaus vor. Leu fand einmal am Tage am Rande eines Feldgehölzes einige Junge spielend auf einem Häuflein beisammen. Er nahm sie in einer Schachtel mit, gab ihnen was er bei sich hatte, Käse und etwas geräucherte Wurst, was von ihnen mit Heisshunger verzehrt wurde. Sie lebten aber nicht lange. Schon am ersten Tag starb Eine, zwei am folgenden Tag, die letzte am dritten Tag, obgleich sie sehr viel gefressen hatten.

19. Die Zwergspitzmaus, *Sorex pygmaeus*, Pall.

Diagnose. Zahnsitzen rothbraun; Schwanz etwas länger als der Körper ohne Kopf, an der Spitze am stärksten, gleichmässig mit straffen Haaren bedeckt; Oberseite braungrau, an den Seiten gelblich, an der Unterseite weissgrau. Sie ist das kleinste Säugethier.

Am 27. Oktober 1872 fing meine Katze eine kleine, noch lebende Spitzmaus, die ich ihr wegnahm. Das Thierchen starb jedoch in Folge von Verletzungen kurze Zeit darauf. Bei näherer Untersuchung fand ich, dass es *Sorex pygmaeus* war. Unter 500 Gewölle der *Strix flammea*, die ich Herrn Pfarrer Jäckel

überliess, wurden fünf, und in etwa 1000 Gewöllen der *Str. otus* und *aluco* nur Ein Schädel dieser Spitzmaus gefunden. Ich selbst entwickelte aus 1254 Gewöllen der *Str. flammea* 10 und aus 900 Gewöllen der *Str. otus* und *aluco* nicht Eine Zwergspitzmaus.

Nach Jäckel ist sie in ganz Bayern sehr selten, wiewohl vielleicht nirgends fehlend. Ihre Kleinheit, ihr versteckter Aufenthalt in Wäldern und ihre nächtliche Lebensweise entziehen sie der Beobachtung, daher sie für viel seltener gehalten wird, als sie sein dürfte.

20. Die Feldspitzmaus, *Crocidura leucodon*, Wagl.

Diagnose. Zähne ganz weiss; Schwanz kürzer als die halbe Körperlänge; die Farbe des Oberkörpers scharf von jener des Unterkörpers geschieden. 28 Zähne.

Ist um Augsburg und Kutzenhausen seltener als *Sorex pygmaeus*, dagegen im Donauthal schon wieder zahlreicher, denn ich erhielt aus 78 Gewöllen der Schleier-Eule aus Elchingen bei Ulm 13 *Crocidura leucodon*, während in etwas mehr als 2000 Gewöllen der *Str. flammea*, *otus* und *aluco* nur 6 Feldspitzmäuse aus der Umgebung von Augsburg entwickelt wurden.

Am 6. Oktober 1875 fand ich diese Spitzmaus todt in meinem Garten zu Kutzenhausen.

21. Die Hausspitzmaus, *Crocidura araneus*, Blas.

Diagnose. Zahnspitzen weiss; Schwanz länger als der halbe Körper; Oberseite braungrau, Unterseite heller grau gefärbt.

Jäckel schrieb im Jahre 1870: „Ich habe, obwohl 30 Jahre, hauptsächlich in Ober- und Mittelfranken sammelnd, die Hausspitzmaus nicht ein einziges Mal erhalten.“

Ich selbst fand von dieser Spitzmaus gleichfalls keine Spur. Einige aus *Strix flammea*-Gewöllen von Lauingen erhaltene Schädel stimmen zwar mit der Beschreibung von Blasius überein; ob aber hier der Schädel allein entscheidend ist, vermag ich nicht zu beurtheilen.

22. Der Igel, *Erinaceus europaeus*, L.

Kommt in ganz Schwaben und Neuburg in Waldungen, Feldhölzern, Hecken, Gestrüpp, in Getreidefeldern und unter Scheunen vor. In strengen Wintern gehen sehr viele durch Kälte zu Grunde. Feinde des Igels sind die Hunde, besonders die Dachshunde, Füchse und Iltisse, sowie einige Raubvögel. Dass die Füchse ihn todtbeissen und seinen Panzer ausfressen, davon habe ich mich

öfters überzeugen können, indem die Fussspuren den Uebelthäter verriethen.

Am 30. Oktober 1861 wurde bei Gessertshausen ein Uhu geschossen, der einen ganzen Igel sammt Haut und Stacheln verschlungen hatte. Leu fand sämmtliche Theile des Igels im Kropf und Magen des Uhus. Ebenso fand er den Magen eines Mäusebussards mit Igelstacheln angefüllt; alle Fleischtheile, Haare, Knochen etc. mussten schon verdaut oder ausgebrochen sein, denn es fand sich keine Spur mehr vor; die Stacheln waren alle so rein wie gewaschen.

Im Jahre 1874 fing eine Zigeunerfamilie in ganz kurzer Zeit zu Kutzenhausen fünf, und im Jahre 1876 sechs ausgewachsene Igel, die von eigens dazu abgerichteten Hunden aufgespürt wurden. Die Nahrung des Igels besteht aus Schnecken, Würmern, Insekten, Eidechsen, aber auch aus Mäusen, die er im Freien gut zu überraschen weiss. Dass er auf der Erde brütende Vögel nicht verschont und giftige Schlangen ohne die mindeste Gefahr frisst, ist bekannt. Obwohl er mehr ein nächtliches Thier ist, so geht er an ruhigen Orten auch am Tage seiner Nahrung nach, wie ich selbst mehr als ein Dutzend Mal beobachtete. Am 30. Oktober 1869 überraschte ich einen solchen bei einer auf dem Gefrierpunkte stehenden Temperatur, als er eben unter Gebüsch im Laube wühlend eine *Lacerta crocea* erbeutet hatte.

Am 10. September 1870 brachte mir ein Knabe in Breitenbronn einen Igel mit sieben Jungen, die beim Abbruche eines Gebäudes gefunden wurden. Ich räumte denselben in meinem Garten zwischen dichtem Gesträuche ein Lager von Moos ein; allein die Jungen blieben nicht dort, sondern liefen unter grossem Gequick nach allen Seiten auseinander. Das alte Weibchen begab sich in eine in der Nähe befindliche und mit Moos gefüllte Streuhütte. Ein junger Igel folgte ihr nach und fiel zwischen den dort aufgehäuften, zum Verbrennen hergerichteten Fichtenstöcken hinab, worauf ein jämmerliches Geschrei erfolgte. Das Igelweibchen kam aus der Hütte zurück, kletterte auf das Holz, ergriff das Junge mit dem Maule bei den Stacheln und trug dasselbe an einen dunkeln, mit Nessel bewachsenen Ort. Ganz dasselbe wiederholte sich ein zweites Mal. In der folgenden Nacht vernahm ich fast beständig die pfeifenden Töne der Jungen und erst gegen Morgen wurde es ruhig. Am folgenden Tage suchte

ich in der Hütte nach, konnte aber nichts mehr finden, sowie ich auch in der Folgezeit nichts mehr davon sah und hörte.

Früher wurde die Haut des Igels zum Hecheln des Hanfes benützt. Gegenwärtig wird sie noch in Pferdeställen gebraucht, wenn die Pferde die Gewohnheit haben, sich durch häufiges Reiben an der Wand die Haare abzufegen. Man nagelt desshalb eine aufgespannte Igelhaut an die Stelle der Wand, an der sich das Pferd gewöhnlich reibt. Da es sich nun an der Igelhaut sticht, so gewöhnt es sich nach und nach diesen Fehler wieder ab.

Das Volk unterscheidet zwei Arten, Hundsigel und Schwein-Igel. Beide sind ein- und dasselbe Thier. Der Hundsigel das Männchen, der Schweinigel das Weibchen. Warum man ihn in manchen Gegenden Borstenigel nennt, sagt Leu, weiss ich nicht; er hat niemals und nirgends Borsten, sondern immer nur Stacheln. Es gibt nur eine Art in Deutschland. Einmal besass ich einen Igel, der aus dem Behälter entkam und nicht mehr gefunden werden konnte. Nach 14 Tagen wurde er auf dem Boden entdeckt, war ganz abgemagert und kaum mehr des Gehens fähig. Man setzte ihn wieder in seinen Käfig, gab ihm viele Schnecken (*Helix hortensis*), die er mit Heisshunger verzehrte. Es war ein Vergnügen dem armen, ausgehungerten Thiere zuzusehen, mit welchem Appetit er die Schnecken sammt den Häuschen zermalmte. Nach wenigen Tagen war er wieder voll und munter wie vorher.

III. Raubthiere, *Carnivora*, Blas.

23. Die Wildkatze, *Felis catus*, L.

Früher bei Ottobeuren, bei Günzburg, um Augsburg, bei Neuburg und bei Wemding nicht selten, ist sie gegenwärtig als nahezu ausgerottet anzusehen; nur einzelne verirren sich aus entfernteren Gegenden zu uns, und dieses sind dann grösstentheils Kater, gewöhnlich „Wild-Kuder“ genannt.

1837 im Monat Oktober wurde bei Lauterbach unweit Langeneufnach in der von Stetten'schen Jagd eine Wildkatze bei einer Treibjagd erlegt.

1838 am 1. Januar eine solche im Eisenburger Walde. (Büchele.)

1840 bei Gersthofen eine halberwachsene Wildkatze geschossen, deren Balg Leu erhielt.

Vom Jahre 1840 bis 48 wurden im Oettingen'schen Revier Dornstadt mehrere Wildkatzen geschossen. (Willing.)

1850 wurde eine solche bei Biburg erlegt.

1853 wurde ein Kuder bei Buxheim geschossen.

1859 4. Dezember wurde in der Au zwischen Lechhausen und Gersthofen von Baron Carl v. Schüzler ein Kater geschossen, den er dem naturhistorischen Vereine in Augsburg schenkte. Er war 8½ Pfund schwer.

1864 6. November erhielt Leu ein Mäunchen von Neuburg a/D.

1870 am 7. Februar wurden im Dorfe Hafentreuth bei Kaisheim in einem in der Nähe des Wirthshauses befindlichen Stalle, Abends 10 Uhr die Gänse plötzlich sehr unruhig. Da in mehreren vorhergegangenen Nächten in andern Ställen schon einige Gänse getödtet und die Leute hiedurch misstrauisch geworden waren, so eilten mehrere Männer in den Stall, um die Ursache der Störung kennen zu lernen. Als die Thüre geöffnet wurde, wollte eben ein Thier durch eine enge Oeffnung in der Mauer entschlüpfen. Lehrer Breher ergriff mit der rechten Hand die beiden Hinterfüsse, fuhr mit der linken Hand zum Genicke vor, drückte das Thier mit aller Kraft nieder, zog es aus der Oeffnung und brachte es schnell unter die Füsse. Es war jedoch schon todt. Zu seinem nicht geringen Schrecken erkannte nun Breher erst, dass es eine Wildkatze war, die er dem Gastwirthe Herrn Schmid in Ustersbach überschickte, welcher Letzterer sie dem naturhistorischen Vereine in Augsburg überliess.

An Wildkatzen wurden nach den mir gütigst zur Verfügung gestellten Jagdrechnungen des Fürstlich Fugger'schen Archivs zu Augsburg in den Forsten zu Biberbach, Gablingen und Wöllenburg vom Jahre 1704 bis 1741 geschossen 24 Stücke. Ein Kuderbalg kostete 1706: 30 Kr., 1716: 1 fl., 1718: 40 Kr., 1720: 30 Kr.

Schussgeld wurde für eine Wildkatze bezahlt: 1631: 12 Kr., 1774: 1 fl.

24. Die Hauskatze, *Felis domestica*, Briss.

Unsere Hauskatze, die in verschiedenen Farbänderungen vorkommt, ist jedenfalls durch Züchtung entstanden, aber nicht von unserer Wildkatze, sondern von einer ausländischen Art, wahrscheinlich von *F. maniculata* aus Afrika. Unter Tausenden von Wildkatzenfellen und Hunderttausenden von Hauskatzen kam Leu kein Uebergang von der Hauskatze zur Wildkatze vor, auch

nicht von verwilderten Hauskatzen, die im Walde von Jägern erlegt wurden. Zwar erhielt derselbe viele von der Färbung der Wildkatzen, aber keine mit Wildkatzenhaar, oder auch nur solche, welche Uebergänge gezeigt hätten. Das Wildkatzenhaar ist ganz und gar vom Hauskatzenhaar verschieden, selbst dann, wenn die Hauskatze verwildert und mit der Zeit eine der Wildkatze ähnliche Färbung annimmt. Die auffallendsten Varietäten unserer Hauskatzen sind die angorische Katze, mit langem seidenweichen Haar, und die chinesische Katze, mit hängenden Ohren.

Wenn der Nutzen der Hauskatze als Mäusevertilgerin nicht zu verkennen ist, so ist doch anderseits der Schaden, den sie durch Vertilgung der Singvögel und anderm Federwildpret verursacht, kein unbeträchtlicher. Die Jäger stellen ihr daher, weil besonders der Winterbalg nicht ohne Werth ist, noch immer nach; früher wurde sogar Schussgeld bezahlt. In den Gräfllich von Stauffenberg'schen Jagden des Rentamts Jettingen wurden vom Jahre 1836 bis 1876 nicht weniger als 1033 Katzen geschossen.

Die Katzenfelle bilden einen bedeutenden Handelsartikel.

Der Werth wechselt nach der Mode, Qualität und Jahreszeit, so wie nach der Gegend, aus welcher sie kommen, öfters. Die Katzen Deutschlands, von Baden an bis Norddeutschland sind so ziemlich dieselben und variiren nur wenig; viel grösser, schöner, haarreicher sind die Kätzen unserer bayerischen Gebirge, Tyrols und der Schweiz; mager und schlecht von Haar sind die französischen Katzen; die holländischen Katzen sind immer diejenigen, welche das längste und dichteste Haar, bei gleicher Grösse unserer Gebirgskatzen haben.

Man kennt vielfache Beispiele, dass Hauskatzen kleine Hunde, Marder, Häschen, Fischotter, selbst Ratten und Mäuse säugten und grosszogen. Hier nur ein Beispiel. Ein Mann in der Nähe von Augsburg brachte ein junges Eichhörnchen aus dem Walde nach Hause, das noch nicht allein fressen konnte. Er legte es zu seiner Katze, die eben Junge hatte und diese säugte das Eichhörnchen gutwillig und beleckte es wie ihre eigenen Jungen. Als das Eichhörnchen grösser geworden war und zu klettern begann, hatte die Katze grosse Noth mit ihrem Zöglinge. Sie lief ihm überall nach und schleppte es in das Nest zu den übrigen Katzen zurück. Einmal entkam das Eichhörnchen in den Garten und kletterte auf einen Obstbaum; die Katze folgte ihm unter

fortwährendem Rufen und Miauen, um es vor Gefahr zu schützen, bis in die dünnsten Zweige nach, packte es im Genicke und trug es wieder in die Stube zurück. Da das Thierchen immer lebhafter wurde, der Besitzer desselben einen Käfig nicht besass und ihm dasselbe mehr und mehr zu schaffen machte, so verkaufte er es an Herrn Leu.

In den siebziger Jahren besass ich eine Katze, die nicht bloss Ratten, sondern auch kleine und selbst öfters grosse Wiesel fing.

Im Monat Juni 1879 war ich Zeuge eines solchen Vorganges. Diese Katze lag im Garten an der Sonne. Plötzlich sprang sie auf und quer durch den Garten, in welcher Richtung ich ein kleines Wiesel in der Hecke verschwinden sah. Sogleich hörte ich das Wiesel zischen und als ich hinzueilte, vertheidigte sich das Wiesel so tapfer, dass die Katze dasselbe auf einen Augenblick losliess. Neuerdings angegriffen, wusste das Wiesel ihr wieder zu entkommen und so wiederholte sich Angriff und Abwehr noch mehrere Mal. Da die Katze im engen Geflechte der Heckenzweige nicht schnell genug folgen konnte, so gelang es dem Wiesel einen Maulwurfsgang zu erreichen und zu entrinnen.

25. Der Luchs, *Felix lynx*, L.

Der Luchs kann für Schwaben und Neuburg als ausgerottet angenommen werden, obwohl er im Algäuer Gebirge bis in die zwanziger Jahre unsers Jahrhunderts eine gewöhnliche Erscheinung war. Einer vortrefflichen Zusammenstellung Jäckels über das frühere Vorkommen dieses Raubthieres in Bayern entnehme ich Folgendes: Der ehemalige fürstbischöfliche Augsburgische Forstmeister zu Burgberg Joh. Ant. Lutz fing zwischen 1760 und 1805 viele Luchse auf dem Grünten, und besonders auf der Entersteiner Wand, einem hohen, sehr schmalen Schrofen, über welchen die Luchse wechselten. Auch sein Sohn, Fr. Ant. Lutz, der 1805 als Revierförster zu Burgberg angestellt wurde, fing gleichfalls mehrere Luchse auf dem Grünten. Auch im Specialbezirk des Reviers Burgberg wurden seit 1790 11—12 Luchse gefangen, meist am Grünten, eben so viele im Revier Fischen, besonders am Ochsenberge.

Im Jahre 1792 schoss ein Bruder des Grafen v. Königseck-Rothenfels bei einem Treibjagen einen Luchs.

Der kgl. Forstwart Joh. Georg Agerer in Hindelang erlegte

von 1790 bis 1816 22 Luchse und sein Sohn Kaspar Agerer von 1816 bis 1838 acht Stücke. Hievon wurden nur 2—3 auf dem Anstand geschossen, die übrigen im Tellereisen gefangen oder mit Selbstschüssen erlegt.

1816 theilt Koch mit, dass in dem Forstrevier Immenstadt jeden Winter einzelne Luchse gefangen wurden und dass sie in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts noch zahlreich vorhanden gewesen seien. Ein alter Jäger zu Fischen habe auf dem Zwingsteg mehrere Luchse gefangen.

1816 schlug ein Bauer oberhalb Oberstdorf einen Luchs mit einer Grieshacke todt.

In den zwanziger Jahren fing der Revierförster Schaidniagel zu Gunzesried einen 60 Pfd. schweren Luchs.

Einem vor mir liegenden schriftlichen Berichte des Forstwarts Zeller entnehme ich Nachstehendes: Herr Revierförster Lutz veranstaltete im Jahre 1819 bei Imberg eine Jagd, wozu der Zollbeamte F. Welzl eingeladen war. Ein Luchs kam auf Welzl zu und wollte sich aufbäumen. Da schoss ihm Welzl den Rückgrat ab. Der Luchs stürzte in den Tobel hinunter und wurde nun von Revierförster Lutz vollends todtgeschossen.

Im Winter 1820 ging ich mit Revierförster Lutz durch Berkenhofer und Tiefenbacher Waldungen, als wir eine Luchsfährte spürten. Wir gingen der Fährte nach, um festzustellen, ob es nur ein oder mehrere Luchse seien, da, wenn mehrere gemeinschaftlich jagen, immer einer in die Fusstapfen des andern tritt. Als wir auf das Kotterscheck kamen, sahen wir erst, dass es drei Luchse waren, die sich hier getheilt hatten. Wir verfolgten die mittlere Spur und fanden nach einer Stunde, dass alle drei Spuren wieder auf einem Punkte zusammenliefen. Von da gingen sie in das damalige Revier Wertach über.

Im Winter 1822 ging ich eines Tages auf den Grünten, auf den sogenannten Brunnenanger. Hier spürte ich einen Luchs, ging der Fährte nach hinauf auf den Wasen und merkte, dass der Luchs etwas zu beschleichen anfang. Er kroch wenigstens 20 Schritte weit auf dem Bauche durch den Schnee nach einer Fichte hin, unter der sich ein Hirsch von zehn Enden niedergelassen hatte. Der Hirsch muss ihn gewindet haben, denn in voller Flucht lief er davon. Der Luchs trat wieder seinen Retourweg an auf dem er herkam.

Ich (Zeller) habe im Ganzen sieben Luchse erlegt, die ich alle in Tellereisen oder Prügelfallen fing.

Den ersten fing ich als Forstgehilfe in Burgberg im Winter 1820 auf dem Windeck am Grünten im Tellereisen.

1822 den 22. Dezember fing ich an derselben Stelle den zweiten Luchs im Tellereisen, den dritten in der Prügelfalle.

1823 am 17. April den vierten Luchs am Siechenkopf auf dem Grünten mit Tellereisen. Er wog 42 Pfd.

1835. Den fünften Luchs fing ich als Forstwart in Fischen am 7. Januar 1835 auf dem sogenannten Sättele am Ochsenberg bei Obertiefenbach mit Tellereisen.

Den sechsten Luchs am 8. Januar 1835 auf derselben Stelle wie den Vorigen.

Den siebenten Luchs endlich fing ich am 9. Januar 1835 an demselben Platz im Tellereisen, aus dem er mir jedoch entkam, weil es ihm die eine Brante abgeschlagen hatte. Am 26. Januar spürte ich ihn bei Obermeiselstein, wo er auf der Bolzenach einen Fuchs und in derselben Nacht in den Meiselsteiner Hölzern einen Rehbock gerissen hatte. Ich richtete noch am selben Tag ein Tellereisen und fand den Luchs am folgenden Tag darin lebendig gefangen. Ich nahm ihn lebend mit nach Hause, er starb aber am dritten Tag. Er war bis auf 13 Pfd. Schwere abgemagert.

Der letzte Luchs, der 49 Pfd. wog, wurde von Forstwart Angerer im Jahre 1838 im Rottenschwangerthal erlegt.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurden in den Algäuer Alpen zuweilen Luchsinen mit säugenden Jungen getroffen. Unter dem Forstwarte Joachim Huber in Oberstdorf hatte eine Luchsin Junge an der nördlichen Thalwand des Oythales, am sogenannten Schäfthofe. Huber stand eines Abends mit mehreren Schützen auf die Luchsin an, um sie zu schießen, wenn sie zu den Jungen heimkehre. Die Gesellschaft führte ein Fass Bier auf den Schäfthof, welches sie nach glücklicher Jagd trinken wollten. Einer der Schützen jedoch, der Jagd müde und nach dem Trunke lüstern, kroch auf allen Vieren gegen das Fass hin und ein anderer Schütze, ersteren bei herangerückter Dunkelheit für den Luchs haltend, schoss nach jenem, fehlte aber glücklicher Weise. Somit war die Luchs Jagd beendet. Die Luchsin aber verliess am folgenden Tage mit ihren Jungen den Berg und kehrte nicht wieder zurück.

Im Winter 1850 wurden auf der Zipfel-Alpe zwei Luchse gespürt, es gelang aber nicht sie zu erlegen.

Zeitungsberichten zufolge wurde im Dezember 1855 im Bregenzer-Walde ein Luchs geschossen. Jäger von Thannheim in Tyrol nächst der bayerischen Grenze spürten im Winter 1866 gleichfalls einen Luchs, ohne ihn erbeuten zu können.

1861 am 24. November erhielt Leu von einem Menageriebesitzer einen frischen, todten Luchs, der in der Schweiz angekauft worden war und vermuthlich aus Savoyen stammte. Er wurde für 30 fl. für das Museum angekauft.

Ein Luchsfell kostet 15 bis 30 Mark.

Aus Nordamerika werden noch alljährlich viele Luchse nach Europa in den Handel gebracht. So wurden zur Frühjahrsauktion in London im Jahre 1871 23,811 Luchse eingeführt, das Jahr zuvor, 1870, kamen 39,293 Stück nach London zum Verkauf, wovon immer die meisten nach Leipzig zur Messe kommen. In Asien, in russisch Nordamerika, Nordamerika, Russland, Schweden etc. werden immer noch jährlich wenigstens 50,000 Luchse in den Handel gebracht.

26. Der Wolf, *Canis lupus*, L.

Der Wolf, als Standraubwild längst in unserem Kreise ausgerottet, kam doch bis in die vierziger Jahre unsers Jahrhunderts auf seinen Streifereien einzeln bei uns vor, und ich führe die diesbezüglichen bemerkenswerthen Vorkommnisse nach der Zeitfolge auf:

1333. Nach einer Urkunde des Oetting'schen Landgerichts vom Jahr 1333, die Jagd und den Vogelsang betreffend, war in den Wildbahnen der Grafschaft Jedermann erlaubt, die Wölfe zu fangen.

In Moll's Beschreibung des Rieses, herausgegeben in „Das Ries wie es war und ist von Joh. Balth. Guth“ wird folgende Wolfsgeschichte wörtlich mitgetheilt:

„Anno 1413 den 15. April begab es sich: dass „der Messner dahier“ (in Greisselbach, einem Dörfchen zwischen Wallerstein und Dinkelsbühl) „seine gehabte Gaisse, so er auf die Wayd führen wollen, in so lang er bis er Vesper gelitten, an die Handhaben der Kirchenthür gebunden, die er offen gelassen, wo indessen ein Wolff geschlichen kam, die Gaiss zu erhaschen, auf welche er einen Sprung gethan, die Gaiss flux einen Satz in die

Kirche, und der Wolff hinter ihr drein; die Gaiss aber rückwärts an ihren Strick wieder schnell heraus; Welche durch ihr starkes anziehen die Kirchenthür zugezogen, und den Wolff gefangen hat.“

„Der Mössner, so ob diesem fürchterlichen Gast sehr erschrocken, kletterte an einem Fenster der Kirchen hinauf, schrye seinen Nachbarn um Hülffe und bat selbige ihn aus seiner Angst und Gefahr zu erretten.“

„Die Bauern kamen hierauff mit Brieglen und mit Stangen, welche den Wolff todtgeschlagen, und also den Messner wieder in Freyheit gebracht.“

Eine Verordnung der Gräfl. Oetting'schen Regierungs-Canzley zu Wallerstein vom 5. Januar 1606 lautet wörtlich:

„Nachdem das schädliche Thier des Wolffs dergestalt häufig überhand nähme und einreise, dass allerhand Gefährlichkeiten dabei zu besorgen, Als würdet dem Ambtsverweser zu Neres-haims hiermit anbefohlen, allen deren Ambtsuntergebenen anzufügen, welcher auf dergleichen Thier zu schiessen Lust habe, dass es demselben soweit gnädige Herrschaft Jagensgerechtigkeit sich erstreckht, bis auf Lichtmess hiermit soll erlaubt sein der Gestalt, dass er sich zuvor bei dem Ambt anmelde, damit man wisse wer Ihnen nachgehe, und da ein oder Mehr geschossen würde, sollen sie gegen gewehuliche Schiessgebühr gnäd. Herrschaft geleistet werden, sich aber auch bei unausbleiblicher Leibesstraf keiner gelüsten lassen, bei solcher Gelegenhait ein ander Thier sey gross oder klein zu fällen.“

(Das Ries wie es war und ist von J. Fr. Weng und Joh. B. Guth.)

1494. Kaiser Maximilian I. jagte in diesem Jahre mit Herzog Wilhelm von Bayern in Schwangau und verschrieb sich von Erzherzog Sigmund einen gewissen Conrad Steck zur Aufrichtung von Selbstgeschossen auf Wölfe.

1499 nach dem Schweizerkriege machten die Wölfe Gegenden der gefürsteten Grafschaft Kempten unsicher.

1572/73. In diesem harten Winter, in welchem man auf dem gefrorenen Bodensee reiten und fahren konnte, wurden in der Seegegend viele Leute von Wölfen zerrissen. Jäckel.

Wie sehr im dreissigjährigen Krieg die Wölfe im Kreise Schwaben und Neuburg überhand genommen, dürfte nachstehen-

der Auszug aus dem Tagebuche des P. Johannes Bozenhart aus dem Kloster Elchingen vom Jahr 1636 bis 1644, Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, 3. Jahrgang, beweisen. Derselbe schreibt:

1636 am 30. Oktober. „Zu Weydenstötten soll man dieser Tage 2 Wölf erschlagen haben, auch zu Mähringen und deren Orten mehr gesehen werden.“

Im November oder Dezember desselben Jahrs berichtet Bozenhart, dass ihm auf 10 Schritt Entfernung ein Wolf begegnet sei, und sagt wörtlich: „Da hätte einer sehen sollen, wie mir die Härle gen Berg gestanden, weiss nit, ob ich hätte Blut geben, so man mich hätte gestochen. Indem siehe ich dieses greuliche Thier stets über zwerch an und kehre mich allgemach über Zwerchäcker gegen unserm Garten zu. Der Wolf aber setzt sich aufs Gesäss nieder und nimmt fleissig in acht, wo ich hingeh. Wann er mir ein Schritt wäre nachgangen, weiss nit, ob ich ferner hätte können fortgehen aus Schrecken. Als ich ihm aber ein wenig aus dem Gesicht kommen, da hätt einer mich sehen springen. Hätte selbst nit gemeint, dass ein 50jähriger Mann solche Sprüng künnte thun etc.“

1638 den 11. Januar. „Die Wölf werden noch täglich gesehen, sowohl diess- als jenseits der Thonau, werden nit gar fast mehr von den Menschen gefürcht, weil sie nit anfallen, noch sondern Schaden thun.“

1638 den 11. Dezember sah der Abt des Klosters einen Wolf, als er vom Weissenhorn nach Elchingen zurückreiste. — — „Allerdings bei Strass ist ein greulicher Wolf zu ihm kommen; wie fest sie geritten, ist der Wolf ihnen nachgeloffen. Als aber der Postillon das Posthorn geblasen, hat er sie sitzend verlassen.“

1639 (Anfang November). „Dieser Zeit nit viel neues, als dass sich allenthalben viele Wölf sehen lassen. Man sagt, dass auf Kemlath zu oder nit so weit ein grosser alter Wolf sich habe bei Tag in ein Haus begeben zu mehrmalen. Endlich ist solches in acht genommen worden, hat man verspürt, dass er in den Keller seinen Lauf genommen. Indem er nuu einsmals darunter war, da sein die Nachbarn herbeigeloffen, die Kellerfallen zugesperrt, durch ein Loch Stroh und Feuer hineingeworfen, den alten und die jung Wölf, welche er darin gezüget, durch den Rauch getödtet. Das Haus war noch bisher allerdings unbewohnt.“

1640 den 2. Januar. — — „Sonsten werden mehrmal allenthalben viel Wölf gespürt und gesehen, wie ich dann selbst vor 14 Tagen einen starken Schelmen beim Fischerhaus angetroffen, indem ich morgens um 6 Uhr in die Pfarr wollen gehen, ist aber fürüber marschirt; habe ihm nit fast gelocket.“

1640 den 6. Januar. — „Dieser Tagen haben die Ulmer bei Tomertingen die Wölf gejagt, haben 3 gefangen, sein 2 entronnen etc. Werden sowohl diess- als jenseits der Donau Wölf gespürt.“

1640 den 30. September. — „Der Probst von Wengen, der Burgermeister von Günzburg, Herr Günzer, mit etlichen Frauenzimmer ist hier (auf der Kirchweih) gewesen. In dem Hieherreisen hat er bei Riethen 2 Wölf angetroffen, sein doch ohne Schaden fürüber marschirt.“

Etwas später berichtet Bozenhart:

„Es haben die Ulmische Metzger ein Heerd Schwein bei unserm Aichele fürüber getrieben. Bald lauft ein Wolf heraus, nimmt ein Schwein bei dem Ohr, führt es, wo er gewollt. Ist sehr lustig zu sehen gewesen, wie er das Schwein so behend hinweg gebracht hat. Bei den Ohren regiert er's, mit seinem Schweif, als mit einer Geissel treibt er's etc.“

1641 den 7. Dezember. — „Viel Wölf und Schwein lassen sich abermal allenthalben sehen, desswegen auch täglich viel gefangen werden.“

1642 den 1. Juni. „Es lassen sich mehrmalen viel Wölf sehen, bevorab in unsern Hölzern und Viehweiden, ja, auch bei hellem Tag laufen sie unter das Vieh, als wann sie darunter gehörten, nehmen Gaissen und Kälber hinweg, was ihnen gefällt etc.“

1643, Anfang November. — „Jenseits der Donau fahet man an, die Wölf wieder heftig zu merken, wie sie dann allbereits bei Weissenhorn schon ein Weibsbild zerrissen.“

1644 den 30. November. „Haben die Ulmische gegen der Rothalten ein Gejäg nach den Wölfen angestellt etc. Haben gleichwohl 8 Wölf damal in dem Gejäg gehabt, doch nur 2 davon gefangen, wie auch 1 Reh ein jungs. Die andere 5 Wölf haben sich gegen den Forst retirirt und anderswo. Nachfolgenden Tag haben sie zwar in dem Forst auch gejagt, doch nichts gefangen, wie auch den 3. Tag in dem Schelmenkhau wiederum, doch umsonst. Allenthalben, wo man geht und reist, sieht und

spürt man Wölf ganz häufig, doch hat man bis dato nit, dass sie den Menschen Schaden gethan haben, doch dem Vieh häufig. Nit lang hernach haben sie abermal in gesagtem Holz gejagt, haben 1 Wolf, 2 Reh und etlich Vieh gefangen.“ (Demnach muss das Zerreißen einer Weibsperson durch Wölfe bei Weissenhorn sich nicht bewahrheitet haben.)

„Am 2. Dezember 1643 schoss Jakob Feyerabend, Ueberreiter zu Kirchheim in unserer Herrschaft Mindelheim in dem Euch (Ott Heinrich Fugger zu Kirchberg, Weissenhorn etc.) verliehenen Gnadenjagen ds. Jhrs. eine tragende Wölfin, und ob er zwar das Deputat, das wir auf das diesem schädlichen Thier um so viel mehreres nachgesetzt und ausgereicht werde, bezahlen lassen, begehrt, hab er doch solches bis dato nicht bekommen mögen. Dieweilen wir aber Euch, welche von uns ein Gnadenjagen haben obgelegen, auch nach den Wölfen jagen zu lassen, als wollen wir uns zu Euch versehen, Ihr werdet berührtem Jäger nicht allein das halbe Deputat von 9 fl., zumal wir den andern halben Theil bei unserm Jägermeister zu bezahlen angeschafft von besagter geschossenen Wölfin unweigerlich folgen und auch so oft es die Nothdurft erfordern wird, der Jagdverschreibung gemäss nach berührten Wölfen jagen und sonst in ander Weg ausrotten lassen.“

München, den 2. Dezember 1643.

Maximilian Churfürst.

An Ott Heinrich Fugger, Grafen zu
Kirchberg und Weissenhorn in
Augsburg.

(Acten des Fürstl. Fugger'schen Archivs zu Augsburg.)

Am 7. April 1657 wird von der Churfürstlichen Kanzlei zu München Beschwerde geführt, dass die Frau Gräfin Fugger zu Kirchberg und Matzensies (Matties) die Wölfe in dem Gnadenjagen nicht genugsam ausrotten lasse.

(Acten des Fürstl. Fugger'schen Archivs zu Augsburg.)

Bei Ziemetshausen, kgl. Bezirksamts Krumbach, kamen ebenfalls Wölfe vor, wie eine Rechnung vom 30. Januar 1670 dortselbst nachweist, in welcher es heisst: „Den 30. Januar hat der Jäger ein von Wölfen zerfressenes Wildstücklein selbst behalten.“

(Hr. Bürgermeister Haide von Ziemetshausen.)

1674 wurden in der Fugger'schen Herrschaft Babenhausen

fünf Wölfe gefangen und für jeden derselben 3 fl., zusammen 15 fl. Fanggeld bezahlt.

(Gütige Mittheilung des Herrn Archivars Dr. Dobel.)

Der Schreiner Joh. Hipp zu Gailenberg, Landgerichts Sonthofen, schoss nach Jäckel acht Wölfe. Den ersten

1645 am 5. Februar Nachts 9 Uhr von seinem Hause aus auf dem Luder und erhielt vom Landamman 12 fl. Schussgeld.

1646 am 2. Februar den zweiten Nachts 10 Uhr für gleiches Schussgeld.

1652 am 27. Februar den dritten Nachts 1 Uhr.

1656 am 7. Januar den vierten Nachts 11 Uhr und erhielt 15 fl.

1656 am 7. Februar den fünften Nachts 1 Uhr und erhielt 7 fl.

1658 am 16. Januar den sechsten Nachts 9 $\frac{1}{2}$ Uhr und erhielt 16 fl.

1660 am 23. Januar den siebenten Früh 3 Uhr und erhielt 12 fl.

1662 am 10. Januar den achten Nachts 11 Uhr und erhielt 16 fl.

1728 erging für Immenstadt und die Herrschaft Staufen das Verbot, Wölfe zu schiessen und zu fangen.

In den 1780er Jahren schoss Xav. Lutz, Jäger in Sulzschneid bei Oberdorf einen starken Wolf.

Am Schloss zu Harburg ist der Schädel eines Wolfes befestigt, welcher nach der Tradition alter Bürger daselbst unter dem Grafen Wolfgang v. Oettingen in einem kalten Winter bei tiefem Schnee in das obere Schloss gekommen und daselbst mit der Schweinsfeder erlegt worden ist.

Jäckel theilt im Regensburger Correspondenz-Blatt vom Jahre 1882 folgende Aufzeichnungen des Hofjägers Herrle mit, welcher letzterer in Diensten des Fürsten Wolfgang v. Oettingen-Wallerstein stand:

1784 den 7. Juni sind die Wölfe zur Nachtszeit in den Utzmemminger Pferch eingebrochen und haben 4 Lämmer zerrissen.

1784 den 8. Juni wurde auf der Kühstelle zwischen der Saugel und Bodenacker vergeblich auf einen Wolf geschossen.

1784 den 16. August brachen zwei Wölfe in den Wölflinger Schaffferch ein und zerrissen über 30 Stück Schafe, von denen sie mehrere fortschleppten.

1784 den 22. August wurden im Pferche bei Marktoffingen zwei Schafe während der Nachtzeit zerrissen und eines derselben davongeschleppt. Eine veranstaltete Jagd war vergeblich.

1784 den 30. August wurde ein Wolf im Württemberger Heidenheimer Forst geschossen.

1785 den 6. März wurden wieder zwei Wölfe im Württemberger Heidenheimer Forst gesehen, aber vergeblich Jagd darauf gemacht.

1785 am 13., 17. u. 18. März wechselte ein Wolf wiederholt in den Minderoffinger Bezirk herein, konnte aber nicht erlegt werden. (Allgemeine Forst- und Jagdzeitung von Dr. Gustav Heyer 1867.)

NB. Vom fürstl. Haus Oettingen wurde 1810 durch den Rheinbund ganz Baldern und der westliche Theil des Fürstenthums Wallerstein an die Krone Württemberg abgetreten.

Im November 1800 wurde in dem sog. Waldhühnerberg, eine halbe Viertelstunde westlich von Harburg entfernt, auf einen Wolf Jagd gemacht, der aber durchkam, weil die Jägerei die Wechsel nicht hinreichend besetzen konnte. Jäckel.

1812 bemerkte der kgl. Forstwart Fr. J. Zeller in Oberstdorf bei Burgberg am Grünten einen Wolf.

1812/20. Die Wölfe, welche sich von 1812—20 in Oberbayern aufhielten, waren wahrscheinlich dieselben, welche vorher durch die Landgerichte Immenstadt und Sonthofen streiften. Es folgten nämlich Schaaren von Wölfen dem Rückzuge der grossen Armee aus Russland, von welchen einzelne bis in das südliche Deutschland gelangten.

1816 führt Koch den Wolf als seltene Erscheinung im Algäu auf.

1821. Im Januar ds. Js. wurde ein Wolf im Walde zwischen Offingen und Landstrost erlegt. Dieser Wolf trieb sich etwa sechs Wochen in der Gegend von Günzburg a/D. herum, wurde endlich von einem Jäger bei Hardthausen stark angeschossen und noch am selben Tag im Reisenburger Wald erlegt. (Anfangs der dreissiger Jahre befand sich dieser ausgestopfte Wolf noch auf Reisenburg, wurde jedoch später bei einer Versteigerung an Herrn Grafen v. Maldeghem verkauft.)

1820, 1826 und 1827 spürte der Forstwart Fr. J. Zeller abermals Wölfe, ohne jedoch einen solchen erlegen zu können.

1827 fehlte der Revierförster Walk als Forstgehilfe zu Immenstadt einen Wolf am Alpsee.

1843 wurde bei Nattheim, O.-A. Heidenheim, ein Wolf auf

15 Schritt im Schlaf mit Schrott todtgeschossen, der sich längere Zeit in bayerisch und württembergisch Schwaben herumgetrieben hatte. Jäckel. Richard König-Warthausen Verz. d. Wirbelthiere Oberschwabens.

Anmerkung. Im Kreise Metz (Lothringen) wurden im Jahre 1882 noch 29 Wölfe erlegt.

Wolfgruben, die zum Fange der Wölfe bestimmt waren, bestanden nach Jäckel schon im Jahre 1554 im Algäuer Gebirge bei Burgberg und bei Untermeiselstein; eine bei Breitenbronn (unweit Binkelscherben) befindliche tiefe Grube führt noch heute den Namen Wolfgrube.

Auch durch Ortsnamen blieb der Wolf in unserm Schwaben im Andenken. Wolfsbach, jetzt Wollbach bei Zusmarshausen; Wolfsberg, eine Einöde bei Steinekirch; letzterer Name dürfte vielleicht von einem Personennamen herrühren. „Wolfgrub“ kommt besonders häufig im Algäu vor.

27. Der Haushund, *Canis familiaris*, L.

Unser Haushund, der von Linné schon in 33 verschiedene Hunderassen eingetheilt wurde, wird je nach der Ansicht der Forscher bald in mehr bald in weniger Arten zerfällt. Wahrscheinlich stammt dieses überaus formenreiche Hausthier vom Schakal und vom Wolfe ab, ja vielleicht theilweise vom Fuchse, da im gezähmten Zustande vielfältig eine erfolgreiche Verbastatirung dieser Thiere nachgewiesen werden kann.

Die Hunderassen wechseln sehr nach dem Geschmacke der Zeit. So war, um nur einige Fälle anzuführen, vor 30 Jahren der Spitzhund in Schwaben sehr häufig, während er gegenwärtig ziemlich selten geworden ist, ebenso scheint der Mops fast ganz verschwunden zu sein. Dagegen sah man vor 30 Jahren nur selten einen Rattenfänger, der gegenwärtig allgemein verbreitet ist.

Bei unsern jagdliebenden Ahnen, den alten Schwaben und Alamannen waren besonders vier Arten von Hunden sehr geschätzt. Die Leit-, Wolfs-, Bären- und Hasenhunde. Die Leithunde wurden am höchsten geschätzt, denn unter der Regierung der Merowinger galt ein solcher 12 Schillinge, d. h. doppelt so viel als ein Pferd und dreimal so viel als ein Zuchtstier. Dr. Baumann.

Originell ist die Classificirung der Hunde durch Magister Johannes Pauli 1515 in seinem Buche „Schimpf und Ernst“, welche also lautet: „Es sein dreierlei hund, burenhund, die der

höff und des fuchs warten in den dörffern, die gon hin. Es sein darnach jaghund, die kosten me dan sie nutz schaffen. Die dritten sein die mistbellerlin, die sein niener zu gut dann zu feisten hinder dem offen, und die pfannen zuschlecken.“ Diese Eintheilung stimmt ziemlich genau mit der Unterscheidung zwischen Sicherheits-, Jagd- und Luxushunden überein. (Verzeichniss der Wirbelthiere Oberschwabens v. Freiherrn Richard König-Warthausen pag. 226.)

In einem Verzeichniss der Landvogtei Schwaben vom Jahre 1590 werden die Namen „der Pauern, so gute und starke Rüden und Hetzhunde halten müssen, die aber nicht wie die Nachfolgenden, einen Fuchs oder Hasen hetzen oder schiessen, wie auch Vögel fahen dürfen,“ aufgeführt, und zwar im ersten Verzeichnisse 73, im zweiten nur 28 Bauern.

Den 28. April 1623 erschien eine neue Forstordnung über den Kirchbergischen und Weissenhorn'schen Forst, in welcher es heisst: Die Sulzen müssen umzäunt werden und die Hirten haben dieselben zu vermeiden und die Hunde an Stricke zu binden. Unterthanen dürfen keine Hunde halten, die dem Wildpret schaden und wenn sie solche halten, so müssen sie dieselben zu Hause behalten und grosse Hunde von St. Georgi bis nach St. Jakob Tag, Pengel oder Prügel, die anderthalb Ellen lang, und ein Zolls dick sind, anhenken, bei Straf von 1 fl. Die Nacht- oder Wildhirten dürfen Hunde halten, doch müssen solche „gebrigelt“ sein, (d. h. mit Prügeln versehen sein,) dass sie dem Wildpret einen Schaden nicht verursachen. Wofern in der Grafschaft Kirchberg etc. Jagen angestellt werden, so sollen die nächstgesessenen Unterthanen, soviel man deren dazu von nöthen hat, wie von alters Herkommen und sie zu thun schuldig sind, sammt den bestellten Zeugknechten dabei erscheinen und um den im Jahre 1581 aufgestellten Lohn dienen. (Siehe beim Edelhirsch.)

Den Schnittern und Madern wird verboten, junge Hasen, Wachteln, Rebhühner und deren Eier auszunehmen.

Dagegen soll Jedermänniglich vergont und zugelassen sein, die Wölf, Otter, Iltis, Wildkatzen und dergl. schädliche Thiere zu jeder Zeit des Jahres zu fahen oder todtzuschlagen; denselben aber nicht fürsetzlich nachzusetzen und solche aufzusuchen, so des Waidwerks nicht befugt, verboten, aber solches bei den Jägern anzuzeigen etc.

Étwas später erschien von Albrecht Fugger v. Kirchberg und Weissenhorn eine Verordnung, in der es in Nro. 5 heisst: Es sollen die Oberjäger absonderlich dahin sehen, damit die junge Leitwölf (Leithunde) fleissig und wohl bearbeitet (abgerichtet) werden etc.

1682 am 12. April wurde vom Rathe der Röm. Kais. Majestät etc. und Oberstforst-Inspektor der Markgrafschaft Burgau verboten, die Hunde zur Verhütung Schadens in Hölzern und Wäldern laufen zu lassen, die Wiesmäder anzuzünden, junge Eichen und Buchen und andere Obstbäume, davon Roth- und Schwarzwildpret ein Nahrung nimmt, sowohl im Forst als in Feldern nicht abzuhausen, Eicheln und Bücheln nicht mit heimischen Sauen zu übertreiben, die jungen Vögel nicht aus der Brut zu nehmen etc.

Ein Gräflich Fugger'sches Schreiben, ausgefertigt zu Kirchheim am 31. Januar 1710 lautet: Wiewohl bisher von den amtlichen Mahlmüllern in der ganzen Herrschaft Kirchheim die Jagd- und Wachtelhunde von Herrschaftswegen zu halten gegeben worden, so hat sich aber bisher gezeigt, dass solche Haltung wenig Nutzen schafft, weil diese an Ketten liegenden Hunde zum Jagen, Hetzen und Wachtelfangen ganz faul und untaugsam sind. Desshalb hat man diese Hunde abgefordert und entgegen etwelchen Bauern in Haselbach, welche beim Jäger, Jagdzeug und Jagddistrikt angelegen, (angestellt sind) denselben zu übergeben und dagegen von den nachbenannten Bauern ihren jährlich zu reichenden Hundshaber, gleich vor Alters her, zu entrichten haben.

Damit nun aber die Herrschaft an solchen, der Bauern Nachlass keinen Abgang leide, sollen die Müller an starker Hundhaltung jährlich, da die ordinäre Gilten eingezogen werden, liefern:

Hans Georg Miller. Bestand 1 Schf. Haber.

(Folgt die weitere Liste.)

1745. 9. Oktober schreibt Graf Cajetan Fugger von Dillingen nach Kirchheim, auf einen Bericht des Amtmanns, dass einige Leithunde von wuthverdächtigen Hunden gebissen worden seien, Folgendes: „Die Leithunde, so von den wüthigen Hunden gebissen sollten worden sein, könnten also gleich mit dem St. Huberti-Schlüssel gebrannt, und gleichwohl also gelassen werden. Da sie hienach wüthig werden sollten, doch keinen Schaden mehr thun können.“

28. Der Fuchs, *Canis vulpes*, L.

Der Fuchs ändert nicht bloss in der Färbung und Zeichnung vielfältig ab, d. h. es kommen bei einem Wurfe junger Füchse oft Kohl- und Goldfüchse zu gleicher Zeit vor, er variirt auch nach der Landesgegend an Farbe und Grösse, indem hier mehr rothe, dort mehr graue, anderwärts mehr Kohlfüchse, hier grössere und stärkere, dort kleinere, schwächere und weniger werthvolle Füchse vorkommen. Leu.

Der Fuchs kommt in Schwaben in Waldgegenden noch allgemein vor und ist in Mittelschwaben noch geradezu häufig zu nennen.

In den strengen Wintern 1869 und 1870 wurden in Breitenbronn drei Füchse, die sich in die Hühnerställe geschlichen hatten, eingeschlossen und erschlagen.

1874 fanden sich um Kutzenhausen 5 Fuchsbaue vor, deren Insassen nur in den Monaten Mai und Juni bei 40 Hühner raubten.

Am 4. Juli 1874 drang ein Fuchs in den unverschlossenen Hühnerstall eines Bauern in Kühbach (bei Dinkelscherben) und tödtete 14 Hühner, 1 Hahn und 27 Küchlein. Als sich derselbe drei Tage später wiederholt um den Hof schlich, wurde er von einem auf ihn gehetzten Hunde eingeholt, und nun, während beide mit einander kämpften, von einem herbeigeeilten Burschen erschlagen.

In der Nacht vom 1. auf den 2. November 1875 brach in Kutzenhausen ein Fuchs in den nur ungenügend verschlossenen Hühnerstall eines Bauern, tödtete 22 Hühner und schleppte einen grossen Theil derselben davon.

Dadurch lüstern gemacht, zwängte sich derselbe in der Nacht vom 4. auf den 5. November in den Stall eines andern Bauern, tödtete 15 Hühner, konnte aber, in Folge zu reichlichen Genusses, bei der nämlichen Oeffnung nicht mehr ins Freie gelangen. Als man nun in der Frühe die Hühner füttern wollte, wurde der Eindringling entdeckt und nun im Stalle todgeschossen, was erst auf den zweiten Schuss gelang.

1876 am 19. Mai schlich sich ein halberwachsener Fuchs in den Garten des Pfarrhofes zu Kutzenhausen und flüchtete sich von einem Hunde verfolgt in das Gartenhaus, in welchem er nun getödtet wurde.

1876 am 13. Juni drang ein Fuchs in den Stall des Bauers

Spengler zu Kutzenhausen ein, tödtete von 19 Hühnern 15 und schleppte den grössten Theil davon. Nur vier Hühner entkamen, weil das Gitter des Hühnerstalles umgefallen war und sich dieselben flüchten konnten.

Von Füssen schrieb man der „Neuen Augsburger Zeitung“ vom 27. November 1878: Ein Holzarbeiter beobachtete, wie ein Fuchs auf die im Alpee zu Hohenschwangau befindlichen Schwäne Jagd machte. Der Arbeiter setzte sogleich das Forstpersonal in Kenntniss, worauf sich ein Forstmann an den See begab, ohne jedoch das freche Treiben des Reinecke durch einen wohlgezielten Schuss beenden zu können, indem die Schwäne denselben umkreisten und ihr bekanntes Gebläse gegen ihn ausstießen. Erst als es dem Fuchs gelang, die Schwäne vor sich her gegen das Ufer zu treiben, konnte derselbe im Wasser erschossen werden.

In den ersten fünfziger Jahren wurde bei Horgau längere Zeit ein rein weisser Fuchs beobachtet, es gelang jedoch nicht, denselben zu erlegen. Herr Leu erhielt am 28. Oktober 1868 von Donauwörth einen alten Fuchs. Seine Färbung war sehr blass, fast weiss. Dieses Thier musste früher einen starken Schuss bekommen haben, denn seine Kinnlade war auf der einen Seite abgeschossen und wieder zusammengeheilt; die Fussknochen waren sehr zerschossen und wieder zusammengewachsen. Dieser Fuchs muss entsetzlich gelitten haben. Er konnte wahrscheinlich lange Zeit nicht von der Stelle und auch nicht fressen; aber die Wunden mussten sehr schnell geheilt sein, sonst hätte er verhungern müssen.

1869. 14. April wurden in einem Stadel fünf junge Füchse, die gerade sehend geworden waren, gefunden, und von dem Finder für Iltisse gehalten.

1876. 26. April wurde ein Wurf junger Füchse aus einem Bau gegraben, bei welchem drei junge, noch ganz frische, aber todte Hasen lagen; einer der letztern war angerissen.

Anfangs Juni 1882 wurde bei Haunstetten ein Fuchsbau ausgegraben, die jungen Füchse weggenommen und getödtet. Die alten Füchse, die gleichfalls erlegt wurden, hatten in kurzer Zeit vorher einen Rehbock, eine Rehgaise, ein Kitzchen und eine Birkenhenne den Jungen zugeschleppt.

In den Gräflich von Stauffenberg'schen Jagden des Rentamts

Jettingen wurden vom Jahre 1836 bis 1880 2735 Füchse, somit durchschnittlich jährlich 62 geschossen.

Im Jahre 1880 wurden im Gebiete des Jagdschutzvereins für Schwaben und Neuburg 1467 Füchse erlegt.

Am 15. Dezember 1881 wurden bei Edelstetten aus einem Bau sechs lebendige Füchse (fünf alte und ein junger) ausgegraben.

In den Fürstlich Fugger'schen Jagd-Akten im Archive zu Augsburg sind vom Jahr 1544 bis zum Jahr 1694 die in den Fugger'schen Forsten erlegten Füchse nicht verzeichnet.

Vom Jahre 1694 bis 99 sind dagegen vom Forst Anhausen 56 Füchse in Rechnung gesetzt.

In den Bezirken Gablingen, Biberbach, Wöllenburg, Welden, Anhausen, Aystetten und Hörmetshofen wurden von 1704 bis 1741 eingeliefert 3552 Füchse, somit durchschnittlich im Jahre 93 Stücke.

1764 wurden im Jagdbezirke Wöllenburg geschossen 57, und im Jahre 1766 34 Füchse. Von 1756 bis 59 im Bezirke Babenhäusen 180 Stücke; 1775 bis 81 in Bergheim 23, und im Reinhardshäuser Forste 17 Stücke; 1781 lieferte Bergheim 17 und von 1788 bis 1792 18 Füchse; 1786/87 bis 1795/96 lieferte Wöllenburg 115, und von 1796/97 bis 1804/05 52 Füchse.

Im Forstbezirke Ziemetshäusen wurden Füchse erlegt: 1690: 54, 1750: 12, 1780: 32.

1704 kostete ein Fuchsalg 1 fl.; 1705: 42 bis 45 kr.; 1708: 40 kr.; 1714: 45 kr.; 1718: 30 kr. bis 1 fl.; 1719: 30 bis 55 kr.; 1883: 3 M. bis 3 M. 80 Pf. Schussgeld wurde bezahlt: 1631: 10 kr.; 1744: 12 kr.; 1775: 10 kr.; 1781: 10 kr.

Der Bär, *Ursus arctos*, L.

Jäckel sammelte über das Vorkommen des Bären in Bayern eine bis ins früheste Mittelalter zurückreichende Anzahl historischer Belege, denen ich die für Schwaben interessantesten Vorkommnisse entnehme:

In einer Augsburger Chronik heisst es zum Jahre 1376: „da kam ein grosser schelm unter das wild überal in dem also, das in den walden und auf dem veld gar vil wild todt lag, hirschen, hinden, rech, bern, wolff, fuchs und hasen fand man überal also tod liegen.“

1554 erklärte während den zwischen dem Fürstbischof von Augsburg und dem Grafen Montfort über ihre beiderseitigen

Gerechtsame obwaltenden Streitigkeiten vor den desswegen delegirten Commissären der 66 Jahre alte Michael Jäger von Rubi, Pfarrei Schöllang, Landgericht Sonthofen, zu Protocoll, dass er 15 Bären geschossen und von denselben den Kopf und die rechte Tatze nach Fluchenstein oder Rothenfels habe liefern müssen. Ersteres war ein bischöflich Augsburgisches, letzteres ein gräflich Montfortisches Schloss. Am Berge Grünten wurden diesem Protocoll zufolge bei einem Treibjagen 2 Bären erlegt.

1742 am 5. Juli wurde auf der Käseralpe bei Oberstdorf ein Bär geschossen.

Der kgl. Forstwart Fr. J. Zeller theilte Jäckel mit, dass in Hindelang die beiden Brüder Bessler die Bären dieser Gegend ausgerottet haben. Einer der Brüder ging am Erzberger Hof durch das Thal hin, um Haselhühner zu schiessen, als er plötzlich einen sich sonnenden Bären sah. Da er nur kleine Schrott geladen, und diese nicht herausziehen konnte, ging er in ein anderes Thal, schoss den Schuss hinaus, lud einen stärkern, und ging wieder an den Platz zurück. Von einem Stein aus schoss er auf das Thier, das ihn sofort annahm, doch noch vor dem Stein verendete. Diesem folgte ein zweiter, den der Jäger vorher nicht gesehen. Er ging nun nach Hause und holte seinen Bruder; es gelang ihnen aber nicht, auch den zweiten Bären zu erlegen.

1760. In den 60ger Jahren des vorigen Jahrhunderts schoss Jak. Wechs, Hofjäger und Bürger zu Immenstadt, in der Gegend der Mittags-Sennalpe einen Bären und bald darauf der alte Jäger in Blaiach in der nämlichen Gegend auch ein solches Thier.

1778. Wurden in der Herrschaft Staufen und Immenstadt Bären zu erlegen und zu fangen verboten.

1789. Im Herbst kam ein Bär in die Alpen von Oberstdorf, von wo er durch die Bauern nach Tannberg und dort durch grosse Feuer nach Tyrol vertrieben wurde.

Am 19. August 1873 schrieb man der Augsburger Abendzeitung: Seit 14 Tagen werden die Alpen in der Umgegend von Reutte in Tyrol von Bären beunruhigt; man will einen grossen und einen kleinen beobachtet haben. Acht Stücke Rindvieh sind diesen ungebetenen Gästen aus dem Engadin zum Opfer gefallen. Es wurde ein Schussgeld von 100 fl. ausgesetzt, sie entkamen aber trotz mehrfacher Streifen wahrscheinlich gegen den Ammer-

wald, so dass wir in Bayern vielleicht des Bärenbesuches theilhaftig werden.

1879 am 8. Juli schreibt man derselben Zeitung aus Bach im Lechthale, dass ein Bär eine Kalbin im langen Riess des Bacher Berges am Rückgrat gepackt und in die Tiefe gezogen habe. Auf der gegenüber liegenden Seite hörten die Leute das Brüllen und sahen, wie der Bär das Thier quälte. Auf ihr Schreien liess das Raubthier seine Beute fahren und entfloh. Zwei Tage darauf zerriss der nämliche Bär eine Ziege in Griessbach mitten aus der Heerde. Man verfolgte nun Meister Petz in Elbingeralp, aber fruchtlos.

Am 9. Juli 1879 wurde in der Alpe „Ursanka“ ein Rind und ein Kalb zerrissen und ein Kalb verletzt aufgefunden.

Am 11. Juli fand man an der Dornbirner Alpe „Weisse Fluh“ eine Kuh und am 14. Juli auf der Alpe „Alpweg“ zwei Kälber zerfleischt.

Am 26. Juli 1879 schrieb man der „Neuen Augsb. Ztg.“: Dass der Bär erlegt wurde, hat sich bis jetzt nicht bestätigt. Vielmehr kommen neue Meldungen über Raubthierschaden. Man vermuthet, der Bär sei nicht der nämliche, der sich auf „der weissen Fluh“ gezeigt hat. Wir hätten also zwei Bären in der Gegend. Hoffentlich wandern unsere Bären wieder aus — in's Graubündnerland, wo sie wohl noch manchen Kameraden antreffen dürften.

Mitte September 1879 schrieb man der „Augsb. Abendztg.“, dass einige Touristen mit einem Führer vom Lünensee durch das Schweizerthor nach Schruns wollten, von zwei Bären überrascht wurden, so, dass sie davon flohen und mehrere Gegenstände auf der Flucht verloren. (Die Personen waren: Eisenbahndirektor Thielen aus Köln und dessen Frau; ihr Führer, ein junger Lehrer, Herr Kegele, Wirthssohn von Brand). Zu gleicher Zeit berichtete man von dem in Tyrol an den Gestaden des Reichensees gelegenen Dorfe Reschen: Die Bewohner unseres freundlichen Alpendorfes sind seit einiger Zeit in nicht geringe Aufregung versetzt, dass sich auf ihren Alpen ein Bär von kolossaler Stärke herumtreibt, welchem schon zahlreiche Schafe und mehrere Stücke Jungvieh zum Opfer fielen. Die Unverschämtheit Meister Petz' verstieg sich kürzlich sogar so weit, dass er unweit des Ortes in

der Mittagsstunde die ziemlich belebte Poststrasse übersetzte. Alle bisherigen Versuche, dem Thiere beizukommen, waren erfolglos.

1880 im Monat August erschien plötzlich ein Bär in der Nähe von Hinterhornbach und zerriss in wenigen Tagen sieben Rinder. Von da wechselte er in das Lechthal, zerriss bei Holzgau ein Kalb und verschwand wieder spurlos. (Cassisch.)

In den Schreckenstagen der Ueberschwemmung in Tyrol (September 1882) brachten die Gewässer bei Tione unter anderm auch einen ertrunkenen Bären. Einem Manne gelang es, den Verunglückten aus dem Wasser zu fischen und sofort begab er sich zu Gericht, um dort die „Schussprämie“ zu beanspruchen.

„Bärfallen“, Einöde im Algäu, Bärenbach bei Wollmetshofen und Biesenhofen, Bärwang im Algäu, Irsee — von Ursinum — vererbten ihre Namen von diesem Thiere.

29. Der Dachs, *Meles taxus*, Schreb.

Der Dachs kommt noch in den meisten Wäldern der Ebenen und Gebirge unseres Kreises vor, ist jedoch gegen früher seltener geworden. Einem Berichte des Jagdschutzvereines zufolge wurden in Schwaben und Neuburg im Jahre 1880 153 Dachse geschossen. Ein weisser Dachs wurde zwischen 1860 und 63 unter dem kgl. Revierförster von Stubenrauch in der Nähe von Zusmarshausen ausgegraben, ein gelblichweisser in der Gegend von Schwabmünchen erlegt und im Oktober 1882 ein *Albino* bei Walkertshofen geschossen, vom naturhistorischen Vereine in Augsburg angekauft und den Sammlungen einverleibt.

1872, 19. Juli. In der Morgendämmerung fuhr ein Bauer von Haunstetten nach Augsburg. Auf der Strasse scheuten seine Pferde vor einem Thiere, das über den Weg lief. Der Mann stieg vom Wagen, schlug dasselbe, ohne es zu kennen, mit dem Peitschenstocke todt und brachte es Leu. Es war ein junger Dachs.

Im September 1876 wurden im Auwalde bei Kutzenhausen zwei junge Dachse von einem Schäfer verfolgt und beide todtgeschlagen.

1878 Anfangs April drang ein Dachs in den mit einem Staketenzaun umschlossenen Garten des Herrn Grafen Du Ponteil in Augsburg ein, und verbarg sich, als er bemerkt wurde, zwischen Stangen und Brettern, die auf der Oeffnung eines nicht mehr benützten Eiskellers lagen. Die Arbeiter, die das Thier nicht kannten, riefen den Gärtner Herrn Hanrieder herbei, der

sogleich mit einem Gewehre bewaffnet erschien. Der Dachs, durch die Anwesenheit mehrerer Personen in die Enge getrieben, verkroch sich mehr und mehr unter Stangen und Bretter und fiel nun plötzlich durch die Oeffnung in den 30 Fuss tiefen Keller hinab. Herr Hanrieder stieg nun mittels einer Leiter und mit Gewehr und Laterne versehen, in den Eiskeller hinab, in welchem sich der Dachs schon in einem Winkel verborgen hatte und gab zwei Schüsse auf denselben ab. Nun wurde er hervorgezogen und erst jetzt als solcher erkannt. Er wog 32 Pfund.

1881 im Monat Oktober wurden unter dem Stadel eines Bauernhauses von Einharz bei Immenstadt 5 Dachse, (2 alte und 3 junge) durch Hunde herausgetrieben und erlegt. Diese Dachse sollen schon seit Jahren unter dem erwähnten Stadel ihren Bau gehabt haben und hat der Besitzer des Stadels erst nachdem dieselben sich unter seinem Besitzthum immer breiter machten, deren Entfernung veranlasst. Die beiden Alten wogen je 35 Pfund.

Die Häute der Dachse taugen als Pelzwerk wenig, weil sie zu steif und zu grob sind. Sie werden dagegen zu Fussdecken, zu Waidtaschen oder als Kofferüberzüge benützt. Als die Fuhrleute sie zur Verzierung der Geschirre benützten, stiegen sie im Preise. In den zwanziger und Anfangs dreissiger Jahren wurde das Paar schöner, grosser Dachsschwarten mit 15—20 fl. bezahlt. Damals gab es noch grosse, ausgewachsene Dachse, wie sie jetzt nur noch selten vorkommen. Solche Häute mussten aber nicht bloss gross, sondern auch tadellos und regelrecht ausgespannt und getrocknet sein. An der Schnauzenspitze sollten noch ein Paar Zähne gelassen und mit angetrocknet sein. Eine durch einen Schuss beschädigte Haut war bedeutend weniger werth, weil man solche Schäden nicht ausbessern konnte und solche nur von Pinselmachern als Ausschussfelle um geringen Preis gekauft wurden. Seitdem die Frachtfuhrwerke durch die Eisenbahnen verdrängt wurden, sind auch die Dachshäute im Preise gefallen. Gegenwärtig werden nur hie und da von Landleuten noch solche Häute als Zierde beim Führen von Brautwagen, auf welchen sich die Brautsteuer befindet, benützt. Da man aber bei uns solche Felle von geeigneter Grösse nicht mehr bekommt, so werden sie von Leipzig, wohin sie von Ungarn und Russland kommen, um 2—2½ Thaler, ja ihres geringen Bedarfes wegen um 4—5 Mark und noch billiger bezogen.

Das Fleisch des Dachses ist essbar, schmeckt etwas süsslich und ist schwer verdaulich; mit Gewürzen gebraten ähnelt es dem Schweinefleisch. Das Dachsschmalz soll die Haare weiss färben und wird noch als Volksmittel gegen die Lungenschwindsucht gebraucht. Der Dachs verzehrt die Kreuzotter ohne Nachtheil.

30. Der Edelmarder, *Mustela martes*, Gm.

Diagnose. Hals und Kehle dottergelb; Pelz kastanienbraun.

Kommt in grössern Waldungen noch durch ganz Schwaben vor, jedoch seltener als früher, da er besonders durch das Aufstellen von sog. Prügelfallen gefangen und dadurch an Anzahl vermindert wird.

In der Gräflich von Stauffenberg'schen Jagd des Rentamts Jettingen wurden in 44 Jahren 127 Edelmarder, somit jährlich nahezu drei erlegt. Im Jahre 1880 wurden nach einem Verzeichnisse des Jagdschutzvereines in Schwaben 89 Edelmarder erlegt. Als ich im Jahre 1868 im Hattenberg-Walde einen Baum bestieg, kam mir aus einem Eichhornneste zu meiner nicht geringen Ueberraschung ein hochtragendes Edelmarderweibchen entgegen, sprang unmittelbar auf den Boden und flüchtete sich auf die nächsten Bäume.

Im Monat Februar 1877 wurden im „Untern Steiger“ bei Mickhausen zwei Edelmarder im Taubenschlage überrascht, beide todtgeschlagen und für die beiden Bälge 27 M. erlost.

1875 am 1. Juni wurden vier junge Edelmarder von Knaben im Walde erschlagen und Leu gebracht.

1877 am 8. März wurde im Gebirge ein weisser Edelmarder, (*Albino*) erlegt und für den Herzog Carl Theodor in München ausgestopft.

In den Fürstl. Fugger'schen Jagdrechnungen sind vom Jahre 1704 bis 1771 nur 13 Edelmarder verzeichnet.

Der Edelmarder gibt ein gutes, dauerhaftes Pelzwerk, das theils naturell, theils braungefärbt, theils geblendet, d. h. nur die Haarspitzen wenig gefärbt, um ihm eine etwas dunklere Farbe zu geben, getragen wird. Alles Pelzwerk wird mit zunehmendem Alter etwas heller, röthlicher oder gelber, besonders wenn es öfters dem Lichte ausgesetzt wird. Da der Edelmarder von Natur schon gelblich oder gelbbraun ist, hält er auch länger in der Farbe als der Steinmarder und ist, da er auch feineres, weicheres Haar hat, und etwas Aehnlichkeit vom amerikanischen Zobel

besitzt, besonders wenn er schön dunkel ist, mehr werth als der Steinmarder.

Im Jahre 1705 kostete ein Edelmarderbalg 1 fl. 30 kr.; 1718 zwei Gulden. Anfangs der 20ger Jahre wurde für einen Edelmarder 4 M. 50 Pf. bis 5 M. bezahlt; später kostete ein solcher nur 3 M. 80 Pf. bis 4 M. Seitdem er nun bedeutend seltener geworden, stieg sein Werth nach und nach bis zu 10 bis 12 M., je nach Schönheit und Färbung; ja gegen Ende der 60ger Jahre stieg der Preis des Balges auf 15 bis 20 M., welcher Preis bis zur gegenwärtigen Zeit festgehalten wird.

Ueber Bastarde zwischen Edel- und Steinmarder bemerkt Leu, dass ihm unter den vielen Tausenden, ja Hunderttausenden von beiden Arten, die ihm seit mehr als 55 Jahren in die Hände kamen, nicht Ein Edel- oder Steinmarder vorgekommen, der nur im mindesten auf eine Bastardart hätte schliessen lassen. Er habe öfters weisse Edel- oder Steinmarder, also Albinos erhalten, aber selbst an diesen sei die Art der Verschiedenheit des Haares wegen sogleich zu erkennen gewesen. Das Haar allein, abgesehen von der Färbung, unterscheide beide Arten jederzeit so deutlich, wie das Haar die Wild- von der Hauskatze.

Jung eingefangene Edelmarder lassen sich zwar zähmen und erfreuen dann durch ihre grosse Lebhaftigkeit, werden aber mit zunehmendem Alter meist bissig und böartig und ihre scharfen Zähne werden dann selbst beim Spielen nicht bloss unangenehm, sondern auch gefährlich. Sie taugen dann nur mehr für Käfige. Ist in einem solchen ein hohler Baumstamm mit mehreren Oeffnungen angebracht, so gewähren sie durch ihr fortwährendes Klettern, Aus- und Einschlüpfen etc. viel Vergnügen.

31. Der Steinmarder, *Mustela foina*, Gm.

Diagnose. Hals und Kehle weiss; Pelz grauröthlich braun; Ballen der Sohlen und Zehen nackt.

Sowohl in der Ebene als auch im Gebirge bis in die eigentliche Alpenregion hinauf, doch mehr in und bei menschlichen Wohnungen als in Wäldern. Um Augsburg lebte er früher zahlreich in den Stadtmauern; seitdem letztere gefallen, ist auch der Marder seltener geworden.

Mir sind mehrere Fälle aus der Umgegend bekannt geworden, aus welchen hervorgeht, dass der Steinmarder in Hühnerställen

und Taubenschlägen fast sämmtliche Inwohner in einer Nacht erwürgte. Mir selbst tödtete er im Monat Dezember 1874 zur Nachtzeit vier Hühner, und obgleich ich durch den dadurch entstandenen Lärm sogleich zur Stelle eilte, so gelang es ihm doch noch ein Huhn davon zu schleppen.

In den Fürstl. Fugger'schen Jagd-Akten sind vom Jahr 1704 bis 1771 nur sechs Steinmarder aufgeführt, da nach einer in der Rechnung vom Jahr 1775 angeführten Bemerkung: Dachs, Marder und Iltis dem Jäger gehörten. Im Jahr 1880 wurden nach einem Verzeichnisse des Jagdschutzvereins in Schwaben 32 Steinmarder geschossen.

Im Jahre 1872 wurde im Hofe der Brunnenmühle von einem grossen Haushunde ein alter Steinmarder gefangen und lebend seinem Herrn gebracht.

1874 am 6. Januar erhielt Leu einen rein weissen Steinmarder, Albino, von Kirchheim an der Mindel.

1878 wurde zu Kutzenhausen ein Marder, der sich auf einer Dachrinne herumtrieb, mit einer Stange herabgeschlagen und getödtet.

1882 am 12. Dezember wurde auf der Eisenbahnbrücke über die Wertach bei Augsburg ein Steinmarder, der schon seit längerer Zeit seinen Wohnort dortselbst aufgeschlagen hatte, von einem Eisenbahnzug überfahren und getödtet. Der Balg konnte noch gebraucht werden.

Herr Käss in Haunstetten kaufte 24 Fasanen-Hennen und zwei Hahnen, die er in einem geeigneten Behälter hielt. Nach einiger Zeit lagen sieben Hennen und ein Hahn todt in der Fasanenwohnung. Die Hennen waren bis zur Brust angefressen und dem Hahne war sogar der Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt. Nun wurde eine Falle gestellt und am nächsten Tage eine Katze gefangen; erst am eilften Tage kam der wirkliche Missethäter wieder und wurde nun gefangen. Es war ein Steinmarder.

Der Marder fasst die Eier von Vögeln, Hühnern etc. oben an der Spitze, ohne sie zu verletzen, und trägt sie mit grösster Gewandtheit fort. Ein von Herrn Dr. Gerber in Haunstetten gezähmter sprang mit Hühnereiern, die er mit dem Maule an der Spitze packte, mit gewohnter Lebhaftigkeit am Käfiggitter auf und ab, ohne das Ei fallen zu lassen oder sonst zu verletzen. Hat ein Marder Ueberfluss an solchen, so speichert er sie in irgend einem Schlupfwinkel zu späterem Gebrauche auf. So be-

merkte eine Frau, die in der Nähe des rothen Thores zu Augsburg wohnte, zu ihrer Ueberraschung, dass auf dem Boden ihres Häuschens mehrere Eier in einem Winkel niedergelegt waren. Die Eier vermehrten sich nach und nach, bis sie eines Tages einen Marder überraschte, als er wieder mit einem Ei herbeikam und es auf dem gleichen Platze niederlegen wollte, sich aber nun in Folge der Störung flüchtete.

Der Steinmarder ist bezüglich der Haltbarkeit der Haare eines der dauerhaftesten Pelzwerke; die Farbe der Haare ist dagegen nicht beständig, sondern verblasst in Bälde, wesshalb ein mehrere Jahre getragener Steinmarderpelz dem frischen Balge gar nicht mehr gleichsieht. Altes, getragenes Steinmarder-Pelzwerk kann noch ganz gut im Haare sein, sieht aber dann bereits fuchsroth aus und das Braungrau ist ganz verschwunden. Und doch steht der Steinmarder dem Werthe nach gleich nach dem Edelmarder, während der Iltis, der jedenfalls viel besser ist, im Preise unter dem Steinmarder steht. In den 20ger Jahren galt ein Balg 2 M.; später stieg er, nachdem er gerade mehr oder weniger in der Mode war von 7 bis zu 12 M.; Ende der 40ger Jahre und Anfangs der 50ger Jahre wurde er stark nach Amerika ausgeführt. 1875 kostete ein Steinmarder 15—17 M.

Leu hatte einen zahmen Marder, den er nicht bloss frei im Hause herumlaufen liess, sondern den er auch bei seinen Ausgängen in die Stadt, bei Spaziergängen auf das Land, zum Baden etc. mitnahm, ihn oft frei laufen liess, jedes Mal aber auf den Ruf zurückkam. Liess Leu ihn in der Stadt laufen, so kehrte er ganz allein in sein Wohnhaus zurück. Später wurde er aber doch bössartiger, und biss sogar einmal seinen Herrn empfindlich, als letzterer dem Marder eine Schüssel wegnahm, mit der er spielte. Trotzdem der Marder nun tüchtig gestraft wurde, war er doch ungemein anhänglich, folgte überall seinem Herrn, kletterte an ihm hinauf, setzte sich auf Schulter und Kopf, und nagte mit den Zähnen sanft an den Ohren.

Der Steinmarder wird mit getrockneten Birnen nicht selten in Trappfallen gefangen.

32. Der Iltis, *Foetorius putorius*, K. und Bl.

Diagnose. Pelz unten schwarzbraun, oben und an den Seiten heller; Schwanz wenig länger als ein Drittel des Körpers.

In unserm Kreise noch allgemein verbreitet, besonders in

Gegenden, die von vielen Gräben und Bächen durchzogen sind; in der Nähe von Weihern, Sümpfen, Mooren, Rieden, besonders wenn Feldgehölze in der Nähe sind. Im Winter zieht er sich auch in Gebäude, besonders in Ställe, Scheunen, Torfhütten etc. zurück. Er plündert gerne Vogelnester, frisst aber auch Ratten, Mäuse, Frösche, Schlangen, sogar giftige, und der Biss der Kupfernatter soll ihm nach Lenz nicht schaden.

Am 2. Juni 1873 beobachtete ich einen Iltis in einem von einem Sumpfe umgebenen Lohwäldchen bei Mödishofen. Da ich mich ruhig verhielt, trippelte er ganz nahe an mir vorbei, ohne mich zu bemerken. Eine gefangene Maus, die er mit den Zähnen am Schwanz festhielt, baumelte bei seiner eigenartigen Bewegung beständig hin und her, was einen komischen Anblick gewährte. In einer Entfernung von wenigen Schritten verschwand er in eine unter einem alten Stocke angebrachte Oeffnung in den Boden.

1862, 10. Juni. Acht junge, neugeborne Iltisse, mit noch ganz weissem Haar wurden aufgefunden, ausgestopft und in der Vereinssammlung aufgestellt.

1880, 22. Juli wurde in Kutzenhausen bei der Reparatur einer Scheune ein Iltisnest mit sechs Jungen blossgelegt. Während die Arbeiter die Jungen betrachteten, kam plötzlich das Iltisweibchen herbei und trug ein Junges davon. Die übrigen fünf Jungen wurden in eine Falle gesetzt, welche auf dem Nestplatze aufgestellt wurde, um auch den alten Iltis zu fangen. Dieser kam, wenn sich die Jungen hören liessen, öfters herbei, hütete sich aber die Falle zu betreten, so, dass der Versuch aufgegeben werden musste. Drei Junge wurden nun getödtet und die übrigen zwei mit Milch, Mäusen, Fröschen etc. aufgezogen. Sie erkannten augenblicklich ihren Herrn, wenn er in die Nähe des im Hofe aufgestellten Käfigs kam und bezeigten ihre Freude, indem sie aus ihrem Lager hervorkamen und am Käfiggitter auf- und abkletterten, was auch geschah, wenn sie bloss seine Stimme hörten. Ganz zu trauen war ihnen jedoch niemals, indem sie bisweilen unversehens zu beißen suchten. Sie begnügten sich mit Speiseabfällen, Suppe, Mehlspeisen etc., hielten sich sehr reinlich und legten ihre Excremente in einem Winkel des Käfigs ab. Kälte schienen sie nicht gerne zu ertragen, denn bei 2 Grad R. im Freien zitterten sie vor Frost und verkrochen sich fast beständig in das Heu, indem sie sich ganz nahe an einander schmiegt.

Die Iltisse waren bereits ausgewachsen, als sie ein neuer Pächter der Gemeinde-Jagd im Käfige entdeckte, sie als Jagdbeute erklärte und nun todtschlug, was ihm nur nach grosser Mühe gelang, da die Iltisse bekanntlich sehr zähelebzig sind.

1881, 22. September wurde im gleichen Orte ein alter Iltis von einem Dachshunde im Freien eingeholt, zu Boden gestossen und fast augenblicklich getödtet, während ein anderer Iltis ein paar Tage vorher von einem Knechte in einem Stadel erschlagen wurde.

In der im Mindelthale befindlichen Gräfl. von Stauffenberg'schen Jagd wurden innerhalb 40 Jahren 335 Iltisse, somit durchschnittlich jährlich 8 Stücke geschossen. Vom Jagdschutzvereine für Schwaben und Neuburg wurden pro 1880 42 erlegte Iltisse verzeichnet.

Der Iltis ist eines der dauerhaftesten und schönsten Pelzwerke. In Dauer der Farbe übertrifft er den Steinmarder weit, und steht ihm in dieser Hinsicht selbst der Edelmarder nach. Da alles Pelzwerk mit der Zeit mehr gelb und roth wird, und seine ursprüngliche Farbe mehr und mehr verliert, so ist dieses beim Iltis am wenigsten bemerkbar, weil er schon von Natur eine gelbe Grundwolle hat. Die Dauerhaftigkeit des Granhaares oder der Haarspitzen ist so gross, wie beim besten Marder und Zobel, ja übertrifft sie noch. Auch seine Zeichnung ist schön, viel schöner jedenfalls, als beim braungrauen Steinmarder. Je schwärzer die Haarspitzen und je mehr orange-gelb die Grundwolle, desto schöner das Fell und desto länger seine Dauer. Der Steinmarder war von jeher theurer als der Iltis, letzterer ist aber viel mehr werth. Man will den Iltis auch seines übeln Geruches wegen weniger achten. Auch das ist nicht richtig. Wenn der Iltis gut zubereitet wird, verliert sich der Geruch sehr und er riecht dann nicht mehr als manches andere Pelzwerk und zwar gar nicht unangenehm. Der Iltis ist in jeder Beziehung dem Steinmarder vorzuziehen.

In den 30er Jahren kostete ein Iltisbalg 80 Pf. bis 1 M. 20 Pf., jetzt sind schöne Iltisse im Werthe gestiegen von 4 bis 8 Mark.

33. Das grosse Wiesel, *Foetorius erminea*, K. u. Bl.

Das grosse Wiesel ist das noch am häufigsten vorkommende Raubthier.

Am reinen Winterbalge sind die Bartborsten weiss, nur hie

und da mit einzelnen schwarzen untermischt; im Sommer alle schwarz. Die Schwanzspitze ist zu jeder Jahreszeit schwarz. Am 24. August 1864 fing ein junges Wiesel ein junges Wildhäslein und tödtete es. Es wurde verjagt und liess das Häschen liegen.

Im Jahre 1867 und 68 besass ich eine Katze, die mir dreimal ein von ihr getödtetes grosses Wiesel brachte. Der Kampf musste kein leichter gewesen sein, da die Katze jedesmal mehrere nicht unbedeutende Verletzungen davon trug.

Anfangs Oktober 1881 beobachtete Herr Privatier Lutzenberger von Augsburg im Pflanzengarten in der sog. Windach bei Auhausen ein grosses Wiesel, als es eine Maus verfolgte. Kaum hatte das Wiesel die Maus mit den Zähnen ergriffen, als es zu taumeln begann und dann kurze Zeit darauf todt zur Erde sank, während die Maus davon hüpfte. Herr Lutzenberger untersuchte das Wiesel und fand an der rechten Seite des Halses eine kleine Wunde, aus welcher Blut hervorquoll. Das Wiesel war also durch das Aufbeissen der Hauptader fast augenblicklich getödtet worden. Die Art der Maus konnte leider nicht festgestellt werden.

Leu erhielt vom Lechfelde ein fast ausgewachsenes Hermelin, das schon am andern Tage so zutraulich war, dass man es ohne Gefahr in die Hand nehmen konnte. Es lief frei in der Arbeitsstube herum. Später, nachdem es ganz zahm geworden war, legte es sich einmal zusammengerollt auf einen Haufen Lammfelle und schlief. Einer der Arbeiter bedeckte es, ohne dasselbe zu bemerken, mit andern Fellen. Es wurde vermisst und vergeblich gesucht. Als am folgenden Tage die Felle nach und nach weggenommen wurden, fand man das arme Thier noch in seiner schlafenden Stellung, aber erstickt und plattgedrückt.

Im Jahre 1882 wurde in Augsburg ein Wiesel, das sich in der Nähe eines Wasserkanals herumtrieb, von einer Katze verfolgt. Das Wiesel sprang in das Wasser, schwamm mit grosser Gewandtheit über den Kanal und entkam so mit Leichtigkeit seiner Verfolgerin.

Am 1. April 1883 ruhte ein Arbeiter im Lechgebüsche bei Augsburg von der Arbeit aus, als er ein Zischen und starkes Rascheln im Laube vernahm, das sich ihm immer mehr näherte. Hiedurch neugierig geworden, stand er auf und erblickte nun zwei mit einander kämpfende Wiesel. Eines derselben besass noch das weisse Winterkleid, während das andere schon nahezu das

Sommerkleid angelegt hatte. Beide Thiere waren so in Wuth, dass sie die Anwesenheit des Mannes gar nicht beachteten, der nun einen neben sich liegenden Stock ergriff und beide Thiere tödtete. Es waren zwei sehr starke alte Männchen, die ausgestopft wurden.

In der Gräflich von Stauffenberg'schen Jagd wurden innerhalb 40 Jahren 410 Wiesel geschossen. Im Verzeichniss des Jagdschutzvereins für Schwaben und Neuburg sind für das Jahr 1880 144 erlegte Wiesel aufgeführt.

Das in Deutschland und das in Sibirien vorkommende Hermelin ist von gleicher Art, doch hat das Sibirische feineres, glänzenderes Haar und ist durchschnittlich schöner weiss als das deutsche oder europäische überhaupt. Doch gibt es auch in Deutschland Winter-Wiesel, die, unter sibirische Wieselbälge gemischt, nicht mehr herauszufinden sind.

Das grosse Wiesel wechselt jährlich zweimal die Haare, verfärbt sich jedoch nicht, sondern verliert die Haare und bekommt neue. Als Beweis hiefür dient, dass, wenn man im Frühjahre Haare aus dem Balge zu ziehen sucht, nur die weissen, und im Herbst nur die braunen ausgehen. Die Härung findet selbst in einer und derselben Gegend nicht zu gleicher Zeit statt und man kann z. B. im Monate November das Eine noch braun, das andere schwach, das dritte stark verfärbt, das vierte schon ganz weiss vorfinden. Die Witterung ist allein nicht Ursache des Haarwechsels, sondern derselbe ist individuell verschieden, d. h. selbst bei gleicher Zeit und gleicher Temperatur härt sich ein Wiesel um 1—4 Wochen früher oder später als das andere. Das im Frühjahre geborne Wiesel ist bis zum Beginn des Winters ausgewachsen und nur höchst selten bekommt man im eigentlichen Winter, im Januar oder Februar ein braunes oder scheckiges, noch nicht ganz verhärtetes Wiesel zu sehen, gewiss ein Beweis, dass sie ausgewachsen und fähig sind, sich wie die Alten vollkommen weiss zu verhären.

Das Hermelin, in frühern Zeiten ausschliesslich von Kaisern und Königen zu Krönungsmänteln verwendet, von Fürstbischöfen und Domherren als Hermelin-Kragen (*Cappa magna*) getragen, später von Zeit zu Zeit als Modcartikel von Damen zu Muffen, Kragen und Verbrähmungen verwendet, fiel oder stieg das Stück von 1 M. 20 Pf. bis zu 4 M. 80 Pf.

In den 50ger Jahren galt das Zimmer (ein Paquet von 40 Stück) 54 bis 63 M.; in den 60ger Jahren stieg das Zimmer bis zu 150—180 M. Die Felle werden nach der Qualität sortirt. Die weissesten sind am theuersten, die gelblichen billiger. Im Ganzen ist das Hermelin ein reiner Luxusartikel, und als Pelzwerk wenig werth, weil dasselbe in einigen Jahren gelb wird und nicht mehr weiss gemacht werden kann. Die meisten und besten Hermeline kommen aus Sibirien. Das deutsche Hermelin wird nicht geachtet, weil es zu wenige gibt, um einen Handelsartikel abzugeben und darunter viele sind, die am Bauche bald gelb werden, selbst wenn sie gleich nach dem Haarwechsel noch so rein weiss waren.

Domherren und sogar Bischöfe lassen desshalb statt Hermelin lieber weisse Kaninchenfelle zu ihrer *Cappa magna* verwenden. Die Hermeline sind ganz für Fürstenmäntel passend, für den Bürger jedoch zu theuer und viel zu wenig dauerhaft.

34. Das kleine Wiesel, *Foeturius vulgaris*, K. u. Bl.

Gleicht in der Lebensweise dem Vorigen, kommt jedoch nicht so zahlreich vor als das grosse Wiesel.

In den 60ger Jahren wurde bei Breitenbronn zweimal ein Nest mit Jungen durch den Pflug blosgelegt, und am 2. August 1872, am 11. August 1875 und am 18. August 1878 je ein solches bei Kutzenhausen in einer gewöhnlichen für Maulwürfe bestimmten Falle gefangen. Am 2. Juni 1874 lief ein kleines Wiesel, sich in einem Wagengeleise rasch fortbewegend, lange mit erhobenem Kopfe vor mir her, ohne seine gemachte Beute, eine Maus, loszulassen. Durch Menschen oder Hunde verfolgt, weiss es ausserordentlich geschickt auszuweichen und besteigt sogar im Augenblicke grosser Gefahr geschickt und rasch den nächsten Baum, um sich zu retten.

Im Frühjahr 1881 wurde der Wasserkanal der Käss'schen Fabrik zu Haunstetten reparirt und zu diesem Behufe das Wasser abgelassen. Als die Arbeit vollendet und das Wasser wieder eingelassen wurde, kamen nach und nach 12 bis 15 kleine Wiesel, die durch das Wasser erstickt worden waren, auf die Oberfläche des Wassers, von welchen nur zwei aus dem Wasser genommen und zum Ausstopfen verwendet wurden.

Jung eingefangene kleine Wiesel lassen sich leicht zähmen, nehmen das Futter aus der Hand ihres Pflegers, halten sich sehr reinlich und bereiten durch ihre ungemeine Beweglichkeit viele Freude.

Der Pelz des kleinen Wiesels ist ohne Werth, weil er zu kurzhaarig und in Folge dessen nicht zu gebrauchen ist.

Das kleine Wiesel wird in Mitteleuropa zur Winterszeit nur höchst selten weiss, während dasselbe im Norden häufig ein weisses Winterkleid erhält.

35. Der Fischotter, *Lutra vulgaris*, Erol.

Durch ganz Schwaben an Flüssen und fischreichen Bächen. In der Zusam und Schmutter verursacht er zeitweise noch beträchtlichen Schaden. Im Frühjahr 1869 wurden an der Zusam von Dinkelscherben bis Memmenhausen, eine Strecke von etwa drei Stunden, 13 Otter erlegt. Müller Ai von Ziemetshausen erblickte in der Nähe seiner Mühle auf dem Lande drei Otter und schlug Einen davon todt. Ein Bauer von Ziemetshausen überraschte einen solchen in einem Graben und versetzte ihm mit einer Dunggabel einige Schläge; der Otter entkam jedoch unter das Eis. Am darauffolgenden Tage fand ihn der Mann in Folge der ihm beigebrachten Schläge todt. — Bei Schellenbach erblickte ein Landmann, durch seinen bellenden Hund aufmerksam gemacht, unter einer Brücke einen Otter, der sich nun in einen nahen Fuchsbau flüchtete. Vom Hunde wieder aus demselben herausgetrieben, liess er ihn, da er ihn nicht kannte und fürchtete, ruhig laufen. — Im Jahr 1868, als ich mich bei strenger Kälte zur Nachtzeit nach Hause begab, stürzte sich bei meiner Annäherung ein Otter in den eine Strecke mit der Strasse parallel laufenden Hagenbach und schwamm in demselben fort. — Am 2. September 1872 wurden in der Roth bei Dinkelscherben zwei Otter beobachtet und einer davon, ein Weibchen, das nur mit einem Jungen trächtig war, geschossen. — Im Monat Juli 1871 traf Expeditor Kammerer an der Schmutter bei Gessertshausen einen alten Otter mit vier halberwachsenen Jungen an, von denen sein Rattenfänger einen jungen Otter fing und tödtete. — 1867 wurden bei Oberschönefeld zwei Otter geschossen. — Im Jahre 1874 wurden bei Dietkirch an der Schmutter zwei, und im Jahr 1875 drei Otter erlegt. — 1876 in den Sommermonaten wurde ein Otter in einem ausgetrockneten Graben bei Willishausen erschlagen. Im Monat Juli 1876 wurden in Zusmarshausen, nachdem in Folge eines Wolkenbruches eine grosse Ueberschwemmung eingetreten war, in der Mühle daselbst vier junge Otter gefangen. — Der Jagdpächter F. Schleifer von Westheim

erlegte Anfangs März 1880 in einem in die Wörnitz einmündenden Bache einen 21 Pfd. schweren Otter. — Am 22. April 1880 wurde von einem Hunde im Auwalde bei Kutzenhausen ein Otter aufgetrieben und verfolgt. Der Otter sprang, da kein Wasser in der Nähe war, auf einer Wiese mehrmal im Kreise herum, worauf ihm der Eigenthümer des Hundes mit einem Stocke mehrere Streiche versetzte. Trotzdem gelang es dem Otter zu entkommen. — Leu erhielt vom Jahr 1858 bis 1877 14 Otter, meist junge, zum Ausstopfen. — 1880 am 30. November angelte der Fischer Hempfer von Pless in der Iller und gewahrte bald, dass seine Köder auch zwei Fischotter (Männchen und Weibchen) anzogen. Plötzlich biss der eine Otter an und blieb an der Angel hängen, der andere zog sich in seine Höhle zurück und wurde letzterer sofort mit dem Fischnetze gefangen. — Im Frühjahr 1881 fing Herr Hanrieder von Augsburg den zwanzigsten Fischotter, zog ihm das Fell ab und warf die vier Branten als unnütz weg. Eine Katze verschleppte eine der Branten in den Hof. Ein Herr, der dieselbe sah und sie für eine Kinderhand hielt, machte Anzeige, wesshalb nähere Recherchen eingezogen wurden. Da nun die übrigen drei Branten vorgezeigt wurden, so endete die Untersuchung zur — allgemeinen Heiterkeit. — Am 4. Januar 1882 wurden von Georg Bauer von Buchloe an der Wuhre der untern Mühle vier Stück Fischotter, im Gesamtgewichte von 60 Pfd. erlegt. — In den Fürstl. Fugger'schen Jagdrechnungen sind im Jahr 1781 von Bergheim nur vier, und von Wöllenburg gleichfalls vier Otter verzeichnet. Schussgeld wurde für einen solchen bezahlt 1 fl. 30 kr. — Laut Verzeichniss des Fischereivereins für Schwaben und Neuburg wurden, da für die erlegten Otter Prämien bezahlt wurden, pro 1880: 80 Fischotter, 1881: 112, 1882: 171 und vom 1. Januar 1883 bis bis Ende August 113 Otter erlegt.

Das Fleisch des Fischotters ist fein und zart, hat aber einen unangenehmen Fischgeschmack, besonders das eines alten Otters. Halberwachsene und Junge sind besser, doch müssen auch sie vorher einige Tage in frisches Wasser gelegt und dann noch einige Tage in heissem Essig gebeizt werden, der öfters mit frischem gewechselt werden soll.

Der Haarwechsel des Otters ist so unmerklich, dass er zu jeder Jahreszeit ziemlich gleich behaart ist und der Balg das

ganze Jahr fast gleichen Werth behält. Unsere Otter werden alle nach Russland verkauft. Wenn Otterfelle zu Herrenmützen und Herrenkragen verwendet werden, so sind es stets amerikanische Otter, welche feineres Haar, schönere Farbe und mehr Glanz haben, aber auch viel theurer sind, 10—20 Thaler per Stück, während die unsrigen nur 10—15 M. kosten.

Jung eingefangene Otter sind leicht zu zähmen und selbst dahin zu bringen, dass sie Fische für ihren Herrn fangen. Kann man ihnen ein Bassin mit Wasser zur Verfügung stellen, so sind sie erst in ihrem rechten Elemente und gewähren sowohl im Sommer, als auch im Winter, selbst wenn sich Eisschollen im Wasser befinden, durch ihre ausserordentliche Behendigkeit und schlangenähnliche Geschmeidigkeit, durch ihr fortwährendes Ueberstürzen, Drehen und Wenden des Körpers so viel Vergnügen, dass man sich kaum satt daran sehen kann.

IV. Nager, *Glires*, L.

36. Das Eichhorn, *Sciurus vulgaris*, L.

In allen Wäldern unseres Kreises nicht selten, doch in einzelnen Jahrgängen viel häufiger als in andern. So waren dieselben im Jahre 1879 so zahlreich vorhanden, dass man auf einem Spaziergange durch die Wälder Mittelschwabens innerhalb ein paar Stunden wohl ein Dutzend und mehr zu Gesicht bekam. Sie drangen im Herbst dieses Jahres in die in der Nähe der Wälder liegenden Obstgärten ein und räumten zum nicht geringen Verdrusse der Baumbesitzer manchen reichlich mit Birnen beladenen Baum in wenigen Tagen vollständig ab, wesshalb ein förmlicher Krieg gegen dieselben eröffnet und eine grosse Anzahl davon erschossen wurde. Der darauf folgende strenge Winter scheint dieselben sehr vermindert zu haben, denn im Jahre 1880 sah man verhältnissmässig nur mehr wenige derselben.

Eichhörnchen von rother Färbung sind häufiger als solche mit dunkelbrauner und schwarzer Farbe. Ein vollkommen schwarz gefärbtes Eichhörnchen beobachtete ich im Jahre 1876 in einem Lohwäldchen bei Maingründel. Dass die verschieden gefärbten Eichhörnchen nicht als verschiedene Arten betrachtet werden können, geht deutlich daraus hervor, dass in einem Wurfe junger Eichhörnchen oft gleichzeitig rothe und braune vorkommen.

Am 16. April 1862 fand ich auf einer Fichte ein Nest mit Jungen; als ich acht Tage später nachsah, waren dieselben verschwunden und ein Kohlmeisenpaar hatte sich an deren Stelle häuslich eingerichtet und bereits zwei Eier darin niedergelegt.

In meiner Jugend besass ich ein jung aufgezogenes Eichhörnchen, das sehr zahm war. Dasselbe wusste sich einige Male zu befreien, kehrte jedoch sobald es hungrig wurde, wieder freiwillig in seinen Käfig zurück. Einmal entkam es gleichfalls und kehrte erst am Abend zurück, war aber an mehreren Stellen des Körpers mit Wunden bedeckt, da es höchst wahrscheinlich von einem Raubthiere überfallen und verletzt worden war. Ein Bruder von mir wollte es genauer untersuchen und wurde bei dieser Gelegenheit von dem Thierchen, dem hiedurch Schmerz verursacht wurde, in ein Glied des kleinen Fingers der rechten Hand gebissen. Der Finger schwoh stark an und obwohl sogleich ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, war doch die Folge eine bleibende Lähmung des Fingers. Das Eichhörnchen war am nächsten Tage todt.

Das Fell des Eichhörnchens hat bei uns keinen Werth. Die in Handel kommenden Eichhornfelle kommen aus Russland und Sibirien, (nach Lomer kommen jährlich nach Leipzig aus Asien sechs Millionen, aus Russland, Schweden und Norwegen eine Million,) roh unter dem Namen Grauwerk oder Foh, und werden erst in Deutschland zubereitet und verkauft. In Naumburg und Weissenfels sind eigene Kürschner, welche die Felle gerben, und zwar die Rücken und die Bäuche oder Fohwammen gesondert verarbeiten. Die Rücken werden hundertweise, die Fohwammen zu viereckigen Futtertafeln für Damenmäntel zusammengesetzt und so dutzendweise verkauft. Die Eichhornschwänze werden zu Kielpinseln für Maler etc. verwendet. Die besten Fohschwänze sind die sog. Obskoischwänze, am geringsten diejenigen des deutschen Eichhorns.

Ein rein weisses mit rothen Augen (*Albino*) erhielt Büchele in Memmingen am 28. November 1849. Ebenso ein schwarzes mit einem drei Zoll breiten weissen Band über der Schwanzwurzel.

37. Das Murmelthier, *Arctomys marmota*, Schreb.

Murmelthiere kommen in unserm Kreise auf den Hochalpen, und zwar in den Jagdbezirken Hindelang, Oberstdorf und Burgberg noch ziemlich zahlreich vor, da dieselben nicht nur geschont,

sondern auch gehegt werden. Die grössten Feinde desselben sind Adler und Füchse; die Gebirgsjäger stellen ihnen weniger nach, weil das Pelzwerk nur geringen Werth, das Fleisch nicht sonderlich gut und nur das Fett vom Volke als Arznei verwendet wird.

Herr Förster Schemminger (Sohn) in Horgauergreuth theilte mir mit, dass sein Vater, Revierförster Schemminger in Fischen, auf der Alpe am Horn „zum Rohrmoos“ vier Stücke in einem künstlich angelegten Bau ausgesetzt habe, in dem sie jedoch nicht blieben, sondern dafür einen Dachsbau bezogen, der sich unter einer Sennhütte befand. Wenn man sich diesen Murmelthieren vorsichtig näherte, konnte man sie auf dem Dache der Sennhütte beobachten, von welcher sie gerne Umschau hielten. Schemminger glaubt, dass sich jetzt (1883) etwa 10—15 Stücke dort befinden. Auch am „Bolzenwannenkopfe“ wurden Murmelthiere mit gutem Erfolge ausgesetzt. — Im Jahre 1865 hatte ich selbst das Glück, am Grünten mehrere Murmelthiere bei vorsichtiger Annäherung etwa eine Viertelstunde lang zu beobachten und mich an ihrem muntern Treiben zu erfreuen, bis dieselben plötzlich in den selbstgegrabenen Röhren verschwanden.

Zufolge gütiger Mittheilung des Herrn Oberförsters Behringer von Burgberg ist gegenwärtig (1883) der Stand der in den schwäbischen Alpen vorkommenden Murmelthiere Folgender:

Im Jagdbezirke	Burgberg	20	Murmelthiere	
„	„	Hindelang	200	„
„	„	Oberstdorf mit Ilwang	. .	25	„
„	„	Rohrmoos	10	„

zusammen 255 Murmelthiere.

Leu erhielt am 30. Dezember 1855 ein Männchen von den Alpen bei Sonthofen und am 16. September 1871 ein Stück von Oberstdorf zum Ausstopfen.

1854 am 1. April entkam der Kreuzberg'schen Menagerie im Schiessgraben in Augsburg ein Murmelthier; zwei Tage darnach wurde es bei Haunstetten von Bauern gesehen und todtgeschlagen. Sie kannten das Thier nicht und waren über dasselbe nicht wenig erstaunt. Eigenthümlich war, dass das Thier vom Schiessgraben aus den direkten Weg nach dem Gebirge eingeschlagen hatte.

Laut Bericht des Jagdschutzvereins vom 23. März 1881 in Augsburg wurden im Jahre 1880 in Schwaben 42 Murmelthiere geschossen.

38. Der Gartenschläfer, Eichelmaus, mittlere Haselmaus, *Myoxus quercinus*, Blas.

Diagnose. Körper oben röthlich graubraun, unten weiss; Schwanz kurz, anliegend behaart, oben schwarz, unten weiss; Augenring schwarz.

Am 20. März 1876 wurde in der westlich von Ettelried gelegenen Kiesgrube beim Sprengen von Felsen ein noch schlafender Gartenschläfer blosgelagt und von den Arbeitern getödtet.

In den letzten Tagen des Monats Mai im Jahre 1876 wollte Herr Lehrer Brugger von Ettelried im nahen Laubwalde aus einem hohlen Baume den Mulm zum Zwecke der Mischung von Blumentopf-Erde herausnehmen, als plötzlich ein Baumschläfer aus der Baumöffnung hervorkam und im nahen Gebüsch verschwand.

Jos. Völk, Wirthschaftsbesitzer war im Begriffe, im Laubwalde bei Anried, junge Drosseln aus dem Neste zu nehmen, als er bei dieser Gelegenheit einen Gartenschläfer, der die jungen Drosseln bereits aufgezehrt hatte, überraschte. Völk suchte sich seiner zu bemächtigen, wurde jedoch mehrmals empfindlich in die Hand gebissen, doch gelang es ihm schliesslich denselben zu fangen. Er zog seine Joppe aus, und steckte den Gartenschläfer in einen Aermel, indem er letzteren unten und oben zusammenband und ihn so nach Hause brachte. Hier setzte er ihn in einen Vogelkäfig, aus welchem sich jedoch der Gartenschläfer schon in der nächsten Nacht zu befreien wusste und spurlos verschwand.

Leu erhielt am 29. September 1855 ein Stück von Füssen, am 11. Oktober 1861 ein solches von Immenstadt.

Dr. Gemminger in München erhielt im Jahre 1853 ein im Walde bei Ottobeuren todtgefundenes, noch ganz frisches Stück, und Landbeck fand ihn in den Wäldern des Mindelthales.

Der Gartenschläfer kommt in Schwaben in Dingisweiler, Pfarrei Engetried, unweit Ottobeuren ziemlich zahlreich vor, wo er nicht nur am Obste bedeutenden Schaden verursacht, sondern sich auch in den Wohngebäuden festsetzt und durch seine Näscherien an Butter, Speck etc. sehr bemerkbar macht. Im Jahre 1875 ertheilte der Herr Pfarrer von Engetried im Schulzimmer zu Dingisweiler den Religionsunterricht und vernahm während dieser Zeit im Schreibpulte ein nagendes Geräusch, wesshalb er, um die Ursache desselben zu entdecken, die unterste Schublade herauszog. Da sprangen plötzlich zur nicht geringen Ueberraschung sechs

Gartenschläfer, die sich hier häuslich niedergelassen hatten, hervor, und in rasender Eile ging es nun im Zimmer umher, an den Wänden hinauf, auf die Fenstergesimse, den Ofen, unter und über die Schulbänke, zwischen den Kindern hindurch, hier unter denselben eine unbeschreibliche Aufregung hervorrufend, für die Beherztern eine überaus willkommene und freudige Gelegenheit zur Verfolgung der Thiere, für die Furchtsamen eine schrecken-erregende Erscheinung, vor der sie sich fassungslos unter Kreischen, Schreien, Lachen und Toben, auf, unter und neben Stühle und Bänke flüchteten. Als nun gar noch der den Geistlichen begleitende Hund in das Lehrzimmer gelassen wurde, und die geäugstigten Gartenschläfer verfolgte, so gestaltete sich das Ganze zu einer überaus lebhaften, aufregenden und ergötzlichen Scene. Zwei Gartenschläfer wurden vom Hunde erhascht und getödtet; einem Paar gelang es sich in die im Boden vorhandenen Oeffnungen zu retten und die übrigen entkamen durch ein geöffnetes Fenster.

Als Herr Hauptlehrer Döss von Horgau am 10. August 1880 in Engisweiler den Wunsch äusserte, einen Gartenschläfer zu erhalten, so wurde diesem Wunsche schon drei Tage später entsprochen und demselben ein getödtetes, schönes altes Männchen überschickt, das mir Herr Döss bereitwilligst überliess. Leider konnte dasselbe zum Ausstopfen nicht mehr verwendet werden, da es schon etwas in Fäulniss übergegangen war.

39. Der Siebenschläfer, *Myoxus glis*, Schreb.

Diagnose. Pelz oben hellgrau, unten weiss. Schwanz einfarbig grau; Augenring kaum dunkler als die Kopfseiten.

Im Jahre 1856 wurde ein Siebenschläfer im Walde bei dem Tyrolerhofe unweit Ziemetshausen gefangen und einige Tage in einem Käfige gehalten, aus dem er jedoch entkam.

Im Jahr 1875 wurde ein solcher bei Ettelried erschlagen.

1881 im Monat Januar wurde bei dem Ausgraben eines Dachses unweit Strassberg ein Siebenschläfer blosgelegt, der hier seinen Winterschlaf hielt. Von den Arbeitern in die geheizte Wirthsstube gebracht und unbeachtet bei Seite gelegt, wurde derselbe nach und nach wieder munter und flüchtete sich plötzlich, als die Thüre geöffnet wurde, ins Freie. Er wurde nun verfolgt und todtgeschlagen. — Am 17. August 1881 wurde ein Siebenschläfer-Männchen bei Nördlingen gefangen. — Im Spätherbste 1882 wurde bei Biberbach ein alter Weidenbaum ausgegraben,

wobei drei schlafende *Myoxus glis* blossgelegt wurden. — Am 16. September 1883 wurde im Walde bei Wöllenburg ein todter, aber noch gut erhaltener Siebenschläfer gefunden und von Herrn Schlundt von Augsburg dem naturhistorischen Vereine zum Geschenke gemacht.

Nach Büchele kommt er in den Waldungen um Memmingen nur äusserst selten vor. Zimmermeister Schaut dortselbst kaufte zwei Siebenschläfer für Eichhörnchen, die ihm aber über Nacht entwichen. Beobachtet wurde er in felsigen Partien des Grönenbacher Waldes, auch wurde ein Stück bei Kronburg im Spätherbst beim Dachsgraben erstarrt gefunden.

Jäckel schreibt: 1846 zeigten sich bei Burgau viele Siebenschläfer. Landbeck traf im Juli ds. Js. sechs Stück im Walde an; einer hielt sich im Reisighaufen bei Klingenberg auf, frass Trauben und Obst, schlüpfte in ein zum Trocknen aufgehängtes Beinkleid und wurde so in die Stube gebracht; ein anderer fand sich in der Milchammer ein, frass Milch, Rahm und Brod und vertrieb in kurzer Zeit alle Mäuse. Im Oktober verschwanden beide. Jetzt (1856) zeigen sie sich bei Klingenberg in den Wäldern, Kiesgruben und Häusern ziemlich gemein. Sie schaden dem Obste und durch Abschälen der Rinde an Föhrenbeständen.

In den fünfziger Jahren sah Herr Leu auf einem Spaziergange im Walde bei Strassberg einen Siebenschläfer in einen hohlen Baum flüchten; in spätern Jahren erhielt derselbe zwei alte und einen jungen Siebenschläfer von Nördlingen, zwei von Wollmetshofen, einen von Tapfheim und einen Halberwachsenen von Dinkelscherben.

Der Siebenschläfer taugt nicht für die Gefangenschaft, da er zur Tageszeit beständig schläft, zur Nachtzeit dagegen durch seine Unruhe lästig wird, sich überhaupt nicht zähmen lässt und immer bissig und mürrisch bleibt.

40. Der Hasel-Schläfer, *Myoxus avellanarius*, Desm.

Diagnose. Ober- und Unterseite des Körpers einfarbig gelblichroth, unten etwas heller, Kehle und Brust sind weiss; Augenring gelblichroth; Schwanz buschig behaart, einfarbig gelbroth, unten etwas heller.

In Schwaben und Neuburg bei Memmingen, Ottobeuren, Probstried, Burgau, Zusmarshausen und besonders bei Eggenenthal, Amtsbezirk Kaufbeuren, bei welchem Orte sich ausserordentlich viele Haselnusssträucher befinden, die zur Gewinnung kleiner

Fassreifen eigens gehegt werden und somit einen ganz geeigneten Wohnplatz für die Haselmäuse bilden.

Mir gelang es in den Jahren 1866 und 67 in den Wäldern bei Breitenbronn unweit Dinkelscherben, vier Nester zu finden, wovon drei auf jungen Fichten und eins auf einem dichten Buchengestrüppe in der Höhe von zwei Meter angebracht war, während die ersten drei Nester sich nur in der Höhe von einem Meter über der Erde befanden. Das auf dem Gestrüppe befindliche Nest war ziemlich kunstvoll aus Laub und Gräsern erbaut. Sobald ich in die Nähe des Nestes kam, schlüpfte das Weibchen aus der runden Seitenöffnung desselben hervor, stieg mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit durch die verschlungensten Zweige auf und ab, und setzte sich dann in der Stellung eines Eichhörnchens, mit dem es überhaupt in seinem ganzen Benehmen viel Aehnlichkeit hat, oben auf das Nest. Trat ich näher, so flüchtete es sich durch die Aeste der nahestehenden Gesträuche oder verschwand in irgend einem Schlupfwinkel auf dem Boden, kam jedoch bald wieder zum Vorschein, sah auf ein paar Augenblicke im Neste nach, um dann neuerdings Umschau und Wache zu halten.

Etwa acht Tage später, nachdem ich täglich meine Beobachtungen fortgesetzt hatte, fand ich das Nest zerstört und nur noch einige Ueberreste von den Haaren des alten Haselschläfers.

Von den übrigen drei Nestern öffnete ich eines, da ich in demselben ein leises Piepen vernahm. Die noch nackten Jungen sahen zusammengerollten Eidechsen ähnlich, warfen sich auf den Rücken und zischten mir drohend entgegen, was auch in einem andern Neste geschah, als ich einen Finger vorsichtig durch die Nestöffnung brachte. So sehr ich mich nun bemühte, die beiden Nester nicht zu verletzen, so waren doch am nächsten Tage sämmtliche Jungen aus dem Neste verschwunden, da sie unzweifelhaft von den Alten an einen andern Ort gebracht wurden. Das letzte Nest wurde von einem Raubthiere zerstört und die Jungen aufgezehrt.

Am 23. Oktober 1869 gelang es mir eine Haselmaus mit der Hand zu fangen. Dieselbe wurde in kurzer Zeit so zahm, dass sie mir in der Hand Haselnusskerne, Aepfel etc. aufzehrte. Sie liess sich streicheln und legte sich zu diesem Behufe gerne auf die Seite. Am liebsten war sie in der hohlen Hand. Wollte sie

Nahrung zu sich nehmen, so hob sie den Kopf in die Höhe und schnupperte und roch nach allen Seiten; gab ich ihr etwas, so ergriff sie dasselbe mit grosser Begierde mit den Vorderfüssen und verzehrte dasselbe in der sitzenden Stellung eines Eichhörnchens. Später wurde sie von einer Lähmung befallen und starb Ende Mai 1870. Dieselbe befindet sich ausgestopft im Museum zu Augsburg.

Am 17. April 1872 erhielt ich wieder eine Haselmaus, die aber ihre Schüchternheit nicht ablegte und schon am 1. Mai ds. Js. verendete. Die Dritte fing ich Anfangs Oktober 1872. Einige Tage nach ihrer Gefangenschaft fing sie an, sich ein Nest aus Grashalmen, Moos und Baumwolle, welche Stoffe ich in ihren Käfig legte, zu bauen, um nun den grössten Theil des Winters schlafend darin zuzubringen. Sie erwachte, so oft gelinde Witterung eintrat, nahm etwas Nahrung zu sich, blieb dabei jedoch immer etwas schlaftrunken und war nicht im Stande die Schale einer Haselnuss durchzunagen, wesshalb ich ihr den blossen Kern darreichen musste. Sie frass ausserdem Eicheln, Bücheln, Weizenkörner, Obst und Brod, zog jedoch Haselnusskerne jeder andern Nahrung vor. Einer Flüssigkeit, Wasser oder Milch, bedurfte sie nicht. Bei kalter Witterung konnte ich sie, ohne sie aufzuwecken, wie eine Kugel auf dem Boden hin und herrollen. Sie war der Liebling meiner Schüler und es mochte wohl ihr Tod dadurch beschleunigt worden sein, dass sie zu oft erweckt wurde. Einen derben Biss erhielt ich nur einmal, als ich sie aus der Wolle, in welcher sie einen Fuss verwickelt hatte, herausnehmen wollte. Sie verendete am 21. Februar 1873.

Im Februar 1879 wurde in einem Feldgehölze bei Oberschöneberg bei sehr milder Witterung ein Haselschläfer gefangen, für ein junges Eichhörnchen gehalten und todtgeschlagen.

Am 14. Januar 1883 wurden im Sparrlohwalde bei Ziemetshausen in der dort befindlichen Kiesgrube, etwa 80 Centm. tief, 12 schlafende Haselmäuse aus einer kleinen Höhlung ausgegraben. Zwei derselben wurden nach Ziemetshausen mitgenommen, die übrigen wurden freigelassen. (Karl Haide.)

Im Frühjahr 1883 wurde im Walde bei Ried (Dinkelscherben) wieder eine Haselmaus gefangen, die gegenwärtig (September 1883) noch lebt und sich im Besitze des Schlossermeisters Rindle daselbst befindet.

41. Der Hamster, *Cricetus frumentarius*, Pall.

Der Hamster findet sich hauptsächlich im nördlichen Deutschland, doch kommt derselbe zeitweise auch in unserm Schwaben vor. Im Jahre 1813 soll er bei Lauingen und Dillingen in Menge gehaust, bald aber fast völlig vertilgt worden sein; 1853 vermehrten sie sich daselbst wieder und Leu erhielt am 12. Oktober jenes Jahrs von Schwenningen bei Dillingen einen jungen Hamster. Der kgl. Förster Herr Maul half 1842 bei Schrezheim (a. d. Egge bei Dillingen) mehrere ausgraben. Zwischen Offingen und Ulm kamen sie in den 60ger Jahren noch vor. Lehrer Weiner theilte mir mit, dass die Hamster 1850—1854 zwischen Bühl und Ulm geradezu zahlreich vorhanden waren; Lehrer Kraus von Mörslingen grub selbst mehrere aus; 1861 wurde bei Schwenningen ein Hamster gefangen, todtgeschlagen und an Leu gesendet; ausserdem wurden sie noch beobachtet bei Nersingen und Strass, (beide in der Nähe von Elchingen) bei Bubesheim an der Günz und bei Steinheim unweit Ulm.

Im Herbste 1872 ackerte der Gutsbesitzer Helmschrott von Pfaffenhofen, Amtsbezirks Wertingen, nach eingebrachter Ernte, als plötzlich in der Mitte des Ackers ein Zugochse mit den Vorderfüssen bis an die Brust in den Boden sank. Wenige Augenblicke später hing ein Hamster an der Unterlippe des Ochsen, in die er sich verbissen hatte, so, dass der Ochse vor Schmerz brüllte. Es gelang nur mit Mühe den Hamster zu entfernen und das Zugthier wieder aus der Vertiefung herauf zu bringen. Bei näherer Untersuchung ergab sich, dass die vom Hamster gegrabene Höhlung, in welcher er seine gesammelten Getreidevorräthe aufgehäuft hatte, eingebrochen war. Der Hamster entkam. Das dem Bau entnommene Getreide betrug etwa 15—20 Liter. Andere Hamster wurden in der dortigen Umgegend nicht beobachtet und scheint derselbe nur allein gehaust zu haben.

Im Monat September 1880 wurden auf einem Acker des Oekonomen Wiedemann zu Täferlingen bei Augsburg zwei Hamster ausgegraben. In dem Baue fanden sich etwa 8—10 Liter Getreide (Roggen) vor. Einer der Hamster biss sich an der Schnauze des auf ihn gehetzten Hundes an; der Hund wusste sich jedoch von demselben zu befreien und es gelang ihm den Hamster zu tödten. Der andere Hamster wurde todtgeschlagen.

Im Monate Oktober 1881 wurden auf einem andern Acker des

vorgenannten Oekonomen die Kartoffeln eingeerntet, bei welcher Gelegenheit wieder ein Hamster zum Vorschein kam und todtgeschlagen wurde. Leider wurden die getödteten Hamster achtlos bei Seite geworfen.

Im Monat Juni 1881 wurde bei Haunstetten, unweit Augsburg, ein Hamster von einem Jäger gesehen. Im Monat Mai 1882 wurde ein solcher von einem Herrn Gut in Haunstetten auf der nämlichen Stelle beobachtet. Der Hamster war in die Nähe eines Hauses, bei welchem die Hühner im Hofe mit Getreide gefüttert wurden, gekommen, wusste sich aber schnell in einem Schlupfwinkel zu verbergen.

Herr Leu erhielt mehrmals lebende Hamster aus der Gegend von Gotha, die zur Winterszeit selbst im geheizten Zimmer bei 15° R. Wärme oft 6—8 Tage schliefen, dann kurze Zeit erwachten, etwas Nahrung zu sich nahmen, sich wieder zusammenrollten und neuerdings schliefen. Erweckte er sie gewaltsam, so kollerten sie auf dem Rücken, liessen einen gedehnten, krächzenden Ton von sich hören, reckten die Füsse langsam auseinander, hielten aber die Augen geschlossen, taumelten eine Zeit lang hin und her und schliefen dann wieder ein.

Ein frisch gefangener alter Hamster benahm sich sehr wild und unbändig, fuhr auf die sich dem Käfige annähernden Personen los, biss in Alles, was man ihm in den Käfig reichte, zernagte die aus Holz bestehenden Theile des Behälters derart, dass letzterer mit Blech beschlagen werden musste.

Drei junge Hamster dagegen waren so ziemlich zahm, liessen sich streicheln und in die Hand nehmen. Da sich aber Niemand viel mit ihnen abgab, so wurden sie bald wieder scheuer und liessen sich endlich nicht mehr anfassen ohne zu beissen.

Die Felle der Hamster werden in Gegenden, wo sie häufig vorkommen, gesammelt und von den dortigen Kürschnern zu Hamsterfuttern, in Form von viereckigen oder länglichen Blättern à 36 — 40 Felle zusammengesetzt, nach Leipzig gebracht und dutzendweise verkauft. Schöne, grosse Hamsterfelle geben ein sehr dauerhaftes, leichtes Futter für Schlafröcke und Damenmäntel. Ein solches Futter ist viel angenehmer und besser als ein seidenes und wattirtes Futter und fast auf Lebenszeit dauerhaft. Es gibt drei Sorten dieser Hamstertafeln: 1) Extra grosse, 2) gewöhnlich vierzeilige und 3) kleine fünfzeilige. Erstere sind aus guten,

ausgewachsenen grossen Fellen zusammengesetzt und enthalten 40—48 Stück. Die zweiten, die gewöhnlichen vierzeiligen sind aus ausgewachsenen, mittleren und nach oben zu kleineren Hamstern zusammengesetzt; sie enthalten 32—38 Felle, sind leichter und weniger dauerhaft. Die letzten oder fünfzeiligen Hamstertafeln bestehen aus kleinen, halbwüchsigen, dünnbehaarten Fellen, sind sehr leicht, wenig warm und nicht dauerhaft; das Haar nützt sich schneller ab, das Leder reisst sehr leicht und muss deshalb öfters reparirt werden.

Ein Dutzend der grossen Hamstertafeln (Extra-Sorte) kostet 24—48 Thaler, die zweite Sorte 18—24 Thaler, die dritte Sorte 8—12 Thaler per Dutzend. Der Preis richtet sich natürlich nach den Umständen, je, nachdem es mehr oder weniger Hamster gibt, oder je nachdem die Hamsterfutter mehr oder weniger Mode sind.

Nach Lomer kommen jährlich aus Deutschland in Leipzig 200,000 Hamsterfelle in den Handel.

42. Die Wanderratte, *Mus decumanus*, Pall.

Diagnose. Ohr von $\frac{1}{3}$ der Kopflänge, angedrückt nicht bis an die Augen reichend; Schwanz kürzer als der Körper. Pelz oben schwarzgrau, unten heller.

Dieses in der Stadt und auf dem Lande nur zu bekannte, gefürchtete und schädliche Thier, das erst zu Ende des vorigen oder Anfangs unsers Jahrhunderts einwanderte und sich mehr und mehr verbreitete, die früher bei uns heimische Hausratte, *Mus rattus* gänzlich verdrängend, wurde in den ersten zwanziger Jahren bei der Reparatur eines Stalles in Ried bei Dinkelscherben, wie mir von glaubwürdiger Seite versichert wurde, mit in einander verschlungenen Schwänzen gefunden, mit einer Dunggabel hervorgezogen und auf dem Düngerhaufen todtgeschlagen.

Leu theilt in seinen Notizen Folgendes mit: Im Jahre 1861 wurde in Augsburg in einem Kanale eine halberwachsene weisse Ratte in einer Falle gefangen. Im September 1853 kaufte ich in Leipzig ein Paar weisser Ratten. In der Nacht vom 5. bis 6. November warf das Weibchen 6 Junge. Am 6. Dezember brachte es 10 Junge zur Welt. Am 10. Januar 1854 gebar das Weibchen eine Missgestalt, bestehend in der Vorderhälfte eines ausgebildeten Jungen, an welchem ein Fleischklumpen in Form einer Kugel hing; andere Junge folgten dieses Mal nicht nach. Das Weibchen war krank, wurde jedoch bald wieder gesund.

Diese Ratten vermehrten sich ins Unendliche und brachten Hunderte von Jungen, denn die halberwachsenen Jungen paarten sich schon wieder. Obgleich ich viele ertränkte, verschenkte, verkaufte, hatte ich doch einmal 52 lebendige beisammen. Sie waren sehr zahm und nie böartig. Manchmal liess ich alle frei im Zimmer herum laufen. Setzte ich mich nun auf's Sopha und lockte ihnen, so kletterten sie an mir herauf, setzten sich auf Kopf, Schultern etc., leckten mir den Mund und die Ohren ab, krabbelten auf dem ganzen Körper herum, schlüpfen in die Aermel des Schlafrockes und kamen oben bei dem Kragen wieder heraus etc. Einmal fühlte ich, dass eine Ratte immer an meinem Hemdärmel zupfte. Als ich den Schlafrock auszog und den Hemdärmel untersuchte, war er so voll kleiner Löcher, dass ich einen andern Aermel einsetzen lassen musste.

In einem alten Büchlein, dem in Homburg herausgekommenen *curieusen Antiquarius* heisst es: „In Augsburg, wie auch in dem ganzen Stifte sollen keine Ratzen gefunden werden, und wenn auch von fremden Orten einige dahin gebracht werden, sollen sie doch alsobald sterben. Einige wollen dies einer besondern Eigenschaft des Stiftes beimessen, Andere aber behaupten, dass St. Ulrich sein Gebet dem Stifte solche Gutthat erworben habe; man weist auch in St. Ulrichs-Kirche eine Gruft, wohin sie von dem Heiligen verbannt seien.“

„Ich kann versichern, dass die Ratten in Augsburg ebenso häufig wie in München sind.“ (Jäckel.)

43. Die Hausratte, *Mus rattus*, L.

Diagnose. Die Hausratte ist kleiner als die Wanderratte; Ohr von $\frac{1}{2}$ der Kopflänge, angedrückt bis zu den Augen reichend; Schwanz länger als der Körper; Haare länger und dunkler als bei Voriger.

Wanderte aus dem Osten in Deutschland ein und wird das erste Mal von *Albertus Magnus* im 13. Jahrhundert erwähnt, wurde aber erst in unserer Zeit durch die Wanderratte verdrängt. Möglicherweise ist sie an einzelnen Orten auch noch bei uns zu finden.

44. Die Hausmaus, *Mus musculus*, L.

Diagnose. Einfarbig. Pelz oben gelblich grauschwarz, unten etwas heller. Schwanz von der Körperlänge.

Findet sich nicht nur in Wohngebäuden, sondern auch besonders zur Sommerzeit in Gärten, Feldern, Rainen etc. und wird

ihrer Naschhaftigkeit wegen allgemein verfolgt. Farbenabänderungen finden nicht selten statt. Im Monat November 1873 wurden in Gasthause zu Aretsried (1¼ Stunde südlich von Dinkelscherben), mehrere Tage und Nächte nacheinander, selbst wenn Gäste in der Stube anwesend waren, zwitschernde, einem Vogelgesang nicht unähnliche Töne vernommen. Als sich an einem Sonntage der Gesang vom Stubenkasten aus vernehmen liess, wurde eine auf demselben stehende hölzerne Schüssel, in welcher das Brod aufbewahrt wurde, an die Kastenwand gedrückt, und der unbekante Sänger, der sich als eine gewöhnliche Hausmaus entpuppte, zufällig getödtet. Als ich davon hörte, war es leider zu spät, mich an Ort und Stelle persönlich überzeugen zu können. Mehrere Personen bezeichneten diesen Gesang als ein blosses Zwitschern, wie man es öfters von Mäusen höre, nur dass er stärker und andauernder gewesen sei; andere wollten ihn dagegen mit einem leisen Kanarienvogelgesange in Vergleich gezogen wissen.

Im Winter 1870—71 trat im Schlagwerke der Kirchthurmuhr zu Breitenbrunn eine Störung ein. Eine Hausmaus war in das Uhrwerk geklettert, um das auf den Uhhädern befindliche und durch die Kälte hart gewordene Schmieröl abzunagen, als sie nun plötzlich von den Zahnradern des Schlagwerks erfasst und getödtet wurde.

Herr Dr. med. Emerich fing am 1. März 1879 in Fischach eine Hausmaus in einer Falle. In dem Augenblicke, als sie in der Falle in das Wohnzimmer gebracht wurde, gebar sie eine Junge; da sie dieselbe nirgends verbergen konnte und wohl auch hungrig sein mochte, frass sie das Hirn derselben; während dieses geschah, brachte sie eine zweite zur Welt, von der sie gleichfalls das Gehirn verzehrte; nun folgten noch fünf Junge, die sie aber unberührt liess und die nun ohne wärmenden Schutz und ohne mütterliche Pflege bald starben.

Albinos sind nicht selten unter den Hausmäusen.

45. Die Waldmaus, *Mus sylvaticus*, L.

Diagnose. Zweifarbig. Körper oben gelblichgrau, unten scharf abgesetzt weiss; Schwanz etwas kürzer als der Körper.

Verbreitet in Wäldern, Gebüsch und Feldern; sie kommt aber auch besonders zur Winterszeit in die Häuser, bewohnt hier vorzugsweise die Keller, begibt sich aber häufig auch in die obere Räume der Gebäude. Ich fing im Winter 1872/73 innerhalb

weniger Tage sieben Waldmäuse. Da mein Wohnhaus von drei Seiten von Feldern und Hecken umgeben war, so kamen einzelne auch zur Sommerszeit dahin, wie ich mich alljährlich überzeugte. Der Schaden, den sie durch Verzehren verschiedener Speisevorräthe anrichten, ist grösser als derjenige der Hausmäuse. Feinere Kartoffeln nagen sie von unten an und höhlen dieselben fast vollständig aus, so, dass man zur Ueberraschung nur mehr die Schale mit der unten befindlichen Oeffnung vor sich hat. Sie verstehen nicht nur gut zu springen, sondern auch geschickt auf Sträucher zu klettern und benützen sogar alte Vogelnester als zeitweiligen Wohnplatz.

Im Jahre 1875 waren sie besonders zahlreich vorhanden, wesshalb meine Katze von den in der Nähe des Hauses liegenden Aeckern, nachdem das Getreide abgemäht war, täglich mehrere dieser Mäuse nach Hause brachte. Jäckel fand unter den an ihn geschickten 500 *Strix flammea*-Gewöllen 47 Haus- und Waldmäuse und unter 1000 Gewöllen von *Strix otus* und *aluco* 101 *Mus musculus* und *sylvaticus*.

Ich selbst entwickelte aus 1254 Schleiereulengewöllen 307, und aus 900 Gewöllen der Waldohreule und des Waldkauzes 121 Haus- und Waldmäuse.

46. Die Brandmaus, *Mus agrarius*, Pall.

Diagnose. Dreifarbig. Oberseite braunroth mit schwarzem Rückenstreifen, unten scharf abgesetzt weiss; das Ohr von $\frac{1}{3}$ der Kopflänge, erreicht angedrückt nicht das Auge. Schwanz kürzer als der Körper, oben braun, unten weiss.

Kommt in unserm Kreise nach Professor Held im Oythale im Algäu ziemlich häufig vor.

Nach einem vor mir liegenden Ausschnitte aus der Beilage der Augsb. Abendzeitung vom 3. September 1872, gezeichnet mit „zz. von der Hochstrasse“, wird geschrieben: Unsere Felder sind geräumt und der Bauer hat Grund, beim Hinblick auf seine gefüllten Scheunen mit dem Ertragnisse seiner Arbeit zufrieden zu sein. Allein draussen zwischen den Stoppeln beginnt ein unheimliches Leben, welches die Saat des kommenden Jahres zu vernichten droht. Von Loch zu Loch huscht die geschmeidige Brandmaus (*Mus agrarius*) und ihre Brut durchwühlt den Boden etc.

Ich habe mich seit dieser Zeit bestrebt, eine solche Maus zu erhalten, leider vergeblich. Ich erhielt Mäuse von Mehring,

Bobingen, Wehringen, Graben, Strassberg etc., aber immer waren es unzweifelhafte Schermäuse (*Arvicola amphibius*) oder Feldmäuse (*Arvicola arvalis*).

Herr Pfarrer Jäckel hat sie aus Bayern gleichfalls noch nicht erhalten und Herr Leu ist einer persönlichen Mittheilung zufolge eine Brandmaus aus der Umgegend von Augsburg ebenfalls nicht vorgekommen.

47. Die Zwergmaus, *Mus minutus*, Pall.

Diagnose. Das Ohr erreicht ungefähr den dritten Theil des Kopfes und ragt angedrückt nicht bis zum Auge; Pelz zweifarbig: oben gelblich braunroth, unten scharf abgesetzt weiss; Schwanz ungefähr so lang als der Körper.

Kommt in unserm Kreise nur sporadisch vor. Ich fand im Monate Oktober 1868 am Hagenbach bei Breitenbronn, als der Schilf im dortigen Sumpfe abgemäht wurde, zwischen Schilfstengeln verflochten ein Nest, das unzweifelhaft dieser Maus angehörte. Zwei Nester der Zwergmaus erhielt der verstorbene Herr Custos Roger aus dem Ries, welche an Getreidehalmen befestigt gefunden wurden.

1880 am 30. Juli wurde in der Nähe von Kutzenhausen bei dem Mähen des Winterroggens ein oben an den Halmen des Getreides befestigtes Nest, mit einer Eingangsröhre von der Seite gefunden, eine Maus jedoch nicht beobachtet. Als der Roggen am 4. August auf den Wagen geladen wurde, kamen zwei Zwergmäuse, die sich zwischen den Garben verborgen hatten, zum Vorschein und wurden mit den Füßen zertreten. Sie waren leider so zerquetscht, dass sie nicht mehr zu gebrauchen waren.

1881 im Monat August wurde bei Täferlingen unweit Augsburg auf einem Roggenacker ebenfalls ein Nest der Zwergmaus gefunden, eine Maus selbst jedoch nicht gesehen.

Büchele erhielt zwei Exemplare an einer Grabenbrücke bei Memmingen und ein drittes im August 1857 aus einem Hause der Stadt.

48. Die Waldwühlmaus, *Arvicola glareolus*, Schreb.

Diagnose. Ohr von $\frac{1}{2}$ der Kopfeslänge; der zweifarbige Schwanz halb so lang als der Körper; Pelz zweifarbig: Oberseite braunroth, Unterseite und Füße scharf abgesetzt weiss. Hintere Fusssohle mit sechs rundlichen Wülsten. Der erste Backenzahn im Unterkiefer aussen vier, innen fünf Kanten.

Diese Wühlmaus lebt besonders zahlreich in einem unweit Maingründel (Station Mödishofen) liegenden Feldgehölze, das mit

einem von vielen Gräben durchzogenen dichten Laubgebüsch umgeben ist. Ich entwickelte aus 259 dort gesammelten *Strix otus*-Gewöllen 52 *Arv. glareolus*, darunter ein Stück der *Var. Nageri*. Eine Wühlmaus, die sich von einer andern verfolgt, in dürrem Grase hin- und hertrieb, gelang es mir mit dem Stocke zu erschlagen. Später fand ich auch ein Nest derselben, als ich um Clausilien zu sammeln, einen starken Eichen-Ast auf die Seite rollte und so das Nest bloßlegte. Als ich das Nest berührte, sprang eine Maus heraus, die leicht an ihrer röthlichen Färbung als diese Species zu erkennen war. Das Nest lag auf der Erde, von der seitlichen Rundung des Astes überdeckt und bestand aussen aus gröbern Stoffen, innerhalb aus feinen Grashalmen und Fasern. Das Nest war ohne Junge. Ich rückte den Stamm wieder an seine frühere Stelle, ohne das Nest zu verletzen. Wie ich mich bei spätern Besuchen überzeugte, wurde erwähntes Nest von der Wühlmaus nicht mehr benützt.

Jäckel fand in 520 Gewöllen der Scheiereule aus der Umgegend von Kutzenhausen 7 *Arv. glareolus*, darunter eine Uebergangsform und unter 950 Gewöllen des Waldkauzes 18 *Arv. glareolus* und eine *Var. Nageri*.

49. Die grosse Wühlmaus, Schermaus, Wasser-Ratte, *Arvicola amphibius*, Blas.

Diagnose. Ohr von $\frac{1}{4}$ der Kopfeslänge im Pelze versteckt; hintere Fusssohle mit fünf rundlichen Wülsten; der Pelz ist oben braunschwarz, rostbraun oder braungrau, an den Seiten und unten etwas heller gefärbt. Schwanz von halber Körperlänge.

In ganz Schwaben häufig, sowohl auf trockenen, vom Wasser weit entfernten Orten, als in der Nähe von Gräben, Bächen und Teichen. Im Jahre 1849 fing ich in einem hochgelegenen Garten durch Einschütten von Odelwasser in die Röhren dieser Maus an einem Tage 13 Stücke. Im Winter 1865/66 frassen mir diese Mäuse in meiner Baumschule und ebenso in den Jahren 1874/75 und 1880/81 eine grosse Anzahl von jungen Obstbäumen derart ab, dass sie, als sie von den Pfählen losgebunden wurden, umfielen. Die mir von Mehring, Bobingen, Graben etc. unter dem Namen „Kritsch“ zugeschickten Mäuse gehörten alle unzweifelhaft dieser Art zu.

In den von Jäckel untersuchten 1500 Eulengewöllen aus der Gegend von Kutzenhausen waren 19 Schädel, und in den 2154

von mir untersuchten Gewöllen 16 Schädel dieser Maus, darunter einige riesige Exemplare, enthalten.

50. Die Alpenratte, *Arvicola nivalis*, Mart.

Diagnose. Ohr $\frac{1}{3}$ der Kopfeslänge, etwas im Pelze versteckt; Körper zweifarbig: Oberseite hell bräunlichgrau an den Seiten heller; Unterseite deutlich abgesetzt grauweiss; Schwanz einfarbig von halber Körperlänge.

Die Alpenratte oder Schneemaus kommt im ganzen Alpengebiete zwischen 1000 und 3000 m. nicht selten, stellenweise sogar ziemlich zahlreich vor. A. Wagner erhielt diese Maus in unserm Kreise aus dem Oythale bei Sonthofen und beschrieb sie unter dem Namen *Hypudaeus petrophilus*. Blasius, der die nämlichen Exemplare untersuchte, fand keinen constanten Schädel- oder Gebissunterschied, wesshalb er dieselben nur als locale Varietät anerkannte. Die Alpenratte erscheint in der Nähe der Schneegrenze am häufigsten, ja geht zuweilen über dieselbe hinaus. Sie ist also das in der Alpenregion am höchsten emporsteigende und dort dauernd lebende Säugethier, das selbst noch bei 12,000 Fuss Höhe in den Centralalpen gefunden wird. Sie hält keinen Winterschlaf, sammelt sich dagegen Wintervorräthe von Wurzeln und Kräutern und gräbt, wenn diese Vorräthe aufgezehrt sind, lange Röhren unter dem Schnee, hier karglich ihre Nahrung suchend

51. Die Ackerwühlmaus, Erdmaus, *Arvicola agrestis*, Blas.

Diagnose. Ohr etwas länger als der dritte Theil des Kopfes, wenig aus dem Pelze hervortretend; der zweifarbige Schwanz erreicht $\frac{1}{3}$ der Körperlänge; Pelz zweifarbig: oben dunkel schwärzlich braungrau, Unterseite und Füsse grauweiss. Der zweite Backenzahn im Oberkiefer hat aussen und innen drei Kanten.

Das Vorkommen der Ackerwühlmaus in Schwaben und Neuburg war nicht nachgewiesen, bis ich an Herrn Pfarrer Jäckel aus der Umgegend von Dinkelscherben 950 *Strix otus* und *aluco*-Gewölle überschickte, aus welchen er 100 *Arv. agrestis* — darunter drei der *Var. britannicus* zugehörig — feststellte. Ich selbst fand in 900 *Strix otus* und *aluco*-Gewöllen 201 Schädel dieser Maus — darunter vier der *Var. britannicus* angehörend — und in 1254 Gewöllen der *Strix flammea* 24 *Arv. agrestis*.

Wie aus vorstehenden Angaben hervorgeht, ist diese Wühlmaus gar nicht selten, sogar zahlreicher als *Arv. glareolus*.

Sie bewohnt feuchte Wälder, Waldränder und besonders von Wassergräben durhzogenes Gebüsch. Da ein Theil von Mittel-

schwaben diese Verhältnisse in reichlichem Masse darbietet, so ist ihr häufiges Vorkommen erklärlich.

52. Die braune Feldwühlmaus, *Arvicola campestris*, Blas.

Diagnose. Das Ohr erreicht etwas über ein Drittel der Kopfeslänge und ragt etwas aus dem Pelze hervor; der zweifarbige Schwanz ist von $\frac{1}{3}$ der Körperlänge; Pelz zweifarbig: oben dunkelbraungrau, unten weiss mit schwach rostfarbigem Anflug; Füsse rostweisslich. Der dritte Backenzahn hat im Oberkiefer innen vier, aussen fünf Kanten.

In 232 Gewöllen der *Strix otus*, welche ich im August 1877 an Jäckel sandte, fand sich ein *Arv. campestris*. Derselbe betrachtet jedoch im IX. Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Bamberg pag. 69 die Acten über die Artberechtigung dieses Wühlers noch nicht für geschlossen.

Leu schreibt hierüber in seinen Notizen: „Dass Blasius bei Braunschweig unter hunderten von *Arv. agrestis*, *glareolus* und *arvalis* nur sechs Exemplare erhielt, erregt jedenfalls Bedenken. Solche vereinzelt Vorkommnisse lassen gar leicht auf mögliche Abnormitäten schliessen.“

Ich besitze ebenfalls einige Dutzend Schädel, die ganz mit der Beschreibung und Zeichnung von Blasius übereinstimmen, und ein halbes Dutzend jener Uebergangsformen, von denen man nicht weiss, wo man sie einreihen soll. Ein Urtheil hierüber abzugeben, halte ich mich nicht für massgebend.

53. Die Feldwühlmaus, gemeine Feldmaus, *Arvicola arvalis* Lacep. (K. u. Bl.)

Diagnose. Ohr gross, wenig aus dem Pelz hervorragend; Augen gross; der Schwanz erreicht ungefähr ein Drittel der Körperlänge und ist deutlich zweifarbig; Pelz undeutlich zweifarbig: Oberseite gelblichgrau, an den Seiten heller; Unterseite schmutzig rostweisslich; Füsse weisslich. Der zweite Backenzahn im Oberkiefer aussen drei, innen zwei Kanten; der dritte Backenzahn aussen und innen vier Kanten.

Gemein durch ganz Schwaben und in einzelnen Jahren durch ihre überaus grosse Vermehrung ganze Strecken Getreidelandes verwüstend. Die besten Vertilger der Mäuse sind die Raubvögel. Als bester Beweis hiefür dürfte einfach die Thatsache dienen, dass ich aus 2154 Gewöllen der Schleiereule, der Waldohreule und des Waldkauzes 2659 Schädel dieser schädlichen Feldmaus entwickelte. Aber auch die Krähenarten, die Thurm Falken und besonders die Bussarde sind gute Mäusevertilger.

In der Umgegend Augsburgs haben Jagdbesitzer schon öfters Pfähle in die Erde eingeschlagen und auf diese Schlageisen gelegt, um — Habichte — zu fangen. Die Schlageisen thaten nur zu oft ihre Wirkung, aber es fingen sich immer nur Bussarde und Eulen darin. Diese Vögel setzten sich harmlos auf die Stangen, um auf Mäuse zu lauern, blieben aber stets mit zerschmetterten Füßen in den Schlageisen hängen und wurden so zum grössten Schaden der betreffenden Grundbesitzer getödtet, da der Habicht sich bekanntlich nie auf solche Stangen setzt. 1854 am 31. August erhielt ich eine schneeweisse Feldmaus; 1866 am 16. August abermals eine solche. Auch fahle, gelbliche, weissgefleckte sind mir öfters vorgekommen.

Die Mäuse unserer Alpenkette haben längeres und dichteres Haar als diejenigen des Flachlandes, was auch bei grösseren Säugethieren, Füchsen, Katzen etc. der Fall ist. Leu.

Mäusejahre in Schwaben waren nach Jäckel: 1753 bei Nördlingen; 1812 im ganzen Kreise; 1822 richteten diese Thiere in manchen Gegenden ungeheure Verheerungen an; 1842, 46, 48, 49, 51, 54 und 1857 bei Memmingen; 1860 von Göggingen bis Buchloe. September 1883 sehr zahlreich bei Augsburg.

54. Die kurzhörige Erdmaus, Erdwühlmaus, *Arvicola subterraneus* Selys.

Diagnose. Ohr klein, von $\frac{1}{3}$ der Kopfeslänge und im Pelze versteckt; Augen sehr klein; Schwanz zweifarbig und stark doppelt so lang als der Hinterfuss; Pelz oben rostgrau, unten weisslich; Füsse weisslichgrau.

Dieses nächtliche und sehr verborgen lebende Thier hält sich fast beständig unter der Erde auf, wesshalb es nur selten zu bekommen ist.

Mein hochverehrter Freund, Herr Pfarrer Jäckel fand in den von mir aus der Gegend von Mittelschwaben gesammelten Eulengewölln 5 *Arv. subterraneus*. Ich entwickelte gleichfalls ein Dutzend Schädel, die, wenn hier die Zahnbildung schon allein entscheidend ist, unzweifelhaft dieser Art angehören.

Büchele in Memmingen erhielt ein Stück von Kronburg; Leu ist diese Maus aus Schwaben nicht zugekommen.

55. Der Biber, *Castor fiber*, L.

Der Biber, in frühern Zeiten in Schwaben und Neuburg zahlreich vorhanden, ist gegenwärtig (1883) in diesem Kreise als ausgerottet anzusehen, wenn sich auch einzelne bis in die fünfziger

Jahre unsers Jahrhunderts an der Donau erhalten haben. Er gehört demnach nur mehr der Geschichte an, und Jäckel gebührt das Verdienst, die meisten letzten Vorkommnisse dieses Thieres verzeichnet zu haben. Ich folge demselben nach seinen Materialien zur bayerischen Fauna.

1. Die Donau. Der Biber wird an diesem Flusse vorkommend schon von den ältesten Schriftstellern aufgeführt; doch scheint er auch vor Jahrhunderten schon zeitweise fast ausgerottet gewesen zu sein, und sich erst wieder von den Nebenflüssen angesiedelt zu haben.

Bei Ulm wurden von 1828 bis 1832 drei Stücke gefangen; 1832 einer bei Fahlheim; 17 Dezember 1834 ein Männchen bei Ulm, 50 Pfund schwer. 1846 hatte er noch Bauten in den Gemeindeforestungen von Oberelchingen, unterhalb der Elchinger Brücke am linken Donauufer. Zur selben Zeit wird er bei Dillingen als selten, von Donauwörth in geringer Anzahl vorkommend bezeichnet. 1833 wurde ein Stück bei Marxheim und 1851 ein solcher von etwa 40 Pfund bei Höchstädt geschossen. Bei Berchtoldshofen war auch noch im Jahre 1854 ein Bau auf einer Donauinsel. Bei Neuburg wurden von Revierförster Glas von 1846—1853 vier Biber erlegt. 1846 einer von 46 Pfund — 80 fl. Erlös; 1850 ein solcher mit 50 Pfund — Erlös 110 fl.; 1852 mit 40 Pfund — Erlös 132 fl.; 1853 ein Biber mit 42 Pfund — Erlös 132 fl.

Anfangs der fünfziger Jahre kam der Biber auf den Donauschütten in den Revieren Unterhausen, Bitterbrunn und Grünau noch in 3—4 Stücken vor.

Nach R. v. König-Warthausen, „Verzeichniss der Wirbelthiere Oberschwabens“ wurde ein Biber, dessen Bau ganz in der Nähe der Donaubrücke bei Leipheim in einem Altwasser zu sehen war, im Jahre 1839 von einem Fischer im Netz gefangen und 1846 in der Donau unterhalb des Einflusses der Brenz zwei Biber geschossen, wovon das Männchen 46, das Weibchen 48½ Pfund wog. 1850 wurde ein Biber bei Offingen mit einem Fischnetze todt aus dem Wasser gezogen. (Hach.)

2. Die Iller. Im fürstl. kemptischen Maiengebot von 1625, 1635 und 1. Mai 1786 wurde das Biberfangen im ganzen Kempter Forstgebiet bei strenger Strafe verboten. Die Iller lieferte 1630—40 noch viele Biber, z. B. innerhalb 3 Jahren 120 Stück; 1685 waren sie wegen Fangs der trächtigen Weibchen so gut wie ausgerottet;

es verboten 1778 Königsegg-Rothenfels und 1687 Kloster Otto-beuren bei schwerer Strafe den Fang; 1833 sollen noch welche vorgekommen sein.

3. Die Biber. Nach Joh. Marius (1640) fand sich der Biber auch in der Biber bei Leipheim, einem Nebenflüsschen der Donau, ist aber dort schon seit mehr als 200 Jahren vertilgt.

4. Der Lech. 1685 berichtet Joh. Frank, dass einige Jahre zuvor die „*in fossis suburbanis nostris*“ (Stadtgräben von Augsburg?) vorhandenen Biber weggefangen worden seien. 1685 sei keine Spur mehr von ihnen dagewesen.

In den zwanziger Jahren wurden im Lech, von der Mündung in die Donau bis Füssen jährlich noch 6—8 Stücke erbeutet, aber schon in den dreissiger Jahren wurden die Biber seltener. Doch bauten sie noch im Jahre 1833 in der Mehringer-Au unweit Augsburg ihre Wohnung und wurden zuweilen von Fischern in den Fischnetzen gefangen; von letztem Jahre an wurde ein Bau nicht mehr beobachtet, doch kamen noch einzelne Biber vor.

1840 (nicht 1842 wie im Verzeichniss der Wirbelthiere Oberschwabens aufgeführt ist) wurden zwei Biber zwischen Augsburg und Gersthofen erlegt. Nach Jäckel wurden noch 1846 bei Augsburg zwei ziemlich starke Biber und im Jahre 1847 nach von Kobell ein Biber bei Gersthofen geschossen. Ebenso wird das Vorkommen des Bibers zu dieser Zeit noch bei Landsberg und am untern Lech bei Rain erwähnt.

Leu. Notizen. In den zwanziger Jahren habe ich öfters Biber im Fleisch erhalten und abgestreift, sogar zweimal mit Jungen im Leibe. Wie viele Notizen hätte ich damals sammeln können, wenn ich geahnt hätte, welchen Werth sie später haben würden.

Wenn ich bei frisch aufgebrochenen Bibern den Kastorbeutel öffnete, war das Bibergeil nie flüssig, sondern vielmehr breiartig und jederzeit gelblichgrün. Beim Trocknen wurde es immer dunkler. Die Biberbeutel wurden nach dem Gewichte verkauft, waren aber hierin sehr verschieden, indem oft grosse Biber nur wenig, mittlere Biber aber viel Geil — von 12 bis 24 Loth — ja oft noch mehr, enthielten. In den fünfziger Jahren wurde für eine Unze Bibergeil 50 fl. bezahlt. — Die von mir geöffneten trächtigen Weibchen enthielten immer zwei Junge.

Der Biberschweif besteht aus einer glänzenden Fettmasse

ohne Fleisch und ist wie Schweinfett. Ich habe öfters davon gekostet, konnte ihm aber keinen Geschmack abgewinnen. Das Fleisch von jungen Bibern ist zwar geniessbar, doch nicht fein; das von alten ist so ziemlich wie faseriges Rindfleisch.

Bei Thieren, die mehr im Wasser als auf dem Lande leben, wie Biber, Otter etc., ist das Sommerfell fast so gut als das Winterfell. Früher wurden die Biberfelle fast ausschliesslich zur Anfertigung von Filzhüten verwendet. Jetzt sind die Felle ein beliebtes Pelzwerk und richtet sich der Preis nicht nach dem Gewichte, sondern nach der Grösse und Schönheit derselben. Die europäischen Biber bilden keinen Handelsartikel mehr, da sie nur mehr höchst einzeln vorkommen. In den 20ger und 30ger Jahren, als es bei uns noch Biber gab, kostete ein schönes Fell 10 bis 15 M. Die schönsten, schon zubereiteten amerikanischen Biber kosten 30 bis 50 M., kleinere 20 bis 30 M. das Stück.

Die Jagd-Akten und Rechnungen des Fürstlich Fugger'schen Archivs zu Augsburg erwähnen auffallender Weise den Biber gar nicht, obwohl sie bis zum Jahr 1537 zurückreichen, um so mehr das Jagdgebiet Biberbach den Lech, und das Jagdgebiet Weissenhorn die Iller berührte. Nur einmal wird im Allgemeinen bemerkt, dass für einen Biber 1 fl. 30 kr. als Schussgeld angesetzt sei.

Der naturhistorische Verein in Augsburg besitzt gegenwärtig noch ein Stück Föhrenholz, welches früher in der Mehringer-Au von Bibern abgeschnitten, vom Herrn Revierförster in Haunstetten aufbewahrt und später dem Vereine geschenkt wurde.

Der Ort Biberbach bei Augsburg, sowie die Orte Biberberg, Biberachzell und das Flüsschen Biber mögen wohl ihre Namen von diesem Nager erhalten haben.

NB. In Deutschland kommt gegenwärtig der Biber nur noch einzeln zwischen Magdeburg und der Muldemündung an der Elbe vor, wo er möglichst geschont wird.

56. Der Feldhase, *Lepus timidus*, L.

Durch ganz Schwaben noch allgemein verbreitet, doch seit dem Jahre 1848 nicht mehr so häufig als früher.

In der Gräflich von Stauffenberg'schen Jagd wurden vom Jahr 1836 bis 1880 6588 Hasen geschossen, somit durchschnittlich jährlich 150 Stück.

Im Jahre 1863 warf eine Katze unweit Augsburg in einem Gebüsche in der Nähe ihres Hauses Junge und schleppte die-

selben dann in das Haus, brachte aber auch ein junges Wildhäschen mit, das sie mit ihren Jungen säugte. Das Häschen lief später immer mit den jungen Katzen umher. Leu.

Am 24. Oktober 1864 wurde bei Mickhausen ein alter Hase geschossen, der sehr blasses, fast weisses Haar und eine weisse Platte auf der Stirne hatte. Er steht in der Vereinssammlung zu Augsburg.

Im Jahr 1868 wurde in der Nähe von Wollmetshofen ein weisser Hase erlegt; auch in den Oettingen'schen Revieren wurden einzelne weisse Hasen geschossen.

Am 21. April 1870 wurden aus einem Fuchsbaue 6 junge Wildhasen, noch ganz frisch, von welchen nur Einer angefressen war, ausgegraben, die die Füchse in den Bau geschleppt hatten.

Ein weisser Hase mit rothen Lichtern (*Albino*), wurde am 8. Januar 1881 in der wohlgehegten Jagd des Herrn Fabrikbesitzers Käss zu Haunstetten ausser 168 Hasen und 3 Füchsen geschossen. Es war eine Häsin von zweitem, vielleicht dritten Satze und durchaus keine Kreuzung mit einem Kaninchen oder gar ein solches, da sie viel zu gross war und an den Hinterläufen, d. h. den Zehen, sich Spuren von semmelgelber Farbe wie bei dem gewöhnlichen Hasen vorfanden. Dieser Hase steht in der Vereinssammlung des naturhistorischen Vereins zu Augsburg.

In den Jagdrechnungen des Fürstl. Fugger'schen Archivs zu Augsburg sind vom Jahr 1537 bis zum Jahr 1694 erlegte Hasen nicht aufgeführt. Vom Jahre 1694 bis 1699 sind das erste Mal vom Forste Anhausen verzeichnet 42 Hasen.

Vom Jahre 1704 bis zum Jahre 1741 wurden in den Jagdrevieren Biberbach, Wöllenburg, Gablingen, Welden, Anhausen, Aystetten und Hörmetshofen geschossen 5931 Hasen, somit durchschnittlich jährlich 156 Hasen.

1744	wurden	im	Reviere	Wöllenburg	geschossen	126	Hasen.
1764	„	„	„	„	„	42	„
1766	„	„	„	„	„	53	„
Von 1756—1759	„	„	Babenhhausen	„	„	170	„
„ 1775—1781	„	„	Bergheim	„	„	66	„
„ do.	„	„	Reinhardshausen	„	„	32	„
„ 1788—1792	„	„	Bergheim	„	„	35	„
„ 1799—1800	„	„	Banacker	„	„	20	„
„ $17\frac{8}{8}^{\frac{5}{7}}$ — $17\frac{9}{9}^{\frac{5}{6}}$	„	„	Wöllenburg	„	„	227	„
„ $17\frac{9}{9}^{\frac{6}{7}}$ — $18\frac{0}{0}^{\frac{4}{5}}$	„	„	„	„	„	221	„

Im Jahre 1690 wurden bei Ziemetshausen 58, im Jahre 1750 64 und im Jahre 1780 29 Hasen erlegt.

Ein Hase wurde vom Jahre 1650 bis zum Jahre 1700 verreehnet zu 15 Kr. Vom Jahre 1700 bis 1718 zu 20 Kr.; 1719 15 bis 24 Kr.; 1756 zu 24 Kr.; 1790 30 bis 40 Kr.; gegenwärtig 1883 kostet ein solcher 2 M. 50 Pf. bis 3 M.

Nach einer Zusammenstellung des Jagdschutzvereines zu Augsburg wurden im Kreise Schwaben und Neuburg geschossen: 1880: 6819 Hasen.

Schussgeld wurde für einen Hasen bezahlt 4 bis 6 Kr. Ein Hasenbalg kostet gegenwärtig (1883) 20 bis 70 Pf.

Der Hase wird nie — wie so oft in Naturgeschichten angegeben ist — als Pelzwerk verwendet, weil die Haare nicht festhalten und leicht ausfallen. Als Pelzwerk werden nur Kaninchenfelle verwendet. Die Grundwolle wird zur Hutfabrikation gebraucht und die Haut zur Bereitung von Leim oder als Dünger verwendet. Leder wird aus der Haut nie bereitet, weil dieselbe sehr leicht zerreisst. Um die Bälge von jungen aber grossen Hasen von alten zu unterscheiden, braucht man bloss in das Haar des Rückens oder der Körperseiten zu blasen. Ist die Grundwolle hell blaugrau oder röthlich und ohne besonderen Glanz, so rührt der Balg von einem jungen, ist die Grundwolle weiss und seidenglänzend, so kommt der Balg von einem alten Hasen her.

57. Der Schneehase, *Lepus variabilis*, Pall. Alpen-, Berg-, Weisschase.

Der Schneehase, der sich gewöhnlich auf unsern Alpen in der Höhe von 800 bis 2500 m. aufhält, kommt im Winter manchmal 20 bis 30 Stunden vom Gebirge entfernt, in die Ebene herab. So wurde 1858 ein solcher am Zollhaus bei Kempten, ein anderer im Jahre 1861 auf dem Lechfelde unweit Landsberg und ein dritter am 14. Dezember 1881 bei Lechbruck geschossen.

Nach Büchele wurde am 19. Februar 1843 ein Schneehase im Buxheimer Walde, ein anderer am 3. Februar 1854 bei Ottobeuren erlegt.

Der Schneehase wird im Winter rein weiss, nur die Spitzen der Ohren bleiben schwarz. Er kann mit einem krankhaft weissen Feldhasen (*Albino*) nicht wohl verwechselt werden, da er, abgesehen von den schwarzen Ohrenspitzen, dunkelbraune Augen be-

sitzt, während *Albinos*, sowohl Hasen, Kaninchen, Mäuse etc. rothe Augen haben.

Der Balg des Schneehasen ist nicht viel werth. Er wird nur in Russland als Pelz, insbesondere aber als Mantelfutter benützt. Das Leder ist dünn und leicht zerbrechlich und die Haare fallen beständig aus. Am besten ist der Balg zur Hutfabrikation geeignet.

Das Sommerhaar des Schneehasen wird nicht, wie noch vielfältig angenommen wird, in Winterhaar und letzteres in Sommerhaar umgefärbt, sondern dasselbe fällt jedes Jahr zweimal aus und wird dagegen durch neue Haare ersetzt, wie dieses bei sämmtlichen Pelzthieren, z. B. dem Fuchse, dem Wiesel etc. der Fall ist.

58. Der Kaninhase, *Lepus cuniculus*, L. Kaninchen, Kielhase, Seidenhase.

Das wilde Kaninchen ist ursprünglich in Südeuropa zu Hause und lebt in unserm Kreise nirgends in freiem Zustande.

Zahme Kaninchen gewöhnlicher Art werden überall in Viehställen gehalten, ohne ihnen eine weitere Beachtung zu schenken.

Werthvollere Rassen wurden erst in den siebziger Jahren aus Frankreich bei uns eingeführt; man ist jedoch wieder davon abgekommen, da die Versuche missglückten.

Das angorische Kaninchen oder der Seidenhase, aus Angora in Kleinasien stammend, wurde früher gleichfalls gezüchtet, wird aber gegenwärtig nur noch selten gehegt.

Der Pelz des Kanins bildet einen bedeutenden Handelsartikel.

Frankreich liefert die schönsten und grössten Kaninchenfelle, und zwar je nach der Mode das Dutzend von 4—11 Thaler. Die Qualität des deutschen Kanins hält keinen Vergleich mit dem französischen; es ist bedeutend kleiner und auch geringer bezüglich des Haares. Die schwarzen, blauen und weissen kommen meist zubereitet in Paquet zu 10 oder 50 Stück, und die leichtern blauen und weissen zu Futtertafeln für Damenmäntel zusammengesetzt, nach Leipzig. Die Futter werden dutzendweise, die guten Felle hundertweise verkauft. Hasenfarbige werden zur Hutfabrikation verwendet. Am besten bezahlt wird das reinweisse, sog. Brähmkanin; es wird zu Verbrähmungen, Muffen etc. hundertweise verkauft. Es eignet sich am besten als Surrogat für falsches Hermelin, indem es schwarz getupft wird.

Aus der Wolle des Seidenkanins wurden früher Handschuhe für das Landvolk gewirkt. Diese Handschuhe sahen ganz haarig aus, waren sehr weich und angenehm, nützten sich aber sehr schnell ab und sind längst aus der Mode gekommen.

Frankreich erzeugt jährlich etwa 70 Millionen Kaninchen, wovon 3 Millionen in Paris verzehrt werden. Man verkauft sie auf dem Markte, wie bei uns das Geflügel, lebendig, todt, abgestreift oder im Balg. Lapins werden in den besten Familien gegessen.

Herr Dr. med. Körber in Augsburg hielt mehrere Kaninchen. Unter diesen befand sich ein Weibchen, das zweimal nackte Junge setzte. Im ersten Wurf befanden sich zwei, im zweiten drei solcher Jungen.

Anmerkung. Vor zwanzig Jahren wurde von einem Engländer ein Kaninchenpaar nach Neuseeland gebracht. In die Freiheit entlaufen vermehrten sie sich derart, dass im Jahre 1881 8,500,000 K. Felle ausgeführt wurden und sich gegenwärtig noch 80,000,000 lebende Kaninchen dortselbst befinden.

59. Das Meerschweinchen, *Cavia cobaya*, Marcgr.

Wird hie und da in Wohnzimmern gezüchtet und wurde 1590 aus Amerika eingeführt.

Herr Leu erhielt im Frühjahr 1872 zwei Paar Meerschweinchen. Ein Weibchen brachte am 27. Mai zwei Junge, vollkommen ausgebildet, die schon am dritten Tage frassen und lustig herum sprangen. Am 12. Juni wurde dieses Weibchen wieder begattet, und warf am 18. August — also nach 9 Wochen — wieder zwei Junge. Von den zuerst am 27. Mai geworfenen zwei Jungen wurde das Weibchen trächtig und warf am 8. September gleichfalls zwei Junge. Vom zweiten alten Paare kamen am 28. Oktober drei Junge zur Welt, wovon eines Tages darauf todt und angefressen war. Die beiden andern wuchsen auf.

Einige der Meerschweinchen wurden weggegeben, andere zum Ausstopfen genommen und nur vier Stück Junge den Winter über im Käfig gehalten.

Wiederkäuer, *Ruminantia*, Cuv.

Der Elchhirsch, *Alce palmata* König-Warth., (Blas). Das Elen, Elenthier.

Der Elchhirsch, zur Zeit der Römerherrschaft noch ein häufiges Wild unserer Wälder, ist in Süddeutschland, wo es übrigens nur

mehr sporadisch vorkam, seit dem 17. Jahrhundert ausgerottet. In Norddeutschland fristete es sein Dasein bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Aus der Zeit Kaisers Otto des Grossen ist noch eine Urkunde vom Jahr 943 vorhanden, welche lautet: „Niemand darf ohne Erlaubniss des Bischofs Balderich in Drenthe (Provinz in Holland, damals zum deutschen Reiche gehörig) Hirsche, Bären, Rehe, Eber und diejenigen wilden Thiere jagen, welche in deutscher Sprache Elo oder Schelo genannt werden.“ Im 16. Jahrhundert waren in Preussen noch gute Elchstände vorhanden, denn bei einer Jagd, die König Friedrich I. zu Ehren Peters des Grossen abhielt, wurden einige hundert Elche erlegt. Im Jahr 1746 wurde der letzte wilde Elch in Sachsen, und 1760 in Galizien geschossen. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts verschwand der Elch in Preussen, mit Ausnahme des Ibenhorster Forstes bei Memel, in welchem dieses Thier auch gegenwärtig noch sorgfältig gehegt wird.

Nicht ohne Interesse dürfte die am 10. Juni 1630 stattgefundene Erlegung eines Elches in unserm Kreise Schwaben und Neuburg sein, welche Mittheilung einer Urkunde in den Jettingischen Acten entnommen ist, die ich der gütigen Mittheilung meines Freundes, Herrn C. Rebele in Freihalden verdanke, und welche im Auszuge wie folgt lautet:

„Anno 1630 den 10. Juni zog Jäger Settele (Adam Settele kam 1611 in den Freiherl. v. Stein'schen Dienst nach Jettingen) mit einem Jägerburschen wie gewöhnlich gen Holz und beabsichtigte, seiner Herrschaft und deren Gästen ein Lustjagen zu veranstalten. Als sie durch die Wälder auf eine Wiese gekommen, verfolgte der Jagdhund die Fährte eines Wildes. Sie erkannten diese sonderbare Spur nicht, waren aber der Ueberzeugung, dass ihr Hund, der sowohl Roth- als Schwarzwild suchte, verlässlich sei und folgten ihm desshalb nach. Indem sie also fortgingen, fanden sie die Losung dieses Thieres, woraus sie vermutheten, dass es kein Schwarz- sondern ein Rothwild sein musste. Da sie es aus der dortigen Waldung nirgends heraus spürten, umzogen sie dieselbe mit Schnüren; der Jäger stellte sich mit der Armbrust an, der Bursche machte den Treiber, und weil das Thier wegen des guten Windes nichts merkte, wurde es mit Pfeilen geschossen.

Sie legten es auf einen herbeigeholten Wagen und führten

es nach Jettingen. Sofort zeigten sie ihrer gnädigen Herrschaft an, was für ein Thier mit einem fremden Geweihe und wunder-seltsamen Schalen sie erlegt. Die Herrschaft und ihre Gäste kamen sogleich vom Schlosse und nahmen den Augenschein. Gleich nachher schickten sie nach dem Maler, liessen das Thier, insonderheit aber das Geweih und die Schalen konterfeien und die Läufe einbalsamiren.

Dazumal war gerade kaiserlicher und churfürstlicher Collegialtag zu Regensburg. Weil jedoch Frhr. v. Stein wegen Unwohlsein nicht reisen konnte, liess er durch seinen Schwager Hans Werner Humbiss von Woltrams der Römisch Kaiserl. Majestät die zwei einbalsamirten Läufe und das Conterfei dieses seltsamen Thieres allerunterthänigst präsentiren, welche es huldvollst acceptirte und das allergnädigste Anerbieten aussprach, genannten v. Stein mit einer kaiserlichen Gnade erfreuen zu wollen.

Nun hat es sich aber begeben, dass einem Doktor Georg Horst in Ulm dasselbe Bild des wunderlichen Thieres zugekommen war. Dieser schickte es einem Freunde, der als Doktor der Medizin in Stettin lebte, und von dort aus kam die Abbildung gar in Besitz des Königs Gustav Adolf, der damals jedenfalls schon auf deutschem Boden stand. Als Se. Majestät dieses Bildniss sah, fragte er sogleich, wo dieses Thier (unzweifelhaft ein Elchhirsch) geschossen worden sei. Darauf wurde ihm gemeldet: „Zwischen Augsburg und Ulm im Lande Schwaben.“ Nun erwiderte der König: „Können die nördlichen Thiere dorthin kommen, so ist dieses auch den nördlichen Völkern möglich!“

Und auch diese kamen in unsere Gegend. Am 6. Juli 1630 war der Schwedenkönig mit 13,000 Mann nach Deutschland gekommen, und kaum zwei Jahre nachher rückten am 24. April 1632 seine Truppen in Günzburg ein.“

Ein im naturhistorischen Museum zu Augsburg vorhandenes Geweih dieses Hirsches wurde in der Gegend von Illertissen im Torfmoore gefunden.

Elenbrunn (Weiler bei Rennertshofen), Elchingen, Ellwangen (Wang des Elchs), Ellhofen (im Algäu), Elbsee (bei Aitrang, der noch im 15. Jahrhundert Elchsee hiess), vererbten ihre Namen vom Elch oder Elen.

Der urweltliche Riesenhirsch, *Cervus megaceros*, Hartm. In der naturhistorischen Sammlung zu Augsburg befindet

sich ein aus Irland stammendes und daselbst im Torfmoore gefundenes prachtvolles Geweih dieses riesigen Hirsches, das jeden Besucher durch seine ausserordentliche Grösse in Erstaunen setzt.

Dieses im Nibelungenlied unter dem Namen „der grimme Schelch“ aufgeführte Thier hatte entgegen dem Ren- und Elen-thier einen mehr nach Süden ausgedehnten Verbreitungsbezirk, denn Reste desselben wurden in Deutschland, Italien, Frankreich und Grossbritannien gefunden. Wenn auch kein verbürgtes Zeugniß, dass er in geschichtlicher Zeit in den genannten Ländern gelebt hat, vorhanden ist, so weisen doch die im Jahre 1800 unweit Emmerich mit Menschenknochen und Steinbeilen ausgegrabenen und die später bei Ueberlingen am Bodensee in den Küchenabfällen der Pfahlbauten aufgefundenen unzweifelhaften Reste dieses Thieres darauf hin, dass er bis zum Anfange des Mittelalters in Deutschland gelebt hat.

Ein Bruchstück von einem Geweih des *Cervus megaceros* wurde auch in unserm Kreise im Reissthale zwischen Mauern und Ebermergen im Torfe gefunden. und befindet sich gleichfalls in der Vereinssammlung zu Augsburg.

Schöllang „Wang des Schelch“ soll seinen Namen von diesem Thiere ableiten.

Der Ren-Hirsch, *Rangifer tarandus*, Kerr. Brown.

Der Renhirsch gehört der ganzen arctischen Zone an, soweit sich noch einige Vegetation vorfindet. In Europa ist sein südlichster Wohnort in Norwegen, wo er nur durch den sorgfältigsten Schutz im wilden Zustande bis heute erhalten werden konnte.

Die in Deutschland aufgefundenen Ueberreste dieses Hirsches gehören dem Ende der prähistorischen Eis- und Gletscherzeit an, da solche in den Pfahlbauten bisher nicht gefunden wurden.

Die meisten Geweihe und Knochen wurden im nahen Württemberg, 400—500 Stück bei Schussenried und einzelne Skelettheile in Höhlen und im Torfmoore gefunden. Ein derartiger Fund in unserm Kreise ist mir bisher nicht bekannt geworden. Dagegen besitzt die Sammlung des naturhistorischen Vereins in Augsburg ein Geweih dieses Thieres, das unweit Augsburg, bei Friedberg ausgegraben wurde.

60. Der Edelhirsch, *Cervus elaphus*, L.

Der Edelhirsch ist in den Alpen und Voralpen, besonders soweit dieselben Staatsforsten oder Königliches Jagdgebiet unseres

Kreises sind, noch allgemein Standwild. In der Ebene wurde das Hochwild in den Forsten zwischen Zusmarshausen und Burgau, dem Reichsrath Graf Schenk von Stauffenberg gehörig, in einem Areal von beiläufig 10,000 Tagwerk geschlossenem Walde in der Anzahl von mehr als 100 Stücken, gehegt. Vom Jahre 1836 bis zum Jahre 1880 wurden daselbst 1178 Stück Hochwild, — 523 Hirsche und 655 Thiere — somit jährlich durchschnittlich 27 Stücke geschossen. Die Einnahmen aus dem Erlöse des verkauften Wildes — alle jagdbaren Thiere inbegriffen — betrugten vom Jahre 1836 bis zum Jahre 1876 — also in vierzig Jahren — 46,909 fl. 30 kr. Die Ausgaben dagegen in der gleichen Zeit . 101,833 fl. 35 kr. Somit ergab sich ein Deficit von 54,924 fl. 5 kr.

Nach dem im Jahre 1880 erfolgten Tode des erwähnten Herrn Grafen wurde von dem Erben der Beschluss gefasst, vom Jahre 1881 beginnend, nach und nach sämmtliches Hochwild abzuschliessen, was auch im nämlichen Jahre schon theilweise geschah, indem im Monat September d. Js. nur in vier Tagen 14 Hirsche und 15 Thiere geschossen wurden. Gegenwärtig — Monat September 1883 — befinden sich dortselbst noch etwa 50 bis 60 Hirsche und Thiere.

In dem 3500 bayerische Tagwerk umfassenden und dem Herrn Fürsten von Oettingen-Wallerstein zugehörigen Hirschparke zu Hohenaltheim befindet sich gegenwärtig ein Edewildstand von ca. 180 Stück. (Willing.) Der Park Baldern enthält dagegen nur Damwild, aber kein Edewild.

Der Fürstliche Thiergarten bei Schafhausen umfasst 400 Tagwerk, in welchem sich ausser Damwild ca. 50 Stück Edelhirsche befinden. (Siebenlist.)

Ein zwischen Kutzenhausen und Willishausen befindlicher, mit noch sichtbaren Gräben umgebener Wald heisst heute noch der Hirsch- oder Thiergarten. Es befand sich daselbst ein zum ehemaligen Schlosse Winden, (später Deubach) gehöriger Hirsch-Park. Thierparke befanden sich noch bei Babenhausen und Biberbach. Ein kleinerer, mit einer Mauer umgebener Thiergarten befand sich bei dem ehemaligen Schlosse Zusameck bei Dinkelscherben.

Im Stadtgraben in Augsburg wurden vom Göggingerthore bis zum rothen Thore im Jahre 1831 von dem Sensal Herrn Amiller Edelhirsche, Damwild und Rehe eingesetzt, später von

dem Banquier Herrn Carl v. Schüzler übernommen und gehegt. Als letzterer starb, übernahm sein Schwiegersohn Herr Baron v. Pöllnitz die Thiere und unterhielt sie weiter. Die Thiere gewährten dem Publikum viele Unterhaltung und wurden oft von demselben mit Brod gefüttert. Als das Göggingerthor abgebrochen und die Stadtgräben eingefüllt wurden, mussten sie weiter gegen das rothe Thor hinauf gerückt werden, bis auch endlich in den ersten siebziger Jahren dieser Theil der Stadtgräben eingeebnet und die Thiere entfernt wurden.

Dass sowohl in den Algäuer- als auch in den vorstehend aufgeführten Forsten nicht selten Hirsche in entferntere Waldungen wechseln oder versprengt werden, geht aus nachstehenden Mittheilungen hervor. Am 5. Dezember 1851 wurde ein Hirsch bei Biburg und 1860 ein solcher bei Horgau erlegt. 1862 erschien plötzlich ein Achtender in dem Baumgarten des Oekonomen Schmölz von Göggingen, der so erschöpft war, dass er sich um auszuruhen auf den Boden niederliess. Hier von einem Jagdhunde entdeckt und verfolgt, übersetzte er den Gartenzaun und flüchtete in den Siebentischwald bei Augsburg, woselbst er einige Tage später geschossen wurde. — 1867 wurde ein Hirsch bei Ziemetshausen und 1881 ein solcher bei Zusmarshausen erbeutet. Im Herbst 1872 wurde zwischen Anried und Burtenbach ein Hirsch und ein Althier von dem Revierjäger Wörle von Burtenbach durch eine Doublette getroffen und ebenso ein Hirsch und ein Wildstück zwischen Zusmarshausen und Wörleschwang von dem Jagdgehilfen Jos. Kastner von Zusmarshausen geschossen. 1873 wurde bei Unterdiessen, unfern Buchloe von dem Forstgehilfen Ferdinand Haydt ein 235 Pfund schwerer Hirsch erlegt und am 17. August 1883 ein Zehnder im Gewichte von 230 Pfd. in der Gemeinde-Jagd in Gabelbach geschossen. Am 11. Juli 1882 wurde im Revier Schrattenbach ein Hirsch mit 350 Pfd. Gewicht erlegt, während im Monat Juli 1883 der Jagdpächter Bucher in Aufkirch einen Achtender-Hirsch mit 285 Pfund schoss. — Im Revier Buchenberg findet sich alle Jahre Hochwild als Wechselwild aus dem Revier Kürnach ein, ebenso im Revier Börwang, wohin jedoch das Hochwild aus den Bergen bei Wertach einwechselt, was aus den Geweihen ersichtlich, indem die Kürnacher Hirsche im Durchschnitte schwache Geweihe aufsetzen.

So gut der Hochwildstand von Immenstadt bis Staufeu ver-

treten ist, so geringe ist er im Westalgäu von Staufen bis Lindau, da hier nur Gemeinde-Jagden bestehen. Ein in diese Gegend wechselndes Hochwild ist eine Seltenheit, wesshalb nur zwei Fälle bekannt geworden sind, in welchen je ein Hirsch erlegt wurde, nämlich im Jahre 1868 in der Gemeindejagd Lindenberg und im Jahre 1883 im Bezirke Röthenbach, an letzterm Orte seit circa 100 Jahren der Einzige. (Zwiesler.)

Einem Berichte des Jagdschutzvereins von Schwaben und Neuburg (zu Augsburg) zufolge wurden im Jahre 1880 in diesem Vereinsgebiete geschossen 82 Hirsche, 121 Thiere und 34 Hirsch-kälber.

Gegenwärtig — Monat September 1883 — ist der Stand des Hochwildes im Kreise von Schwaben und Neuburg annäherungsweise nach Schätzungen kompetenter Forstmänner Folgender:

Jagdbezirk	Burgberg	40 Hirsche	120 Thiere,	zusammen	160
„	Hindelang	60 „	220 „	„	260
„	Oberstdorf				
„	mit Ilwang	23 „	70 „	„	93
„	Wertach	50 „	100 „	„	150
„	Fischen	200 Stück	Hochwild	überhaupt	200
„	Immenstadt	90 Hirsche	100 Thiere,	zusammen	190
„	Kürnach	100 Stück	Hochwild,	„	100
„	Kimratshofen	50 „	„	„	50
„	Hohenschwangau:				
	Blöckenau	150 „	„	„	150
	Bannwald	70 „	„	„	70
„	Jettingen	50 „	„	„	50
„	Hohenaltheim	180 „	„	„	180
„	Schafhausen	50 „	„	„	50
					Total-Summe 1703
					Hirsche und Thiere.

Dass in unserm Kreise in frühern Jahren ein bedeutender Hochwildstand vorhanden war, geht aus nachstehenden Mittheilungen hervor, die ich aus Akten und Rechnungen des Fürstl. Fugger'schen Archivs zu Augsburg entnommen habe.

Die Gräfliche, jetzt Fürstlich Fugger'sche Herrschaft umfasste im sechszehnten Jahrhundert die Pflegämter Babenhausen, Biberbach, Wöllenburg, Wald, Kirchheim, Weissenhorn, Matsies und Kirchberg, und da Herr Georg Fugger auch Landvogt in Schwaben

war, so unterstanden ihm nicht nur die Jagden im Burgauischen etc., sondern auch solche jenseits der Iller in Württemberg, z. B. in dem mehrere Stunden im Umfang haltenden Altdorfer Walde etc.

Das Pflegamt Biberbach umfasste die Forste von Biberbach, Gablingen, Nordheim, Druisheim, Welden, Rauhen Forst, Bliensbach, Rettenberg, Bonstetten, Lauterbronn, Aystetten und Hermetshofen.

Vom Jahre 1544 bis zum Jahre 1560 wurden vom Forstreviere Biberbach abgeliefert — die Jahresrechnungen 1552—1555 fehlen — 21 Hirsche und 2 Thiere.

Vom Jahre 1565 bis 1593, also in 29 Jahren wurden von sämmtlichen Forsten im Pflegamte Biberbach gefangen und geschossen 559 Hirsche, 254 Thiere, 64 Wildkälber und 19 Spiesshirsche, somit durchschnittlich in einem Jahre 19 Hirsche, 9 Thiere, 2 Wildkälber und annähernd 1 Spiesser, zusammen 31 Stücke.

Im Jahre 1626 wurden im Bliensbacher Forste allein erlegt: 53 Hirsche und 62 Thiere und Kälber. Der stärkste Hirsch wog 4 Ctr., 2 Hirsche je 3 Ctr. 95 Pfd., mehrere zwischen 3 Ctr. 80 bis 90 Pfd. und ein grosser Theil der übrigen weit über 3 Ctr.

Vom Januar 1630 bis Januar 1632 wurden aus dem Gablinger Forst eingeliefert und verrechnet: 75 Hirsche und 33 Thiere.

Das Pflegamt Wöllenburg umfasste die Forste Wöllenburg, Bergheim, Bobingen, Bannacker, Anhausen und Reinhardshausen.

Vom 30. Oktober 1593 bis 31. Dezember 1596 wurden in dem Jagdbezirke Bobingen gefangen und geschossen: 22 Hirsche, 38 Thiere und 5 Wildkälber, somit durchschnittlich jährlich 7 Hirsche, 12 Thiere und nahezu 2 Wildkälber.

Der Jagdbezirk Bergheim allein lieferte:

1665	7	Hirsche,	3	Wildstücke,	1	Wildkalb,	3	Spiesser,
1666	2	„	2	„	2	„	1	„
1667	4	„	7	„	—	„	—	„
1668	9	„	3	„	2	„	—	„

Summa 22 Hirsche, 15 Wildstücke, 5 Wildkalb, 4 Spiesser.

Im Jahre 1695 wurde der Anhauser Forst der gräfl. Wöllenburg'schen Herrschaft eingewiesen und vom 18. August 1695 bis zum Jahre 1718 erlegt: 69 Hirsche und 66 Thiere, somit durchschnittlich 3 Hirsche und 3 Thiere jährlich.

Vom Jahre 1704 an sind die Rechnungen der Pflegämter Biberbach und Wöllenburg miteinander vereinigt, denen ich bis zum Jahre 1718 folgende Jagdergebnisse entnehme:

Forst Gablingen	78	Hirsche und Thiere,
„ Biberbach	105	„ „ „
„ Wöllenburg	167	„ „ „
„ Welden	66	„ „ „
„ Anhausen	27	„ „ „
„ Aystetten	8	„ „ „
„ Lauterbronn	19	„ „ „
„ Bonstetten	7	„ „ „
„ Rettenberg	16	„ „ „
„ Hermetshofen	5	„ „ „

Zusammen 498 Hirsche und Thiere.

Jährlicher Durchschnitt 33 Hirsche und Thiere.

Unter dem aufgeführten Rothwildpret wurde im Jahre 1704 ein Hirsch mit 418 Pfd. Gewicht geschossen.

Vom Jahre 1719 bis zum Jahre 1741 wurden in vorgenannten Forsten gefangen und geschossen:

1719	43 Hirsche,	51 Thiere,	1731	27 Hirsche,	30 Thiere,
1720	30 „	33 „	1732	29 „	38 „
1721	40 „	69 „	1733	21 „	19 „
1722	47 „	14 „	1734	28 „	27 „
1723	47 „	43 „	1735	22 „	16 „
1724	41 „	58 „	1736	17 „	14 „
1725	38 „	38 „	1737	22 „	13 „
1726	24 „	35 „	1738	25 „	13 „
1727	31 „	29 „	1739	14 „	13 „
1728	25 „	65 „	1740	15 „	7 „
1729	22 „	40 „	1741	19 „	3 „
1730	39 „	57 „	Summa 666 Hirsche, 725 Thiere.		

Jährlicher Durchschnitt 29 Hirsche und 31 Thiere; Maximum 47 Hirsche und 60 Thiere; Minimum 14 Hirsche und 3 Thiere.

Unter den aufgeführten Hirschen wurde im Jahre 1713 bei Wöllenburg ein Hirsch mit 463 Pfund erlegt.

Von 1741 sind die Rechnungen lückenhaft und nur verzeichnet:					
1744	von Biberbach und Wöllenburg	.	.	9 Hirsche,	12 Thiere.
1764	„ „ „ „	.	.	8 „	— „
1766	„ „ „ „	.	.	4 „	— „

Von 1775—1781 werden aufgeführt:

Vom Bergheimer Forst	8	Hirsche,	8	Thiere,
Vom Reinhartshauer Forst	3	„	2	„
Von 1788—1792 vom Bergheimer Forst	21	„	—	„
„ 1797 vom Bannacker Forst	3	„	1	„
„ 1799—1800 vom Bannacker Forst	3	„	1	„
„ $17\frac{8}{8}$ — $17\frac{9}{9}$ vom Wöllenburger Forst	20	„	26	„
„ $17\frac{9}{9}$ — $18\frac{0}{0}$ „ „ „	7	„	16	„

Vom Pflegamte Babenhausen sind nur drei Rechnungen, vom Jahre 1756 bis 1759 vorhanden, in welcher Zeit 13 Hirsche und 2 Wildstücke verzeichnet sind.

Das Forstrevier Wald hatte jährlich 2 Hirsche, 1 Schwein etc. an die Fugger'sche Herrschaft abzuliefern. Diese Lieferung scheint jedoch nicht stattgefunden zu haben, denn die Gräfl. Vormundschaft des Max Anton Fugger in Augsburg forderte von 1718 bis 1726 von der Pfandherrschaft Irmandshofen (Wald):

18 Hirsche à 170 Pfd. das Pfund zu $3\frac{1}{2}$ Kr.

9 Schweine à 150 Pfd. das Pfund zu 8 Kr.

18 Bachen à 90 Pfd. das Pfund zu 8 Kr.

18 Frischling à 60 Pfd. das Pfund zu 10 Kr.

54 Rehe das Stück zu 3 fl.

Die Herrschaft Kirchheim umfasste den Forst Kirchheim und Haselbach mit dem vom Churfürsten von Bayern verliehenen Gnadenjagen in den Forsten zu Mindelheim, Matsies, Hausen etc.

Am 2. April 1625 schrieb Kastner Hieber zu Matsies an Heinrich Fugger, dass der Wildhüter Hans Payer das ganze Jahr die Winter- und Sommerfelder auf den Schlossäckern gehütet habe und zwar für 8 fl. Geld sowie für 4 Metzen Roggen und 4 Metzen Haber. Da sich nun das Wildpret „dieser Orten“ je länger je mehr häuft, und die Unterthanen zu Matsies und Rammingen zu ihren Feldern je einen Hirten, dem sie wochentlich 1 fl. geben, angestellt haben, darum möge man Payer neuerdings anstellen und zu dem vorigen Lohne noch 2 fl. und ein Paar Stiefel aus Gnaden gewähren. Er selbst (Kastner) habe „dieser Abends“ zweimal „aufs wenigste 10 Stück Rothwild von unserm Schlossfeld gejagt.“

Herr Heinrich Fugger genehmigte diese Bitte mit der Bemerkung, dass der Hüter zwar Hunde zu Hilfe nehmen, aber dieselben nicht zu weit in die Felder streifen lassen dürfe.

Im Jahre 1629 betrogen sämmtliche Unkosten im Mindelheimer Gnadenjagen für Jäger, Treiber, Pferde und Hunde 30 fl. 38 kr., wozu Hans Fugger der Jüngere, Graf zu Kirchheim etc. bemerkt: „Was ist das für eine schöne Manier, Spiesshirsche im Dezember zu fangen? Weiss man denn nicht, dass diese Jagd Gnadenjagd ist, und mir anders nicht verliehen worden ist, als dass jedes Thier zur rechten Zeit, vermög der Landes- und Jagdordnung in Bayern gefangen und waidmännisch gehalten werden solle. Will man einen Herrn mit Fleiss in Ungnade bringen? In Summa ist Pfleger und Jäger einer wie der andere. Derothalben, weil unsere Sache so wenig in Obacht genommen worden, sollen Pfleger und Jäger miteinander diese vorstehenden 30 fl. 38 kr. anstatt einer von uns aufgelegten Strafe von ihrem Guthaben entrichten, und uns Schein zukommen lassen.“

Diese, vom Churfürsten Maximilian verliehene Gnadenjagd erstreckte sich vom St. Simonsberg nach Hausen, Nassenbeuren, Mindelau, Osterlauchdorf, Hungerbühl am Wettbach, Wörishofen, Bleimühle, Ober- und Unterramingen, Flossach, Angelberg, das kleine Schlösschen, Zaisertshofen und über die Weissmäder wieder nach St. Simonsberg.

Georg Fugger der Jüngere, Freiherr von Kirchberg und Weissenhorn war auch Röm. K. K. Landvogt in Ober- und Niederschwaben. Derselbe wurde am 19. Oktober 1598 von der Oesterr. Regierung aufgefordert, darüber Bericht zu erstatten, ob sich der damalige Forstmeister in Burgau im Jagen und Fällen des Wildprets grosse Unordnung zu Schulden kommen lasse.

Am 7. November 1598 wurde folgende Antwort ertheilt: „In der Markgrafschaft Burgau wird nicht bloss von Adeligen, sondern auch vom Forstmeister mannigfache und unzeitige Niederschlagung des Wildprets, Unordnung und Ungebühr geübt. Im Roggenburger Walde wurde ein schöner Hirsch gefangen und dem Abt zu Roggenburg geliefert. Zu Rieden wurden vor der Aernte zwei Sauen, als sie zu Felde gegangen, gejagt und gefangen, und ein Schwein von sechs Jahren heimlich vertuscht. Am Eggwald wurde ein herrliches Stück Wild gefunden, und, als es der Forstknecht holen wollte, war es schon beseitigt. Das häufig sich zeigende schwarze Wild wurde verjagt und ein altes anerkanntliches grosses Schwein wurde in des V von Neuburg Grund und Boden getrieben und dort gefangen. Der Forst-

meister selbst hält auf Roth- und Schwarzwildpret im äussern und innern Forst gar herrliche und fürstliche Lustjagen. Soll man des Landvogts Amts-Verwalter etwas an dem habenden Deputat schiessen, so machen die Forstknechte Lustjagen, und schiessen um ein Stück willen etliche heimlich nieder und theilen es aus, wie es ihnen gefällig, helfen auch andern Adeligen mit Hunden und Garn jagen, das sei landkündig, und kann man es bei den Weissgerbern hie rund her erfahren, deren sich mancher berühme, innerhalb zwei bis drei Jahren 1200 fl. Gerberlohn eingenommen zu haben. V. . . . von Neuburg habe heuriges Jahr im Mai zwei Hirsche von 16 und 14 Enden gefangen, die durch seine Jäger mit Erlaubniss des Forstmeisters mit Hilfe von Leit- hunden vom Ichenhauser Forst in V. . . . Hölzer getrieben wurden.

Der Forstmeister halte seit etlichen Jahren einen Schützen, der, anderer Bubenstück zu schweigen, ein wissentlicher Wildschütz sei, der immer schiesse, so dass das Wild hin und wieder im Korn verfault und schmeckend gefunden werde, der sogar die Wildkälber und Frischlinge im Mutterleib nicht verschone.

Die Forstknechte leihen dem benachbarten Adel die Dachshunde, welche zuweilen so ausbündig gut, dass sie zu drei ein Schweine von vier Jahren leicht halten, den Bachen und Frischlingen wie der jährigen Wildkälber zu geschweigen, und solches nicht einzeln treiben, sondern ein Handwerk daraus machen, also dass die Forstknechte auf den Kirchweihen und Bauernhochzeiten frisches Wildpret haben.

Schliesslich wurde vor wenigen Tagen, am 4. November ein Hirsch für des Forstmeisters Bruder, ebenso 2 Stück Wild, 1 Wildkalb sammt 2 Rehen in dem Roggenburger Wald gefangen.“

Eine Antwort auf vorstehendes Schreiben ist nicht vorhanden.

Gütiger Mittheilung des Herrn Bürgermeisters Haide von Ziemetshausen zufolge betrug der Abschuss des Hochwildes dortselbst:

1690	9	Hirsche,	1	Gabler,	4	Spiesser,	5	Galthier,	—	Wildkalb,
1750	7	„	—	„	1	„	1	„	1	„
1780	10	„	—	„	—	„	—	„	3	„

Nach „Jäckel Corresspd. Bl. des zoolog. Vereins in Regensburg 1861“ besitzt der von Schönborn'sche Revierförster Frey in der Weich bei Sommersfelden ein Gemälde, auf welchem ein Hirsch mit einem Perücken-Geweih abgebildet ist und auf welchem

folgende Unterschrift angebracht ist: Abbildung dieses Wunderhirschen, so von Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Oettingen auf einer gewissen Sulzen im Monat Junio geschossen und verschnitten gewesen, der solches Gewicht oder Geweih gehabt, dergleichen kein Jäger niemalsen gesehen. Auf rechter Seite waren 200 Ende, auf linker Seite 98 Ende und hatte an Gewicht 200 Pfund.

1534 verkämpften sich zwei Hirsche im Hötzelthale bei Schambuch im Eichstädtischen so, dass sie nicht mehr auseinander konnten. Der eine blieb todt, der andere wurde erschlagen, die Geweihe aber nach München geschenkt.

1598 besass Anton Fugger von Augsburg von einer Hirschkuh ein Geweih mit 6 Enden. (Jäckel.)

In der „*Georgica curiosa*“ wird erzählt, „dass die Grafen v. Stollberg einen solchen zahmen Hirschen gehabt, der sich zäumen und reiten lassen, diesen haben sie Ertzhertzog Maximiliano, der nach Ferdinandi I. seines Herren Vatters Tod, hernach Kayser und der ander diss Nahmens genannt worden, verehrt. Und als Kaiser Carolus V. Anno 1548 zu Augsburg einen Wettlauf mit Pferden angestellt, sey dieser Hirsch mit seinem Reuter, allen den schnellsten Spanischen Pferden weit fürgelauffen, dass der Kayser selbst mit sonderbarem Lust zugesehen habe.“

Ich kann mir nicht versagen, hier noch eines Hirsches zu erwähnen, der in der letztverflossenen Zeit, Ausgangs der sechziger und Anfangs der siebziger Jahre zu einer Berühmtheit geworden war, nämlich des Hirsches „Molli“ zu Partenkirchen im nahen Oberbayern. Dieser Hirsch, den jedes Kind in Partenkirchen kannte, erschien alljährlich gegen Ende Oktober, — also nach Ablauf der Schusszeit — zu Partenkirchen und blieb daselbst bis Mitte Mai. Von dieser Zeit verschwand er wieder und es ist keinem Jäger gelungen, seiner während der Schusszeit ansichtig zu werden. Nach seiner Ankunft im Orte suchte er alle Wurz- und Obstgärten auf, um sich an den zurückgebliebenen Gemüsepflanzen zu laben. Dieses geschah meist zur Nachtzeit, aber auch am hellen Tage und nicht selten setzte er über die höchsten Zäune und äste sogar Pflanzen in den Töpfen vor den Fenstern ab. An „Allerheiligen“ suchte er seinen Hunger an den Kränzen und Blumen der gezierten Gräber zu stillen. Heu nahm er erst bei tiefer Schneelage als Futter an, das ihm 30 Schritte vom Forsthause hingelegt wurde und das er gewöhnlich des Nachts,

aber auch bei hellem Tage verzehrte. War er satt, legte er sich auf das übrig gebliebene Heu und ruhte oft stundenlang darauf. Das Bellen der Hunde im Forsthause und das laute Sprechen der Inwohner genirte ihn durchaus nicht. Kam ihm ein Hund zu nahe, so schnellte er ihn mit seinem Geweihe weit von sich. Seine Neugierde war manchmal so gross, dass er durch die Fenster in die Häuser blickte, und zwar in solcher Nähe, dass er ein paar Mal mit seinem Geweihe die Scheiben eindrückte. In Gesellschaft von andern Hirschen sah man ihn niemals. Kinder und Erwachsene umstanden ihn oftmals auf wenige Schritte, wenn er in den Strassen spazieren ging, ohne dass er Jemand ein Leid zugefügt hätte. Bisweilen übernachtete er in einem offenen Holzschupfen, wo er am Morgen zum nicht geringen Schrecken der Leute auf Hobelspänen liegend angetroffen wurde; ein anderes Mal kam Molli in Mitte des Marktes auf der Strasse dem Nachtwächter entgegen, welcher letzterer, da Molli nicht auswich, die Flucht ergriff.

Dieser stattliche Hirsch war mit einem Geweihe von kolossaler Höhe, das übrigens alljährlich nur 10 Enden zeigte, ausgerüstet und sein heimisches und vertrautes Wesen war um so auffallender, als er in seiner Jugend nicht eingefangen oder gezähmt worden war. (Aus „Der Sammler“ d. Augsb. Abdt. v. J. 1871.)

Im Jahre 1680 galt ein Edelhirsch durchschnittlich 10 fl., im Jahre 1784 dagegen 12 fl. Das Pfund Hirschwildpret kostete 1544 2 bis 3 kr.; 1600 bis 1700 3 bis 4 kr.; 1718 3½ bis 4 kr.; 1785 5 kr.; 1800 6 bis 7 kr.; 1840 8 kr.; 1883 40 bis 60 Pf.

Im Jahre 1704 wurden die Wildhäute von 1 fl. 30 kr. bis zu 2 fl. 15 kr., 1784 von 2 bis 4 fl., 1800 um 3 bis 4 fl. verkauft. 1883 kostet eine Wildhaut im Winter 6 bis 7 M.; im Sommer 4 bis 5 M.

Schussgeld wurde vom Jahr 1537 bis zum Jahr 1774 bezahlt: für einen Hirsch 1 fl.; für ein Wildstück 12 Batzen; vom Jahr 1575 an für einen Hirsch mit acht Enden 1 fl. 30 kr.; für ein Wildstück 1 fl.; für ein Kalb bis zur Brunftzeit 45 kr.

Im Jahr 1537 erhielt ein Jagdgehilfe oder Treiber täglich 4 kr., ein Jagdbube täglich 2 kr.

1581 wurde einem Jäger oder Forstknechte zu Pferde täglich 5 Batzen, und wenn er auswärts übernachteten musste, 9 Batzen bezahlt. Einem Fussgänger täglich 10 kr.; „ains halben 5 kr.“

Hundsleben, wenn sie die Heimath nicht erreichen 6 kr. Dem Wasenmeister täglich 10 kr., und „so er zu Ross“ 14 kr. „Zeugknechte, Hintersötzer, Schröckher und Riedenzieher“ täglich für Speis und Lohn 6 kr.; wenn er seine Heimath nicht erreichen konnte, 12 kr.

1627 erhielt ein Jagdgehilfe 10 bis 15 kr., ein Junge 6 kr.; für ein Pferd wurde bezahlt 14 kr.

1784. Ein „Waidgeselle“ erhielt täglich 10 kr.

Ganz weisse Hirsche, eigentliche *Albinos*, kommen hie und da in Thiergärten vor, es hält aber schwer, sie als Rasse fortzuzüchten, weil die Natur diese Missbildung beseitigt und die reine Urform wieder herstellt.

Hirschbach bei Wertingen, Hirschbrunn bei Oettingen, Hirschfelden bei Krumbach und Hirschbühl bei Oberdorf haben ihre Namen diesem Thiere zu verdanken.

Hirschgeweihe wurden nicht selten in den Torfmooren Schwabens gefunden, z. B. bei Burgau, Kutzenhausen, Donauwörth etc. Ich selbst erhielt in den Jahren 1875, 77 und 79 je ein Geweih aus dem Torfstiche von Mödishofen. Eine künstlich bearbeitete Geweihstange wurde im Jahr 1874 zugleich mit einem Menschenschädel bei Günzburg ausgegraben.

61. Der Damhirsch, *Cervus dama*, L.

Der Damhirsch, ursprünglich an den Küstenländern des Mittelmeeres heimisch, wurde in Deutschland eingeführt. Wann, ist nicht genau zu ermitteln. In Preussen (Brandenburg) war er um die Mitte des 17. Jahrhunderts vorhanden; in Württemberg wurde er in der Mitte des 18. Jahrhunderts in einem Park bei Aulendorf gehegt etc. und soll später auch als freies Wild vorhanden gewesen sein. Im Park zu Nymphenburg bei München wird das Damwild seit vielen Jahren gehegt und ist so zahm, dass es den Gästen, die den Park besuchen, das Brod aus der Hand nimmt.

In Augsburg wurden sie seit den dreissiger Jahren im Stadtgraben gehalten. In den vierziger Jahren wurden im Stiftungswalde bei Willishausen einige Stücke Damwild ausgesetzt, gingen aber, da sie weniger scheu und vorsichtig sind als Edelhirsche, durch Wildschützen verfolgt, in wenigen Jahren wieder ein.

Damhirsche werden gegenwärtig (1883) in dem 1700 württb. Morgen umfassenden Parke zu Baldern — an der schwäbischen Grenze — in der Anzahl von circa 100 Stücken, sowie in dem

Fürstl. Thiergarten bei Schafhausen in der Anzahl von ca. 50 Hirschen und Thieren gehegt.

Als seltener Fall verdient verzeichnet zu werden, dass im heurigen Jahre (1883) ein Jäger beauftragt wurde, im Parke zu Baldern ein Altthier zu schiessen. Derselbe kam diesem Auftrage nach, fehlte aber das vermeintliche Thier und traf zwei von ihm nicht beobachtete Damhirsche, die weiter waldeinwärts mit einander scherzten, mit der Kugel so durch die Schädel, dass beide zur nicht geringen Ueberraschung des Schützen zu gleicher Zeit todt niederstürzten.

Das Fleisch des Damhirsches ist zarter als das des Rothwildes und die Haut weicher, aber auch weniger haltbar als die des Edelhirsches. Das Geweih des Damhirsches ist nicht so brauchbar als das des Edelhirsches, da es poröser, also nicht so fest und dicht ist. Es ist desshalb weniger werth.

62. Das Reh, *Capreolus pygargus*, König Warthausen, (Bl. et Pall.)

Bis zum Jahre 1848 in den meisten grössern Waldungen Schwabens noch so zahlreich vorhanden, dass Rudel von mehr als einem Dutzend Stücke keine Seltenheit waren. Seit dieser Zeit nicht mehr so zahlreich, doch noch allenthalben vorhanden.

In der Fürstlich Fugger'schen Jagd wurden „Rehpöcke und Recher“ vom Jahre 1544—1551 im Forste zu Biberbach gefangen und geschossen 41 Stücke.

Vom Jahre 1565 bis zum Jahre 1593 wurden in den Forsten zu Biberbach, Druisheim, Klosterholzen, Nordheim, Gablingen, Achsheimer Hardt, Frauenholz und rauhen Forst erlegt 860 Böcke und Rehe, also jährlich nahezu 30 Stücke.

Im Jagdbezirke zu Bobingen wurden von 1593—1596 gefangen und geschossen 62 Rehe und Böcke.

Im Jahre 1630—32 wurden von den Jagdbezirken Gablingen und Biberbach 123 Böcke eingeliefert und im Jahre 1665 vom Jagdbezirke Bergheim 24 Stück.

Der Forstbezirk Anhausen lieferte vom Jahre 1694 bis zum Jahre 1718 298 Böcke und Rehe, also in 25 Jahren durchschnittlich jährlich nahezu 12 Stück.

Die Jagdbezirke Gablingen, Biberbach, Wöllenburg und Welden verzeichnen von 1704—41 2373 Böcke und Gaisen, somit jährlich 62 Stück; Maximum 127, Minimum 14 Stück.

Von Biberbach und Wöllenburg wurden abgeliefert: 1744 46, 1764 13, und 1766 9 Rehe.

Von 1756—59 wurden im Jagdbezirke Babenhausen erlegt: 46 Böcke und Rehe.

Im Bergheimer Forste von 1775—1781	45	Rehe.
„ Reinhardshauser Forste von 1775—1781 . .	6	„
„ Wöllenburger Forste von 1786/87—1795/96 .	96	„
„ „ „ „ 1796/97—1804/5 .	96	„
„ Bergheimer Forste von 1788—1792 . . .	26	„
„ Bannacker Forste von 1799—1800	20	„

Nach vorhandenen Rechnungen wurden in Ziemetshausen geschossen 1690: 62, 1750: 14, 1780: 14 Rehe.

In der Gräflich von Stauffenberg'schen Jagd in den Forsten bei Jettingen wurden vom Jahre 1836—1880, also innerhalb 44 Jahren 1764 Rehböcke, also durchschnittlich jährlich 40 Stücke geschossen.

Im Kreise Schwaben und Neuburg wurden laut Veröffentlichung des Jagdschutzvereines auf 1,100,000 Tagw. Jagdgründen im Jahre 1880 erlegt 1726 Rehböcke, darunter 25 Gaisen, welche geschossen werden mussten oder Wilderern abgenommen wurden.

1862. 28. November wurde bei Wöllenburg ein Rehbock geschossen, dessen Geweih ganz haarig, d. h. mit Bast bedeckt war; um das Geweih hingen bis zu den Augen ganze Klumpen haariger Warzen, die wie Trauben gestaltet waren. Der Bock war früher schon angeschossen worden, denn ein Schrott sass fest im Knochen des Schädels dicht über dem Auge. Die Folge davon war, dass der Bast nicht mehr abgestreift wurde und die Warzen sich bildeten. Der Kopf wurde von Leu präparirt und befindet sich zu Wöllenburg.

1863 schoss Herr Revierförster Thoma einen Perückenbock bei Hoheuschwangau und machte den Schädel desselben dem naturhistorischen Vereine zu Augsburg zum Geschenke.

Am 24. Juni 1869 wurde ein schwarzer Rehbock, Sechsender, bei Memmingen geschossen und der Kopf ausgestopft.

Am 15. Oktober 1868 erlegte der kgl. Förster Oberhauser im v. Stauffenberg'schen Jagdrevier bei Freyhalden eine Rehgaise mit sechsendigem Geweih. Der Kopf wurde präparirt.

Im Jahre 1874 12. Oktober erlegte Herr Revierförster Fischer von Thannhausen bei Oberwaldbach eine Rehgaiss mit einem Geweih.

Am 12. August 1875 wurde bei Roggenburg eine Rehgaiss mit kurzem Geweih, das in Bast gehüllt war, erlegt.

1881. 14. November wurde bei Höchstädt ein schöner, weisgrauer Rehbock geschossen und von Herrn Honstetter präparirt.

Am 6. Juni 1879 erlegte der Waldaufseher Sales Körper von Oberschöneegg einen (Sechser-) Rehbock mit vier weissen Füßen, am Kopfe mit weisser Blässe und im Gewichte zu 42 Pfd.

Im Jahre 1870 schoss der Rechberg'sche Förster Nille im Gemeindewald von Breitenbronn einen Bock und eine Ricke, und am 20. Dezember 1880 Expeditior Wagner in Oberdorf bei einer Treibjagd in Rottach zwei Rehböcke auf einen Schuss.

In dem strengen Winter 1870/71 kamen die Rehe aus Mangel an Nahrungsmittel bis in die Dörfer; am 31. Dezember 1870 wurde ein solches bei Breitenbronn von zwei Handwerksburschen gefangen und erschlagen.

Im Jahre 1878 kam im Holzbache in Augsburg an der v. Stetten'schen Fabrik ein Rehbock angeschwommen und wurde gefangen; ebenso sprang am 3. Juni 1882 eine Rehgaiss in den Stadtbach unweit der Hausmeisterei der Stadtbach-Fabrik und wurde lebend aus dem Wasser gezogen.

Am 12. Juni 1882 wurde auf der Erzberger'schen Jagd bei Ottmaring ein Bock geschossen, dem ein vorderer Lauf fehlte, welch letzterer jedenfalls früher abgeschossen wurde, aber wieder vollkommen vernarbt war. Der Bock kam so flüchtig daher als ein gesunder mit vier Läufen.

Am 20. September 1883 wurde in der Nähe von Landsberg ein Perückenbock mit sechs Enden geschossen, dem vom Geweihe drei bewegliche, troddelartige Bastgebilde über die Stirne herabhingen. Der Kopf wurde in Augsburg präparirt.

Am 10. Januar 1881 kam auf einer Treibjagd bei Perlach (Oberbayern) der Fall vor, dass, bevor der Trieb seinen Anfang nahm, ein starker Rehbock zunächst auf die Treiber und dann auf einen der Jäger lossprang. Dieser feuerte nicht sogleich, um den Bock mehr von der Seite zu haben und einen Blattschuss abgeben zu können. Allein wie ein Blitz sprang der Bock nach der Brust des Jägers, warf denselben über den Haufen, wobei der neben ihm stehende Treiber mit niederstürzte und sich das Gewehr entlud. Nun traktirte der Bock mit seinen neuangesetzten Stangen den Kiefer des Jägers, so dass letzterer

heftig blutete. Der auf der Erde liegende Jäger suchte den Bock mit den Armen abzuwehren, der denn auch bald Fersengeld gab. Sogleich griff der Niedergeworfene nach seinem Gewehre, in dem sich noch der zweite Schuss befand und gab vom Erdboden aus die Ladung auf den Spiegel des Rehbockes ab, so dass derselbe fiel.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich am 11. Juni 1882 bei Stettenhofen, unweit Augsburg. Ein alter Rehbock, dessen Hoden durch einen Schuss verletzt und verkümmert waren, kam auf einen Jäger los, mit der Absicht, letzteren anzufallen, entfernte sich jedoch wieder so schnell, dass der Jäger nicht zum Schusse kommen konnte. Am nächsten Tage überfiel der nämliche Bock plötzlich einen arbeitenden Bauern, stiess ihn wiederholt zu Boden und der Bauer würde ohne Zweifel verletzt worden sein, wenn nicht ein anderer in der Nähe befindlicher Holzarbeiter mit einer Axt bewaffnet herbeigeeilt wäre und nun dem Bocke den Schädel gespaltet und getödtet hätte. Das Geweih war nur $1\frac{1}{2}$ cm. hoch, mit Bast überzogen und ganz verkümmert. Dieser Bock erreichte wahrscheinlich nur deshalb ein hohes Alter, weil er stets für eine Ricke gehalten und deshalb geschont wurde. Der Kopf wurde in Augsburg ausgestopft.

Die beiden erwähnten Fälle sind seltene Ausnahmen, da die Rehböcke im freien Zustande zu den harmlosesten und scheuesten Thieren gehören. In der Gefangenschaft werden dieselben dagegen nicht selten, besonders zur Brunftzeit sehr böseartig.

Herr Cafetier Lutz in Augsburg hatte in seinem Gartengute vor dem rothen Thore einige zahme Rehe. Zur Brunftzeit war der Bock so kampflustig, dass er auf Jedermann losging, der sich in den kleinen Park wagte, worin sich der Bock befand. Einmal gingen zwei Herren, die ihren Muth zeigen wollten, absichtlich in den Park. Kaum hatte sie der Bock erblickt, als er auf sie anrannte und plötzlich einer derselben mit aufgeschlitzter Hose und blutendem Schenkel im Grase lag; nicht viel besser erging es dem andern. Da kam glücklicher Weise der Eigenthümer Lutz, mit dicken Lederhandschuhen versehen, packte den Bock, der sich ebenso gut gegen seinen Herrn stellte, rasch beim Gehörn, riss ihn in die Höhe, packte ihn dann mit dem rechten Arm um den Leib und trug ihn in den Stall. Die beiden Herren, die sich zuerst andere Kleider holen lassen mussten, schlichen beschämt davon.

Am Sonntage den 4. Juni 1882 wurde in dem freiherrlich von Lotzbeck'schen Forst- und Jagdrevier bei Hard, unweit Grossaitingen, eine Rehgais mit zwei muntern Kitzchen angetroffen, von welch letztern eines, ein Böckchen, sechs Läufe und doppelte männliche Geschlechtstheile hatte. Körper, Hals und Kopf, sowie die vier gewöhnlichen Läufe waren ganz normal. Das Thierchen konnte trotz aller aufgewendeten Mühe nicht am Leben erhalten werden und verendete am 27. Juni 1882. Dasselbe wurde in Augsburg ausgestopft.

Im Monat August 1882 befand sich im Jagdreviere des Privatiers Max Batsch in Türkheim eine Rehgais mit drei gesunden Kitzchen.

Am 4. April 1883 übersandte Herr Oberförster Behringer von Burgberg dem naturhistorischen Vereine Augsburg eine alte Rehricke, die in Folge einer Krankheit lebendig gefangen wurde und kurze Zeit darauf einging. Dieselbe war mit einem kleinen Bastgehörne versehen, wurde ausgestopft und im naturhistorischen Museum aufgestellt.

Am 20. Juni 1883 gerieth eine Rehgaise bei der Schwalmühle zu Augsburg in den Stadtbach und ertrank.

Im Parke zu Baldern befindet sich gegenwärtig ein Rehstand von 200 Stücken, worunter sich mehrere Kapitalböcke mit abnormem Geweih befinden.

Ein Rehbock wurde von 1690—1718 durchschnittlich zu 3 fl. verrechnet. 1719 das Stück von 2 fl. bis 3 fl. 15 kr. Gegenwärtig kostet 1 Pfd. Rehwildpret 60—75 Pf.

Ein Rehfell kostete 1704 und zwar ein Sommerfell 10 kr.,
ein Winterfell 30—36 kr.

„ „ „ 1718 40 kr.

„ „ kostet 1883, und zwar ein Sommerfell 1 M. 80 Pf.
bis 2 M., ein Winterfell 1 M. 30 bis 50 Pf.

Schussgeld wurde bezahlt: 1581 5 Batzen; 1626 12 kr.; 1630 30 kr.; 1744 für ein Reh 23 kr.; 1775—81 für einen Bock 30 kr.

63. Die Hausziege, *Capra hircus*, L.

Die Ziege wird im Flachlande nur von einzelnen armen Leuten oder hie und da von Lungenleidenden gehalten; in grösserer Anzahl und von schönerer Form kommt sie dagegen in unsern Alpen vor, wo sie heerdenweise auf die Berge getrieben wird, und einen nicht unerheblichen Nutzen schafft. Auf grösseren

Gütern, nicht nur im Algäu, sondern auch im Unterlande, werden immer noch Ziegenböcke gehalten, die als Schutzmittel gegen die „Verhexung“ des Viehes dienen müssen. Aufgeklärtere Oekonomen gaben mir öfters als Grund an, dass die Ausdünstung des Bockes dem Hornvieh nicht nur zuträglich, sondern auch dazu geeignet sei, den in den Ställen entstehenden Krankheitsstoff unschädlich zu machen. Die Milch der Ziege ist bekanntlich sehr nahrhaft und gesund und das Fleisch der Kitzlein eine angenehme und schmackhafte Speise. Die Haare derselben haben wenig Werth. Die Bockshaut gibt gutes Leder zu Beinkleidern und mitunter auch zu Schuhen. Die Felle der jungen, sechs Wochen alten Zicklein geben das beste Leder zu Glacé-Handschuhen, das jedes andere Leder an Feinheit und Dehnbarkeit übertrifft.

1883 Anfangs April wurde in Langerringen bei Schwabmünchen von einer Ziege ein Kitzchen geworfen, das einen Schädel besitzt, dessen vorderer Theil zwei vollständig von einander getrennte Kiefer mit vier Augen bildet, während der Hinterkopf nur zu Einem Schädel verwachsen ist. Ohren besitzt das Thierchen nur drei, wovon zwei an den Aussenseiten und das dritte zwischen den mittlern Augen stehend, zu einem Ohre verwachsen ist, das gleich einem Horn in die Höhe steht. Die übrigen Körpertheile sind normal. Das Thierchen verendete bald nach der Geburt und wurde in Augsburg ausgestopft.

64. Das zahme Schaf, *Ovis aries*, L.

Im Kreise Schwaben und Neuburg finden sich zahlreiche Schafzüchter, denn jeder kleinere Ort hat Einen und grössere Ortschaften oft deren mehrere aufzuweisen, oder die Weiden werden an württembergische Schafhalter verpachtet. Die grösste Anzahl von Schafen besteht gegenwärtig ausser den gewöhnlichen Landschafen aus Deutsch-Bastard, da letztere die meiste Wolle liefern, die, wenn sie auch nicht besonders fein ist, doch verhältnissmässig am besten bezahlt wird. Grössere Heerden von Merino-Bastard besitzen die Herren Grafen von Seinsheim und Arco, Herr Baron von Stauffenberg etc.

65. Die Gemse, *Capella rupicapra*, Kais. u. Bl.

Die Gemen kommen im Allgemeinen nur in den höhern Alpen als Standthiere vor, doch sind auch Fälle bekannt, dass sie sich auf längere Zeit in den Voralpen ansiedelten. Gegenwärtig sind dieselben in den schwäbischen Alpen ziemlich zahl-

reich vorhanden, da glücklicherweise ein grosser Theil dieser Alpen königliches Jagdgebiet ist und hier die Gemsen möglichst gehegt und geschont werden.

Gegenwärtig (September 1883) wird der Gemsenstand in den schwäbischen Alpen annähernd wie folgt geschätzt:

Jagdbezirk	Burgberg	50	Gemsen
„	Hindelang	600	„
„	Oberstdorf mit Illwang	510	„
„	Wertach	40	„
„	Fischen	600	„
„	Immenstadt	170	„
„	Blöckenau (zwischen Tegelberg, Straussberg und Sailing)	300	Gemsen = 2270 Gemsen.

Ein seltener Fall, dass sich eine Gemse auf viele Stunden vom Gebirge entfernte, kam im Jahre 1863 vor. In den letzten Tagen des November bemerkte Förster Müller bei Horgau, Amtsbezirk Zusmarshausen, auf einem Acker in der Nähe des Waldes, wie er glaubte, eine Ziege, die auf den Saaten äste. Als er sich derselben näherte, und dieselbe in einem weiten Bogen in den Wald flüchtete, erkannte er erst, dass er eine Gemse vor sich hatte. Sie wechselte nun in die Waldungen gegen Welden und wurde dort von dem Jagdpächter Herrn Baur, quiesc. kgl. Revierförster am 3. Dezember 1863 geschossen. Es war ein etwa dreijähriges Thier. Leider wurden die Hörner (Krickeln) von dem Schützen sogleich herausgebrochen und die Gemse an einen Wildprethändler in Augsburg verkauft, so dass dieselbe zur Aufstellung für das dortige Museum nicht verwendet werden konnte. (Ein gleicher Fall kam am 20. Juli 1882 vor, indem ein junger Gemsbock sich bis nach Mailham bei Wasserburg verirrte, wo er lebendig gefangen wurde.)

Wo die Gemsen zahlreich vorhanden sind, wie z. B. auf dem Tegelberge etc., schliessen sie sich nicht selten an die auf den höhern Alpen weidenden Rinder und Ziegen an und verweilen gerne im Schatten grasender Kühe, während dieselben auffallender Weise die dort vorkommenden Schafe ängstlich meiden, ohne dass man bisher einen triftigen Grund hiefür anzugeben vermöchte.

Die Haut (Decke) der Gemse wird gewöhnlich sämisch gegerbt und gibt sehr gutes Leder zu Beinkleidern; seltener werden waschlederne Handschuhe daraus verfertigt. Aus den auf dem Rück-

grate wachsenden Haaren werden die sogenannten Gembärte zum Schmucke der Jägerhüte verfertigt. Das Fleisch jüngerer Gemsen ist vortrefflich, das von alten jedoch zäher und faseriger, dem ein gutes Rindfleisch vorzuziehen ist.

Der Steinbock, *Capra ibex*, L.

Der Steinbock, der früher über einen grossen Theil der Alpenkette verbreitet war, fand sich sehr wahrscheinlich auch in unsern höchsten schwäbischen Alpen vor, wenngleich dieses Vorkommen nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann. So viel ist gewiss, dass noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Steinböcke in der Schweiz und in Tyrol vorgekommen sind. Gegenwärtig finden sich Steinböcke nur mehr in Piemont in Italien vor, wo sie möglichst geschützt und geschont werden.

Die im naturhistorischen Vereine zu Augsburg vorhandenen Stücke rühren aus dieser Gegend her, denn Hr. Baron Anton v. Beck brachte im Herbst 1866 aus seiner Heimat (Cressonay in Piemont) einen Steinbockkopf mit, den er präpariren liess. Im Jahre 1874 brachte derselbe eine Steinbockhaut mit, die aber, da sie nicht gut getrocknet war, nicht ausgestopft werden konnte. 1875 brachte derselbe wieder drei Felle mit, von denen er zwei, einen Bock und eine Gais in Augsburg ausstopfen liess und sie dann dem naturhistorischen Vereine zum Geschenke machte. Von der dritten Haut, welche schadhaft war, konnte nur der Kopf benützt werden.

Am 1. Januar 1876 erhielt sein Sohn, Hr. Baron Louis v. Beck, einen Bock, hart gefroren, im Fleische, und zwar gleichfalls aus Piemont. Den Balg erhielt Leu zum Ausstopfen, das Fleisch vertheilte Herr von Beck an Bekannte und Freunde.

Im Herbst 1877 brachte Herr Baron Louis von Beck abermals zwei Steinbockköpfe zum Präpariren. Der Eine wurde am 29. August, der andere am 1. Oktober geschossen.

Das Ur-Rind, *Bos primigenius*, Boj.

Als die Schwaben und Alamannen im Jahr 496 n. Chr. ihre bisherigen Sitze am Maine und Mittelrheine räumten und unter dem Schutze des Ostgothen-Königs Theodorich den westlichen Theil des Lechs, die Provinz *Rätia secunda*, also unser Schwaben bezogen, fanden sie in den damals sehr ausgedehnten Waldungen nicht nur Bären, Wölfe und Luchse vor, sondern auch noch den Ur- und das Wisent-Rind.

Blasius sagt in seiner Fauna, die Wirbelthiere Deutschlands:

Die fossilen Schädel und Skelete von *Bos primigenius*, sind als Art vom Hausrind nicht zu trennen. Das Hausrind ist jetzt nur im gezähmten Zustande bekannt. Dass die Art in früheren Zeiten im mittleren Europa (im Freien) gelebt hat, ist genügend ersichtlich aus den zahlreichen Schädeln, die in Torfmooren und in alluvialen Sandbildungen nördlich von den Alpen gefunden werden. Nach G. Cuvier hat diese Stammform bis ins 16. Jahrhundert sich in den Wäldern Polens neben dem *Bos bison* erhalten und ist nach dem Aussterben des *Bos primigenius* der Name Ur auf den allein zurückgebliebenen Bison oder Wisent, den jetzigen Auer-Ochsen übertragen worden.

Knochen und Hörner, die dieser Art zugeschrieben werden, fanden sich in unserm Kreise im Torfmoore bei Mödishofen, bei Edenbergen und Welden, bei Friedberg, sowie auf dem sog. Gänsebühl bei Augsburg.

Das Wisent-Rind, *Bos bison*, L.

Der Wisent- oder Auer-Ochs wäre längst in Europa verschwunden, wenn er nicht von Russlands Beherrschern in dem 17 Quadratmeilen grossen Bialowiezer Wald, in der lithauischen Provinz Grodno auf's eifrigste durch strenge Beaufsichtigung geschützt worden wäre.

Gegenwärtig (1883) leben in genanntem Walde 600—700 Stück. Eine kleinere Reservation des Wisent hat der Fürst von Pless auf seinen grossen Gütern in Oberschlesien gegründet, welche gute Fortschritte macht. Im freien, vom Menschen noch nicht beeinflussten Zustande lebt das Wisent nur noch im Kaukasus und zwar am nördlichen Abhang des Elbrus, in den Waldungen des Kulan und im Apachen-Lande.

In Deutschland sind viele Ortsnamen auf das Vorhandensein des Wisent- oder Auer-Ochsen begründet und ich führe speciell für unser Schwaben nur Folgende an: Auerberg (Berg des Ur), Auerbach (früher Urbach) bei Zusmarshausen, Ursberg, Bezirksamt Krumbach, heute im Volksmunde noch Aursberg geheissen.

Ein Schädel mit guterhaltenen Hörnern des Auer-Ochsen wurde beim Graben eines Kellers in Augsburg gefunden und der Vereinssammlung einverleibt.

66. Das Haus-Rind, *Bos taurus*, L.

Die Zucht des Rindviehes ist für den Kreis Schwaben und Neuburg von ausserordentlicher Bedeutung.

Obenan steht das Algäu mit seiner reinen Algäuer Rasse, sowohl durch Körperform als Milchnutzung ausgezeichnet.

Im mittlern und südlich gelegenen Flachland wird ein mittelschwerer Landschlag gezüchtet, der häufig mit Montafoner- und Algäuer-Rasse gekreuzt wird, als dessen Produkt das sogenannte schwarzbraune Gebirgsvieh hervorgeht.

Im nördlichen Theile des Kreises herrscht immer noch das Donau-Vieh vor, das mit Simmerthaler-Vieh gekreuzt, als Produkt das Donau-Simmerthaler-Vieh ergibt.

Eihufer, *Solidungula*, Illig.

67. Das Pferd, *Equus Caballus*, L.

Unser Hauspferd stammt zweifellos vom wilden Pferde ab.

Die Pferdezucht in unserm Kreise ist nur von untergeordneter Bedeutung, doch ist das im südlichen Theile gezüchtete und veredelte bayerische Landpferd nicht zu unterschätzen. Im nördlichen Theile stammen die bessern Pferde vom Rohenfelder- und Bergstätter Gestüte ab.

68. Der Esel, *Equus asinus*, L.

Der zahme Esel wurde bisher als vom Kulan (*Equus onager*, Pall.) abstammend angenommen; gegenwärtig bezeichnet man jedoch als Stammvater den *Equus taeniopus*, der in Abessynien in grossen Heerden in den tartarischen Steppen lebt.

Der Esel wird in Schwaben nur in wenigen Stücken gehalten und ist derselbe zumal auf dem Lande eine so seltene Erscheinung, dass er Aufsehen erregt und die Kinder ihn neugierig verfolgen. So verunstaltet, halsstarrig und tückisch der Esel bei uns ist, wohin er offenbar durch rohe Behandlung, gänzlich vernachlässigte Zucht und durch Einwirkung unseres rauhen Klimas gebracht wurde, so schön und gross, klug, schnell und ausdauernd ist er in seiner Heimath. In Aegypten gibt es vortreffliche Rassen und auch in Spanien und Italien wird die Eselszucht vortrefflich gepflegt. Pferd und Esel erzeugen Bastarde; vom Eselhengst und der Pferdestute entstehen Maulthiere, vom Pferdhengst und der Eselstute dagegen Maulesel. Beide Bastarde pflanzen sich nicht weiter fort.

Vielhufer, *Multungula*, Illig.

69. Das Wildschwein, *Sus scrofa ferus*, L.

Nachweise über das Vorkommen der Wildschweine im freien Zustande im Kreise Schwaben und Neuburg liegen hauptsächlich in den Jagdrechnungen des Fürstlich Fugger'schen Archiv's zu Augsburg vom Jahre 1544 bis zum Jahre 1805 vor, in welcher letzterer Zeit solche noch in den Forsten zu Wöllenburg, Bergheim und Bannacker vorkamen. Sichere Belege vom Jahre 1805 bis auf unsere Zeit fehlen. Am längsten hielten sich einzelne Sauen in den Wäldern um Schellenbach, Langenneufnach und Fischach, denn 1827 war noch eine Bache mit Frischlingen bei Schellenbach vorhanden, zu welcher Zeit Fridolin Bachmann von Ustersbach dortselbst im Walde hütete und genannte Bache öfters mit ihren Frischlingen sah. 1829 wurde die letzte Sau bei Seifriedsberg, unweit Ziemetshausen erlegt.

In dem Gräflich von Stauffenberg'schen Jagdregister vom Jahre 1836 bis 1880 ist ein im Jahre 1853 geschossenes Wildschwein verzeichnet, das, wie ich mich erinnere, zu vielen Vermuthungen Veranlassung gab, da ein Jagdaufseher vor seinem Tode gesagt haben sollte, dass er nach seinem Tode als Wildschwein wieder erscheinen werde. Da sich nun zufällig bald darauf ein Wildschwein in der Umgegend zeigte und mehrmals vergeblich darauf Jagd gemacht wurde, so fingen wirklich beschränkte Leute an die Geschichte zu glauben, bis nun unvermuthet bei einem Treibjagen dieses Schwein geschossen wurde.

Vom Jahre 1860—1863 wechselte eine Sau vom Gemeindeforste von Breitenbronn in die Reviere von Ziemetshausen und Münsterhausen um, und wurde am 25. Oktober 1863 von dem Försterssohne Anton Miller von Münsterhausen geschossen. — 1864 wurde ein Wildschwein im Reviere Hausen erlegt.

Im Jagdbezirke Biberbach wurden vom Jahre 1544—1551 gefangen und geschossen 21 Schweine und 34 Frischlinge.

In den Forsten zu Biberbach, Druisheim und im rauhen Forst wurden von 1565—1582 erlegt: 97 Schweine, 56 Bachen, 31 Becker und 96 Frischlinge.

In den Forsten Druisheim, Klosterholzen, Nordheim, Gablingen, Achsheimer Hardt und im rauhen Forst wurden von 1583

bis 1588 geschossen und gefangen 29 Schweine, 18 Bachen, 9 Becker und 53 Frischlinge.

Am 23. August 1600 schreibt der Vogt Hans Jakob Bittner zu Altdorf an den K. K. Landvogt in Ober- und Niederschwaben, Georg Fugger den Jüngern, Freiherr von Kirchberg, Weissenhorn etc. Betreffend das Schwarzwildpret will ich Ew. Gnaden nicht bergen, dass deren gar viel und „haufenweiss“, doch mehrentheils Junge und Frischlinge vorhanden, welche auch den Bauern grossen Schaden thun.

Am 28. Dezember 1604 schreibt Bittner, hab ich in der Schweinhatz zu Peind 3 Schwein und 2 Bachen gefangen; darunter zwei grosse Hauptschwein, dass dergleichen bei „Manns Gedenkens“ in der Landvogtei Schwaben nit bald gefangen worden und bittet ihm zu wissen zu machen, ob er die Schweine nach Babenhausen schicken soll.

Ferners berichtet Bittner am 28. August 1605: Vor 14 Tagen wurde von den Wolfeggischen Jägern ein Schwein in die hintern Läufe geschossen, nachdem es in Wald „herabgeloffen“, hab ich dasselbe bekommen, gar gut zu dieser Zeit, und eingesalzen.

Am 20. Juni 1606 schreibt Christoph Friedrich Hohenberg, Forstmeister in Buchloe an Georg Fugger, dass sich die Unterthanen zu Leder wegen grossen Schadens der Wildschweine bitter beschweren, aber dass derzeit das Wild nicht gehetzt und gejagt werden könne, dass die Unterthanen zuverlässige Leute wachen lassen sollen, das Schiessen aber mit leerem Rohr verboten habe, weil sich Missbräuche einschleichen würden. Wenn die rechte Jagenszeit kommt, will ich um Consens nachsuchen, dass zeitlicher gejagt wird etc.

Am 5. Dezember 1606 schreibt Bittner von Altdorf, er habe zu Löwenthal 6 gute Schwein, 1 Bache und 1 Frischling gefangen, und am 25. Dezember, er habe zu Löwenthal und Beind die Schweinhatz geendet und an beiden Orten 27 Schweine gefangen, so theils gross, theils klein waren, worauf Landvogt Georg Fugger am 1. Januar 1607 von Babenhausen antwortet, dass er mit der Jagd zufrieden sei, dass man dem Abt von Weingarten einen Frischling geben und Graf Hansen von Montfort ein guts Schwein gen Tetnang ordnen, und die übrigen Schweine nach Babenhausen liefern solle.

1613 am 11. November wurden bei den Vermählungsfeierlich-

keiten des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg mit der Herzogin Magdalena von Bayern in Neuburg unter andern Belustigungen nach den Reisebeschreibungen des Philipp Hainhofer von Augsburg, Zeitschrift d. hist. Vereins f. Schw. u. Nbrg., pag. 246 auch Folgende durchgeführt:

. . . . „Nachmittag hat man im Schloss etliche tüecher aufgezogen, 5 wilde schwein darein lauffen lassen, welche die edle Jungen mit hültzinen gablen fangen sollen.

Under andern hat sich ain Bayrischer Schaleksnarr, der Jonas genannt, praesentiert, in gestalt aines alten weibs mit ainem affen aufgezogen, demselben ainen frischling an den fuess gebunden, das dann fast visierlich und seltsam zu sehen gewesen, was die Saw mit dem affen für ain handel gehabt. Entlich hat diser Schalcksnarr die saw gefangen.“

Am 22. März 1618 beschwerten sich die Bauern zu Mattsies über den Schaden, den die Wildschweine verursachen. Desshalb schlägt der Verwalter von Mattsies vor, geeignete Hüter aufzustellen, worauf das Geld für die Hüter genehmigt wird.

1618 wurden Schweinhatzen von Churfürst Maximilian I. in Mindelheim abgehalten, welche 10 Tage dauerten. (Jäckel.)

1624. 23. September sucht Herr von Stein in Mattsies beim Churfürsten in Bayern um ein Gnadenjagen auf Roth- und Schwarzwildpret nach. Eine Genehmigung scheint nicht erfolgt zu sein.

Der Jäger Michael Högg von Gablingen fing und schoss von 1630 bis 1632 inclus. 50 Schweine, 1 Bache, 2 Becker, darunter im Monat November 1630 ein ganz weisses Schwein.

Während des dreissigjährigen Krieges vermehrten sich die Wildschweine in Schwaben, wie Bozenhart vom Kloster Oberelchingen in seinem Tagebuche berichtet, so sehr, dass sie vielen Schaden verursachten. So schreibt derselbe vom Jahre 1640: „Obwohl man zu Nacht auf allen Feldern mächtige Feuer anmachte, so hatten diese doch nur „einen schlechten Scheuen darob“ und kamen häufig in solcher Menge und mit solchem Unge- stüm, dass die Wächter meinten, es spränge eine ganze Kompagnie Reiter heran.“ Vom Anfang Juni bis Mitte November 1641 klagt Bozenhart gleichfalls über den Schaden durch ganze Schaaren von wilden Schweinen, auf welche die Ulmer mehrmal Jagd machten.

Im Forste Bergheim wurden von 1666 bis 1668 erlegt: 2 Bachen, 3 Becker, 5 Frischlinge.

1684 wurden im Babenhauser Forste 8 Sauen und 3 Frischlinge gefangen.

In dem Forste zu Anhausen wurde folgendes Schwarzwild erlegt:

1705	2	Schwein,	—	Bache,	—	Becker,	—	Frischlinge.
1706	1	„	—	„	—	„	2	„
1708	1	„	—	„	—	„	—	„
1709	1	„	—	„	—	„	—	„
1710	—	„	1	„	—	„	—	„
1711	1	„	1	„	—	„	5	„
1712	—	„	—	„	—	„	2	„
1713	1	„	1	„	—	„	6	„
1715	1	„	3	„	—	„	3	„
1716	1	„	1	„	—	„	—	„
	9	„	7	„	—	„	18	„

Von den Forsten Gablingen, Wöllenburg, Biberbach und Welden wurde geliefert:

1704	1	Schwein,	—	Bache,	—	Becker,	1	Frischling.
1705	4	Schweine,	—	„	—	„	—	„
1706	3	„	—	„	—	„	—	„
1707	26	„	—	„	—	„	3	„
1708	31	„	—	„	—	„	22	„
1710	6	„	8	„	—	„	21	„
1711	11	„	—	„	—	„	26	„
1712	12	„	—	„	—	„	12	„
1713	10	„	—	„	—	„	14	„
1714	9	„	—	„	—	„	21	„
1716	13	„	—	„	—	„	7	„
1717	1	„	—	„	—	„	—	„
1718	2	„	—	„	—	„	25	„
1719	1	„	7	„	—	„	16	„
1720	1	„	1	„	—	„	1	„
1721	6	„	11	„	—	„	32	„
	137	„	27	„	—	„	201	„

Vom Jahre 1722 bis zum Jahre 1741 sind aus vorgenannten Forsten nur mehr im Allgemeinen Wildschweine verzeichnet und zwar:

1722: 10 Stck., 1723: 27 Stck., 1724: 85 Stck., 1725: 32 Stck., 1726: 15 Stck., 1727: 21 Stck., 1728: 31 Stck., 1729: 5 Stck.,

1730: 31 Stck., 1731: 11 Stck., 1732: 27 Stck., 1733: 3 Stck.,
1734: 27 Stck., 1735: 24 Stck., 1736: 35 Stck., 1737: 33 Stck.,
1738: 33 Stck., 1739: 13 Stck., 1740: 6 Stck., 1741: 9 Stck., zu-
sammen 478 Stck., somit im Durchschnitt von 20 Jahren nahezu
24 Wildschweine.

Von diesem Jahre an sind die Rechnungen lückenhaft und
nur mehr Folgende verzeichnet:

1744 zu Biberbach und Wöllenburg erlegt	5	Schweine.
1766 „ „ „ „ „ „	19	„
1756 „ Babenhausen erlegt	3	„
1775 bis 81 zu Bergheim erlegt	7	„
1788 „ 92 „ „ „	16	„
1799 „ 1800 zu Bannacker 1 Schwein, 2 Bachen, 1 Becker, 4 Frischling.		

1786/87 bis 95/96 zu Wöllenburg 8 Schweine, — Bachen, — Becker,
16 Frischling.

1796/97 „ 1804/05 zu Wöllenburg 9 Schweine, — Bachen,
1 Becker, 13 Frischling.

Bei Ziemetshausen wurden laut vorhandener Rechnungen erlegt:

1690: 1 Wildschwein,

1750: 3 Wildschweine,

1780: 7

„ (Haide.)

Der Chronikschreiber Moll (das Ries wie es war und ist von
Joh. Balth. Gut) theilt Folgendes mit: „Der Mayerbauer Pösel
zu Untermagerbein liess im Herbst des 1762. Jahres seine S. v.
Schweine unter welchen sich eine rentzende Los befand, in das
Eichel-Geächerich lauffen, die sich bei Abendzeit wieder in ihren
Hof und Stall einstellten.“

„Als sich nun zu ermeldter Lose in den Wald ein über Vier
Zentner schwerer Wilder Keuler (Beze) gesellet, derselbige 3 á 4
Abend hintereinander nach Hauss, endlich gar in ihren Stall be-
gleitete und fassete gedachter Mayer den Schluss, dieses unge-
heure Thier zu fangen. Er verfertigte zu dem Ende ein geschnitzelt
Holtz, mit welchem er gleich einem Fang-Eisen, diesem Keuler
in den Rachen fuhr, da er sich zuvor mit Strick wohl fürsehen.“

„Und als er mit Hülffe seiner Knechte und dessen grossen
Hundes, dieses Ungeheuer gefangen, und gebunden: hat er solchen
auf einen Wagen gelegt, und des Regierenden Herrn Grafens
Philipp Garls zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein,

Hoch-Gräfl. Excellenz nach Hohenaltheim zugeführt; welcher hierob ein ganz besonder gnädiges Wohlgefallen bezeuget, diesen Fang bewundert, und Gräfllich recompensiret haben.“

1776 am 26. Dezember erging eine Königl. Kaiserl. Verordnung, dass die Verordnung vom 25. August 1770, alles schwarze Wild ausser den eingezäunten und gesperrten Thiergärten abzuschliessen, da und dort nicht befolgt werde, so haben Ihre Königl. Kaiserl. Majestät durch ein Decret aus allerhöchster Hofkanzlei befohlen, dass wo immer das schwarze Wild ausser den gesperrten Thiergärten oder eingezäunten Bezirken gehegt oder erhalten würde, für jedes Stück eine Geldstrafe von 150 fl. eingefordert und eingetrieben werden solle.

Freiburg, den 26. Wintermonat 1776.

Ferd. Karl Frhr. v. Ulm.

J. Thaddä Frhr. v. Brandenstein.

1784 am 31. Oktober theilt ein Bericht des Amtmanns zu Kirchheim mit, dass das Schwarzwildpret schon seit mehreren Jahren ausgerottet und seit fünfzehn Jahren, das vorletzte Jahr ausgenommen, „nicht mehr ein Haar gefangen worden.“ Am 6. Hornung 1790 beschwerten sich dagegen die Bewohner von Haselbach, dass sie von den Wildschweinen nicht bloss in den Feldern, sondern durch das Nachtwachen bis nach der Ernte, grossen Schaden erlitten hätten, und denselben ungeachtet der Theuerung verschmerzen wollten, wenn sie nur auf Verminderung der Schweine hoffen könnten. Es wird nachgewiesen, dass in diesem schmalen Bezirke (Haselbach) neun Stück vorhanden sind, und eine Vermehrung derselben künftigen Sommer zu hoffen ist, da sie schon voriges Jahr dahier gesetzt haben.

1788 am 28. Februar erschien von Kaiser Joseph II. eine neue Jagdordnung, in welcher ausgesprochen wurde, dass Wildschweine nur in geschlossenen Parken gehalten werden dürfen; dass, wenn ein Schwarzwild ausserhalb eines Parkes getroffen werde, es Jedermann zu allen Jahreszeiten erlaubt sei, dasselbe, sowie Wölfe, Füchse und andere schädliche Raubthiere zu schiessen oder sonst zu erlegen. Sollten sich Jagdliebhaber oder Jäger widersetzen, so werden sie zur Strafe von 25 Dukaten verurtheilt und haben den durch das ausgebrochene Stück verursachten Schaden zu vergüten. Die Jagden dürfen verkauft,

aber nicht an Bürger und Bauern überlassen werden. Kein Jäger darf auf Saaten, Weinbergen etc. bei Strafe von 25 Dukaten jagen.

Wer einen Wildschützen entdeckt, erhält 12 fl. Lohn; der Einbringer aber 25 fl.

Im Wildbann darf ein Jäger auf einen bewaffneten Wildschützen, wenn er sich nicht ergibt, schiessen etc.

(Rechnungen und Acten des Fürstl. Fugger'schen Archivs.)

Der Preis des Schwarzwildprets betrug im Jahr 1704 für 1 Pfd. 11 und 12 kr.

1707 von einem Wildschwein 8 bis 10 kr., von einem Frischling 14 bis 15 kr.

1708 von einem Wildschwein 5 bis 8 kr.

1718 „ „ Schwein 8 kr., Bache 8 kr., Frischling 10 kr.

1719 „ „ „ 4 bis 9 kr., Frischling 9 bis 15 kr.

1734 „ „ „ 4 bis 8 kr.

1744 „ „ „ 8 kr.

1785 „ „ „ 8 kr.

Ein Schwein wurde durchschnittlich zu 150 Pfd. à 8 kr. = 20 fl.,

ein Bache „ „ „ 90 Pfd à 8 kr. = 12 fl.,

ein Frischling „ „ „ 60 Pfd. à 10 kr. = 10 fl.

berechnet.

Gegenwärtig 1883 kostet 1 Pfd. 70 Pf. bis 1 M.

Schuss- oder Fanggeld wurde bezahlt: 1636 für ein Schwein 1 fl., für einen Frischling 30 kr., für einen kleinen Frischling 15 kr.; 1744 für ein Schwein 30 kr.; 1775 für ein Schwein 1 fl. 30 kr., für einen Frischling 45 kr.

Schweinegg, Schweinlang (beide im Algäu), Saulach bei Dinkelscherben führen von diesem Thiere ihre Namen.

70. Das Haus-Schwein, *Sus scrofa domesticus*, L.

Schon in den frühesten Zeiten war die Schweinezucht in Schwaben, mit Ausnahme des Hochgebirges, von grosser Bedeutung, da schon im allemannischen Gesetzbuche bei der Aufzählung der Knechte der Schweinehirt selbst vor dem Seneschalk, Marschalk, Gold- und Waffenschmied genannt wird. Der Grund hiezu lag darin, dass unsere Waldungen, abgesehen vom Hochgebirge, bis zum Ende des Mittelalters, aus Eichen und Buchen, nicht wie gegenwärtig aus Fichten und Tannen bestanden, welche in ihren Früchten den Schweinen ein nahrhaftes und kostenfreies Futter boten.

Auch gegenwärtig ist die Schweinezucht in unserm Kreise nicht ohne Bedeutung, wenn sie auch diejenige der Kreise Ober- und Niederbayern lange nicht erreicht. Die im Kreise selbstgezüchteten Schweine unserer deutschen Landrasse sind meist von ganz weisser oder mit schwarzen und braunen Flecken besetzter Farbe, im Gegensatze der „Bayerschweine“, die meist zur Hälfte weiss und zur Hälfte roth oder schwarz, seltener ganz schwarz oder gescheckt sind, und welch' letztere hauptsächlich von unsern mittlern und kleinern Landwirthen jung gekauft und dann gemästet werden.

Englische Schweinerassen, gekreuzt mit chinesischen, westindischen und neapolitaner Schweinen, aus welchen die Yorkshire-, Berkshire- und die Essex-Rassen entstanden sind, werden nur auf grössern Gütern gehalten und theils rein, theils gekreuzt, gezüchtet.

Das Torf-Schwein, *Sus palustris*.

Schädel und Skelete des Torfschweins wurden nicht nur im Torfmoore bei Mödishofen aufgedeckt, sondern auch zahlreich in den Küchenabfällen der Pfahlbaubewohner aufgefunden.

